

Bezugspreis.

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Oesterreich, Saar- und Rheinland, Belgien, Schweiz, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Filmwelt“, „Neuankünfte“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“ und „Wid in die Führerwelt“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einspaltige Nonpareillezeile 60 Pfennig, Reklamazeile 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des Letztgedruckten Wort 25 Pfennig (außerhalb zwei Letztgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenanzeige das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Reklamazeilen für 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Mittwoch, den 22. September 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Vertriebskontor: Berlin SW 68 - Verkaufsstelle: Bank der Arbeiter, Hauptkassen und Beamten, Wallstr. 65; Buchhandlung, Repertorium Lindenstr. 1.

Richard Fischer

Im Hause der Partei ist tiefe Trauer eingezogen. Unser Richard Fischer ist nicht mehr. Seit längerer Zeit hatte ihm sein Herz zu schaffen gemacht. In den letzten Tagen schien es besser zu werden. Dann hat gestern abend 9 Uhr eine plötzlich eintretende Herzschwäche diesem Kämpferleben ein Ende bereitet.

Von wenigen der noch Lebenden kann gesagt werden, daß sich die Geschichte der Partei so in ihnen verkörpert wie in unserem heimgegangenen Freund. Er hat den ganzen Kampf unter dem Sozialistengesetz und gegen es mitgekämpft. Mit den Großen der Partei, vor allem mit August Bebel und Ignaz Auer, verband ihn engste Freundschaft. 1893 vom zweiten Wahlkreis in den Reichstag entsandt, blieb er dreißig Jahre lang fast ununterbrochen einer der Vertreter Berlins. Schon drei Jahre zuvor war er in den Parteivorstand gewählt worden, dem er mit einer Unterbrechung bis zu seinem Tode angehörte. Seit 1893 war er, erst als Leiter der Buchhandlung, dann seit 1902 als Leiter der „Vorwärts“-Druckerei an hervorragender Stelle in den Betrieben der Partei tätig.



Schon als Einundzwanzigjähriger hatte er 1876 den Weg vom Seherkasten zum Redaktionstisch gefunden. Nach zweijähriger Tätigkeit in seiner schwäbischen Heimat, am Augsburger „Volkswillen“, ruft ihn die Partei an die „Berliner Freie Presse“, den Vorgänger des „Vorwärts“. Im Jahre darauf ist die Parteiorganisation und ihre Presse durch das Sozialistengesetz vernichtet. Schon aber ist der Dreiundzwanzigjährige erprobter Helfer der älteren Führer; als solcher geht er nach der Schweiz, um als Gehilfe Julius Mottekens, des „Roten Postmeisters“, den Versand der illegalen Literatur nach Deutschland zu organisieren. Dann nach London. Er bewährt sich als einer der jugendlich Mutigen, den die Gefahr nur reizt.

Nach dieser Sturm- und Drangperiode, nach dem Fall des Sozialistengesetzes beginnt seine ruhigere, organisatorisch aufbauende Tätigkeit. Es ist diesem stürmischen Temperament, das sich am liebsten in Kampf und Fehde auslebte, nicht leicht gefallen, sich hinter Geschäftsbücher zu setzen und den Rechenstift zu handhaben. Aber die Partei brauchte an der Spitze ihrer Betriebe nicht nur einen tüchtigen Geschäftsmann, sondern vor allem auch einen Vertrauensmann, auf den sie sich unter allen Umständen verlassen konnte. Noch wirkte die Erinnerung an das Sozialistengesetz nach, noch war keine Sicherheit gegen seine Wiedertehr gegeben. Höchste Vorsicht war am Platze, um das Eigentum der Arbeiterbewegung, die Schmiege der Partei vor Zugriffen einer reaktionären Staatsgewalt zu sichern. Noch wurden in den Büchern des „Vorwärts“ die Mitarbeiter unter falschen Namen geführt, um sie vor Verfolgungen im Falle einer Hausdurchsuchung zu sichern. Wem konnte unter solchen Umständen die Leitung des Betriebes anvertraut werden? Nur dem Treuesten der Treuen, nur dem Zuverlässigsten der Zuverlässigen, und der war eben Richard Fischer.

Indem Richard Fischer dem an ihn ergangenen Rufe folgte, brachte er ein Opfer. In der Redaktionsstube und auf der Rednertribüne fühlte er sich wohler als im Kontor. Aber Richard Fischer biß die Zähne zusammen und fand sich in die neue Aufgabe. Er fand sich nicht nur in sie — er war nicht der Mann, irgend etwas halb zu tun. Mit ungeheurer Energie vollzog er die innere Umstellung, er stürzte sich in seine neue Arbeit, er verzehrte sich im Dienst. Denn alles, was er tat, tat er ja für das Wachstum und die Ehre der Partei, der er seit seinen frühen Jünglingsjahren angehörte, mit der er verwachsen war wie ein Kapitän mit seinem Schiff. So kam es, daß die politische Führerphysiognomie Richard Fischers der jüngeren Generation immer mehr verschwand. Sie kannte nur noch den geschäftigen Alten, der im Hause Lindenstraße 3 mit sprunghafter Lebendigkeit treppauf, treppab lief, sich für alles interessierte und sich um alles sorgte. Sie kannte nicht mehr den Kämpfer, der mit den Waffen einer sprudelnd temperamentvollen Bere-

dität auf der Rednertribüne seinen Mann stand. So hatten ihn nur die Aelteren noch gesehen, im Reichstag, im zweiten Berliner Kreis in der Bockbrauerei, Fiedlinsstraße, bei den großen Demonstrationen der Parteien neben Jean Saurès.

Richard Fischer als Redner.

Wenn er zu wies sprach, befeuerte sein vulkanisches Temperament die Worte. Man mußte ihn nicht nur hören, auch sehen — denn ihn litt es beim Reden nicht, auf einer Stelle festgebunnt zu stehen — wenn er im Reichstag der kaiserlichen Vorkriegszeit zum Etat des Reichsamt des Innern sprach: Ob er bei der Sozialpolitik die Scharfmacher und ihre Versuche geißelte, nicht nur jeden Fortschritt zu hindern, sondern auch das schon Erreichte rückwärts zu revidieren; ob er Streikpostenverbote und die sonstigen Mißbräuche des § 153 GG. brandmarkte; ob er gar die heimliche Spitzel- oder offene Brutalität der wilhelminischen Polizei gegen die Arbeiterbewegung an den Pranger stellte — immer besetzte ihn der Jorn der freien Rede, und immer schlugen Fischers Reden ebenso wie im Hause, so draußen bei den Massen ein, denn auch gedruckt wirkten diese Sätze aufpeitschend, entflammend, kampfbegeistert. Welch scharfer Biß ihm stets schlagfertig zu Gebote stand — mancher Zwischenrufer von der Junkerrecht, aber auch mancher Widerlächer auf unseren Parteitag hat es schmerzhaft erfahren, wenn ein einziger Jurus Fischers das Objekt unschlagbar zum Gegenstand allgemeiner Heiterkeit machte. Diese ägende Schärfe hatte Fischer mit Viktor Adler gemein; sie waren auch zeitlebens herzlich befreundet.

Alle Zeit auf Posten!

Vor wenigen Wochen noch sah Richard Fischer neben uns am Redaktionstisch. Sein Weg durchs Vorwärts-Haus ließ ihn selten vorübergehen, ohne einen Blick hineinzuwerfen und ein wenig über Alles und Neues zu plauschen. Bei jenem letzten Besuch war er der Erinnerungen voll. Denn er hatte eben in seinem Geschäftszimmer „aufgeräumt“, alte Briefschaften durchstöbert und — vernichtet. Briefe von sehr bekannten Sozialisten und Sozialistinnen, wie sie im Laufe der Jahre vielfach geschrieben zu werden pflegten. Unversehens waren wir bei alten Erinnerungen. Selbstverständlich auch beim Sozialistengesetz. Zweifellos hat jeder der Alten in dieser Periode des ungeheuerlichsten staatlichen Gewalttätigkeits das Seine erlebt. Richard Fischer aber, der als Verantwortlicher der „Berliner Freien Presse“ eine lange Gefängnisstrafe in Plöyensee abbrumnte, als das Sozialistengesetz in Kraft trat, war bald nach der Entlassung aus der Staatspension in die Schweiz gegangen. Dort arbeitete er als Schriftleiter in der Druckerei, die den „Sozialdemokrat“ druckte. Freich und wagemutig, wie er war, hat er mit dem alten „roten Feldpostmeister“ Belli manches Hufarenstücken ausgeführt. Aber besonders gern erinnerte er sich der Entlarvung der königlich-bismarck-püttkamerischen Spitzel, an denen er heroortragend beteiligt war. Besonders den als Spitzel tätigen Gleher Haupt konnte er der Schweizer Polizei ausliefern, nicht zuletzt, weil der Züricher Polizeihauptmann Fischer sich ohnehin ärgerte, daß die preußischen Lockspitzel ihm in seinem Revier herumplauschten. So wurde die Verhöhnung aufgedeckt, daß mit Hilfe preußischer Volkseigelder in der Schweiz die halb-anarchistische Moskische „Freiheit“ gedruckt wurde, deren blutdürstige Phrasen dann Püttkamer in Berlin als Material gegen die entrechtete Sozialdemokratie vorzutragen liebte. Die Ausdeckung des Spitzelsumpfes war für die Püttkameri derartig niedererschmetternd, daß der alte Komödiant ganz verdattert im Reichstag erklärte, er müsse ja vor Scham in die Erde sinken, wenn von den in Zürich aufgedeckten Ehrentaten auch nur einiges wahr sei. Was Fischer damals auszeichnete, sein Kampfsinn und Kampfesgeist, das hat er bis in die letzten Tage sich bewahrt. Wir denken an sein frisches Zugreifen auch in der Druckerei, wenn politische Not an Mann war. Denken daran, daß er in der Nacht, als Wilhelm vom Schloßballon seine Rede vom Niederrreiten hielt und die Druckerei schon verlassen lag, zornsprühend erklärte: „Dem muß noch geantwortet werden. Ich will es selber sehen!“ und daß er abermals sich bereit erklärte, zum Winkelhaken zu greifen, um das berühmte „illegale“ Extrablatt des „Vorwärts“ gegen die Kappisten herauszubringen.

Alle Zeit auf Posten!

# Briand soll weiterverhandeln.

## Einstimmiger Beschluß des französischen Ministerrats.

Paris, 21. September. (W.F.B.) In dem heute vormittag unter Vorsitz des Präsidenten der Republik abgehaltenen Ministerrat erstattete Minister des Äußerlichen Briand Bericht über die Haltung und die Arbeiten der französischen Delegation in Genf. Die Regierung beglückwünschte ihn zu den erzielten Resultaten. Briand leitete den Ministerrat gleichfalls in Kenntnis über seine Besprechungen mit Stresemann. Die Regierung war einmütiger Ansicht über das Interesse dieser Besprechungen und die Nützlichkeit, sie fortzusetzen. In der nächsten Sitzung des Kabinetts soll die Prüfung der technischen Probleme vorgenommen werden, die diese Verhandlungen mit sich bringen könnten. Ein Kabinettsrat findet nächsten Donnerstag und ein neuer Ministerrat am 1. Oktober statt.

Mit welchem Jubelgeheul hätte heute morgen die deutschnationale und die kommunistische Presse die Nachricht aufgenommen, daß die Richtung Poincaré-Tardieu-Marin den Außenminister Briand desavouiert haben würde! Was soll bloß aus der Partei des Grafen Westarp, was soll aus den „vaterländischen“ Verbänden werden, wenn jetzt Poincaré „verlag“!

Die von der französischen Linkspresse in den letzten drei Tagen verbreiteten Alarmnachrichten über gefährliche Querstreifen innerhalb des französischen Kabinetts gegen die Friedenspläne Briands haben sich scheinbar nicht bewahrheitet. Indessen ist es durchaus möglich, daß die Vertrauensmänner des nationalen Blocks im Koalitionskabinet Poincaré sich ursprünglich mit der Absicht trugen, gegen die Vereinbarungen von Thoiry Protest einzulegen, daß sie es aber vorgezogen haben, eine Kraftprobe zu vermeiden, zu der Briand für diesen Fall entschlossen war und die zweifellos zu seinen Gunsten geendet hätte, wenn er das Parlament als Schiedsrichter angerufen haben würde.

Mit dem gestrigen Ministerratsbeschluß ist natürlich die geplante deutsch-französische „Gesamtlösung“ noch keineswegs gesichert. Es ist lediglich das erste gefährliche Hindernis schnell und leicht überwunden worden. Aber es werden im Laufe der Verhandlungen zweifellos noch viele ernste Schwierigkeiten auftauchen, es werden Spannungen und Rückschläge eintreten, bevor das Ziel der völligen Räumung des besetzten Gebietes und der Rückgabe des Saargebietes erreicht sein wird. Von diesen unvermeidlichen Zwischenfällen wird nun die nationalsozialistisch-kommunistische Agitation in den nächsten Monaten zu loben versuchen, sie wird sogar bestrebt sein, durch ihre Hejerei die sich wieder verschwendenden Völker zu trennen und das Gesamtwerk der deutsch-französischen Verständigung zu zerstören. Aber das Ziel wird schließlich doch erreicht, das Werk doch vollbracht werden, weil in beiden Nationen die überwiegende Mehrheit hinter den Staatsmännern steht, die diese große Aufgabe übernommen haben. Dann wird es aber mit den extremen Parteien rechts und links rapide zu Ende gehen. Sie sind nur durch den Geist von Versailles, durch die Befehle des Ruhrgebietes groß geworden — der Geist von Locarno, über den sie spotten, um ihre Unruhe zu verbergen, und die Räumung des besetzten Gebietes wird ihre Zertrümmerung bedeuten. Denn am dem Tage, an dem die Befreiung des deutschen Bodens dank der vielgeschmähten Erfüllungspolitik erreicht sein wird, wird den Inflationspartei die Erbitterungsgrundlage entzogen sein. Mögen die verantwortlichen Männer Frankreichs dies bedenken, wenn das Problem des „Ausmaßes der Konzessionen“ an sie herantritt!

Paris, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Ergebnis des Ministerrats vom Dienstag hat gezeigt, daß die Befürchtungen, Poincaré und die anderen reaktionär-nationalistischen Parteien angehörenden Minister könnten die Briand'sche Friedenspolitik sabotieren, nicht ganz begründet waren. Der Ministerrat hat nicht nur Briand zu seiner Haltung in Genf beglückwünscht, sondern, wie das

amtliche Communiqué unterstreicht, einmütig seine Unterbrechung mit Stresemann gebilligt und sich für deren Weiterführung ausgesprochen. Der von den beiden Ministern in Aussicht genommene neuen Zusammenkunft zur Fortsetzung der in Thoiry begonnenen Diskussion über eine Generalliquidation aller zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Streitfragen und Interessengegenstände steht also von Frankreich nichts mehr im Wege. Man hofft hier, daß der am Donnerstag in Berlin zusammen tretende deutsche Ministerrat zu ähnlichen Beschlüssen gelangen wird.

Die außerordentliche Bedeutung des heutigen Beschlusses liegt vor allem darin, daß die von Briand eingeleitete Politik der deutsch-französischen Annäherung auf dem Wege der reiflichen Bereinigung aller aus dem Krieg entstandenen Konflikte und Reibungsflächen die Zustimmung einer französischen Regierung gefunden hat, in der die Parteien des ehemaligen Nationalistenblocks durch ihre bekanntesten Führer vertreten sind und daß selbst Poincaré sich bereit gefunden hat, diese Politik, die den Bruch mit seiner eigenen Vergangenheit bedeutet, mit seiner Autorität und seinem Prestige zu decken. Damit ist auch der Polemik, mit der die nationalsozialistische Presse die großzügigen Briand-Stresemann'schen Projekte tadelnd zu können geglaubt hatte, jeder Wind aus den Segeln genommen.

Auf der anderen Seite allerdings wird man nicht glauben dürfen, daß nun tatsächlich bereits alle Schwierigkeiten und Hindernisse aus dem Wege geräumt sind. Die Zustimmung, die Briand's Initiative im französischen Ministerrat gefunden hat, ist

### zunächst nur grundsätzlicher Natur.

Das Communiqué läßt deutlich durchblicken, daß der Meinungsaustausch sich einstweilen nur auf die prinzipielle Seite der Angelegenheit beschränkt hat und daß die Detailfragen, die den Gegenstand der bevorstehenden deutsch-französischen Auseinandersetzung bilden sollen, erst im nächsten Ministerrat eingehend beraten werden sollen.

### Das Ausmaß der Konzessionen.

Die Frankreich einer Entente mit Deutschland zu bringen haben würde, gehen hier die Meinungen stark auseinander, und es liegt auf der Hand, daß auch innerhalb der französischen Regierung diese Meinungsverschiedenheiten nicht nur bestehen, sondern auch gelegentlich der angelegentlichsten Fortsetzung der Diskussion zum Ausdruck kommen werden. Das Entscheidende aber ist jedenfalls, daß die deutsche französische Regierung mit Poincaré an der Spitze sich für die Politik eines engeren Zusammengehens mit Deutschland ausgesprochen hat. Das ist ein Ergebnis, das die größten Optimisten sich noch vor wenigen Wochen nicht hätten träumen lassen.

### Freitag Bericht Stresemanns.

Der Reichsaußenminister reist am Mittwoch abend von Genf ab und trifft am Donnerstag abend in Berlin ein. Am Freitag wird er dem Reichskabinet über seine Besprechungen mit Briand berichten. Die Reichsregierung wird natürlich den vorläufigen Abmachungen vollinhaltlich zustimmen, so daß bereits Anfang Oktober gemäß den Vereinbarungen zwischen Briand und Stresemann die Sachverständigen der beiden Regierungen zu den vorbereitenden Besprechungen zusammen treten können. Es ist noch fraglich, ob das in Berlin oder Paris geschieht.

### Danzigs Anteil an Polens Zöllen.

#### Das neue Genfer Abkommen.

Genf, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Das neue Zollverteilungsabkommen, das am Montag zwischen dem Danziger Senatspräsidenten Dr. Sahn und dem polnischen Kommissar Dr. Strohbürger in Danzig abgeschlossen wurde, umfaßt fünf Artikel und bildet eine Ergänzung zum Abkommen vom 27. Oktober 1921.

Im ersten Artikel wird festgestellt, daß der Danziger Anteil an den polnischen Zolleinnahmen in der Zeit vom 1. September 1926 bis 31. August 1928 im Minimum 14 Millionen und im Maximum 20 Millionen Daniger Gulden betrage. Bleibt

der Betrag gemäß dem geltenden Zollverteilungsschlüssel unter den 14 Millionen, so muß die Republik Polen die Differenz bezahlen; steigt er über die 20 Millionen hinaus, so verzichtet die Freie Stadt Danzig auf den Mehrbetrag. Der Artikel 2 regelt die Berechnung und Auszahlungswiese. Im Artikel 3 wird gesagt, daß die zwei-jährige Festsetzung des Danziger Zolleanteils im Zusammenhang mit der Danziger Finanzreform erfolgt und in seiner Weise der zukünftigen Regelung des Zollverteilungsschlüssels vorgeht. Durch Artikel 4 wird bestimmt, daß die Freie Stadt Danzig einen Beamten der polnischen Zentralzollverwaltung zu Besprechungen über die Zusammenlegung, Verlegung oder Konzentrierung der Zollabfertigungsstelle hinzuzieht, sowie geplante Änderungen der polnischen Zentralzollverwaltung — mittelst, die innerhalb vier Wochen dazu Stellung zu nehmen hat. Bei Meinungsverschiedenheiten infolge von geplanten Änderungen im Zollabfertigungsdienst kann die polnische Regierung, sofern dadurch der Schiffs- und Eisenbahnverkehr wesentlich verändert und die Interessen Polens berührt werden, die Entscheidung des Völkerbundkommissärs in Danzig anrufen. Die Einführung der geplanten Maßnahmen wird dadurch nicht aufgehalten. Ferner wird die Danziger Zollverwaltung den zuständigen Organen Befugung dahingehend erteilt, daß den Vorschlägen der polnischen Zollinspektoren auf zweckdienliche Sicherung des durch sie festgestellten Tatbestandes bei Zollabfertigungen entsprochen wird. In jedem gegen einen Danziger Zollbeamten oder Angestellten eingeleiteten Ermittlungsverfahren bei Verstößen gegen die Zollvorschriften (gemäß dem Genfer Abkommen von 1923) soll stets ein polnischer Zollinspektor hinzugezogen werden. Das Abkommen tritt laut Artikel 5 endgültig in Kraft, wenn das Finanzkomitee des Völkerbundes eine Anleihe für die Stadt Danzig nach Erfüllung aller vom Komitee festgesetzten Bedingungen empfehlen wird. Erfolgt diese Empfehlung des Finanzkomitees nicht bis Ende März 1927, so wird das ganze Abkommen hinfällig. Im anderen Falle tritt es am 31. August 1928.

Der Danziger Anteil an den polnischen Zolleinnahmen war für das laufende Jahr mit 16,6 Millionen Gulden in den Danziger Staatshaushaltplan eingezeichnet worden. Infolge der Drosselung der polnischen Einfuhr und der Entwertung des Zloty wird aber nicht einmal die Hälfte dieses Betrages der Danziger Staatskasse zufließen.

### Deutschland allgemeiner Wirtschaftsreferent.

Genf, 21. September. (W.F.B.) Den deutschen Vertretern im Völkerbundrat sind als besonderes Gebiet zur dauernden Berichterstattung im Völkerbundrat alle Wirtschaftsfragen überwiesen worden; also unter anderem zunächst auch die Berichterstattung über das wichtige Thema der Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz.

### Unruhen in Holland.

#### Im Meer und gegen Offiziere.

Amsterdam, 21. September. (W.F.B.) Gestern abend haben sich in der Garnison Assen ernste Zwischenfälle mit Revolventen des dortigen 12. Infanterieregiments ereignet, wobei es zu Schießereien kam und ein Teil der Kasernenrichtung geräumt wurde. Bei den Schießereien wurden ein Unteroffizier getötet und verschiedene Soldaten verwundet. Ueber die in Frage kommenden Truppenteile ist Kasernenarrest verhängt worden. — Anlaß zu den Zwischenfällen in Assen gab die Weigerung des Kantinenwirts, wegen des ärmlichen Verhaltens der Mannschaften wecker Bier auszuschenken. Von dem darauf ausgerufenen Wachkommando verweigerte ein Teil der Mannschaft den Gehorsam. Die Widerspenstigen wurden auf der Stelle verhaftet, worauf der Rest des Wachkommandos die Kantine räumte. Später wurde der Regimentskommandeur, der inzwischen das Kommando über die Wache übernommen hatte, von den vor der Kaserne versammelten und die Internationale singenden Aufständigen beschimpft und mit Steinen beworfen, worauf die Wache auf die Aufständigen scharf schoß. Die Ordnung ist wiederhergestellt.

# Opernpolitik im Staat.

Von Dr. Kurt Singer.

Die Ueberraschung weicht der Erkenntnis. Aus Ähren der Zusammenhänge wird Wissen. Und es baut sich aus Wünschen und Wissen ein Zukunftsbild auf, das in seinen starken Konturen bereits fertig vor unseren Augen steht.

Ran sieht nicht gern und man sieht nicht gut hinter die Kulissen, wenn man immer nur Zuschauer, nie Akteur ist. Jetzt ist aber die Sicht freigeworden für alle. Das wußte ein jeder: in der bisherigen Verflechtung und Unklarheit geht es nicht weiter. Seit der Schillings-Krise gab es nur ein rationales Warten, kaum den Versuch eines Neubaus. Auch hier stieß man nach auf schlechtes Grundwasser. Nun endlich hat der Minister Weiler gehandelt, auf weite Sicht hin Arbeit getan. Wenn der Plan, großzügig gedacht, großzügig ausgeführt wird, ist für die Stadt Berlin und den preussischen Staat vorbildliche Kunstpolitik in die Wege geleitet. Was hier vor einigen Tagen, gerade am Vorabend der Entscheidung, gefordert wurde: einheitliche Linie für jedes der Opernhäuser, strenge Scheidung des städtischen Willens, das kann nun eine Wirklichkeit werden. Zum erstenmal seit Bestehen der Republik wird an allen Stellen des Opernbetriebs der Befähigte an den rechten Posten gestellt, unter eigener Verantwortung, mit dem Wunsch, daß er eine große Sache unter Einsetzung seines gesamten Könnens und Willens verteidige, stütze, durchführe. Die zwei staatlichen Häuser sollen, unter Reiber und Klemperer als künstlerische, Hörth und Winter als kunst- und verwaltungstechnische Leiter, ihre selbständige Funktion erhalten. Klemperer vor allem wird für die Volkshöhle eine große Arbeit des Willens Aufbaues zu verrichten haben. Von Bild auf beide Institute gerichtet, wird Lektien als Diplomat, Künstler, Organisator die Kompetenzen verteilen, ordnen, nivellieren. Bei seinem vorbildlichen Tatkraftgefühl und seiner großen Arbeitslust ist ein Nivellieren niedriger Art ausgeschlossen. Er wird mit Reiber so gut und so harmonisch zusammenarbeiten wie mit Hörth und Blech und Klemperer. Das ist der große Wert dieses Mannes, der als Regisseur und Kapellmeister Opfer brachte und seinen künstlerischen Ehrgeiz immer nur in Taten offenbarte oder hinter bescheidenen Zurückhaltung versteckte. Kein Misstrauen, das den unbekanntem Mann vor einem Jahre noch grüßte, blieb haften. Er ist der Mann, der das Herz des Künstlers, den Kopf des Verwaltungsbeamten, die Fingerbeeren des Diplomaten hat. Ein Gewinn für Berlin, den sich der Minister und seine Referenten als republikanische Tat gut schreiben dürfen. Mit dieser Persönlichkeit Lietzens werden auch alle Resonanzfreiheiten und bürokratischen Mißbilligkeiten, wie sie der Fall Schillings offenbarte, hinfällig. Die Verantwortlichkeiten sind abgesteckt; das Bureau des Generalintendanten erstreckt die Bureaus der Kleinbetriebe.

Der Oberbürgermeister hat dem Entschluß des Ministers zugestimmt. Es ist nicht zu zweifeln, daß er auch einem früheren Eintritt Lietzens in den Staatsbetrieb (also vor 1925) Billigung erteilt. Städtisches gegen staatliches Kunstinteresse — das gibt es nicht, das kennt Börs nicht. Daß Berlin wieder die prominenteste Musikstadt werde, das ist kein Wunsch. Und daß durch die Neuordnung der Dinge wieder Fremde nach der Reichsmonopole gezogen werden. Und das wird geschehen. Gegen eine so große Aufgabe,

wie sie jetzt Lietzen gestellt bekam, konnte sich niemand stemmen. Die Persönlichkeit hat überroßt, hoffentlich nicht verstimmt. In der Kunstpolitik in Assen sieht Staat und Stadt zusammengehen. Durch Walters Position und Ruf ist auch der Ruf und die Qualität der städtischen Oper gewahrt. Hier darf auch durch mörderische Konkurrenzgeiste von keiner Seite her geschädigt werden. Ein neuer Verwaltungsdirektor muß nach Charlottenburg kommen. Und letztes Ziel müßte es sein, daß auch von hier aus zarte Fäden zu der Hand Lietzens führen, der das Haus wie wenige kennt. Eine lockere, nicht finanzielle und verwaltungstechnische, aber künstlerische und moralische Verbindung muß geschaffen werden. Damit die Repertoirefrage in Berlin großstädtisch, großzügig gelöst, im Austausch von Solisten, Dirigenten, Ballett u. ä. keine Kleinlichkeit vorherrsche, damit aus dem Gegeneinander ein herrliches Miteinander werde, und damit Berlin am Anfang stehe einer musikalischen, einer Opernkultur. Die Anzeichen sind gut. Wollen nun alle, so haben wir, Publikum und Kritik, endlich einen Ausflüß zu erwarten, wo das Sterben bereits begann.

### Freie Sozialistische Hochschule.

Am 13. Februar d. J. wurde vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit die „Freie Sozialistische Hochschule“ ins Leben gerufen. Zunächst in Form von wissenschaftlichen Vorträgen, deren Aufgabe es war, über den Kreis der Parteigenossen hinaus werbend für die sozialistischen Ideen zu wirken.

Die Aufnahme, die diese Vorträge fanden, zeigte, daß die neue Gründung des Reichsausschusses einem starken Bedürfnis weiter Kreise der proletarischen Bevölkerung entgegenkam. Der große Saal des ehemaligen Herrenhauses war stets von Hörern überfüllt, die mit lebhaftem Interesse den Ausführungen der Redner folgten. Es sprachen in den Monaten Februar bis Mai in diesen Veranstaltungen Prof. H. Singheim, Frankfurt, Prof. E. Vederer, Heidelberg, Prof. G. Radbruch, Kiel, Dr. Karl Renner, Wien und Prof. Anna Siemsen-Denn. Ihre Darlegungen trugen sicherlich dazu bei, das Interesse für wissenschaftliche und kulturelle Fragen zu steigern und insbesondere den bildungshungrigen Elementen der Jugend neue Wege zu weisen.

In dem bevorstehenden Wintersemester beabsichtigt der Reichsausschuß die Arbeit der Freien Sozialistischen Hochschule weiter auszubauen. Neben den Vorträgen im Herrenhaus, die Mitte Oktober wieder beginnen und in einem Abstand von zwei bis drei Wochen bis zum Mai fortgeführt werden sollen, werden im Rahmen der Freien Sozialistischen Hochschule fünf Seminare (Arbeitsgemeinschaften) eröffnet werden, in denen Genossen und Genossinnen, die in den Bildungseinrichtungen der Partei und den Gewerkschaften oder auch auf selbständigem Wege gewisse Vorkenntnisse erworben haben, in bestimmten Wissensgebieten eine gründlichere Ausbildung erlangen können. Diese Vorkenntnisse sind notwendig, damit ein annähernd gleiches Niveau der Hörer und ihre Mitarbeit in den Seminaren gesichert ist.

Da die Seminare der Freien Sozialistischen Hochschule die Kurse und Arbeitsgemeinschaften der Arbeiter-Bildungs-Schule und der Berliner Gewerkschaftshochschule sowie auch die entsprechenden Bildungseinrichtungen der Sozialistischen Arbeiterjugend, der Jungsozialisten

ergänzen sollen, sind für sie Themen festgelegt worden, die jeweils ein bestimmtes Arbeitsgebiet umgrenzen, für das wiederum ein bestimmter Interessentenkreis in Frage kommt. Es werden ab Mitte Oktober folgende Seminare ihre Tätigkeit beginnen: Prof. Heinrich Cunow: „Der Staat und seine Entwicklung“ (Beginn 22. Oktober); Dr. Carl Herz: „Verfassungs- und Verwaltungswissenschaft“ (Beginn 21. Oktober); Frh. Raphael: „Grundfragen der Wirtschaftspolitik“ (Beginn 19. Oktober); Dr. Albert Salomon: „Grundlagen der Soziologie“ (Beginn 18. Oktober); A. Stein: „Sozialismus und Arbeiterbewegung“ (Grundlagen des Heidelberger Programms; Beginn 20. Oktober).

Außer diesen Seminaren, die allwöchentlich von 7 bis 9 Uhr abends in den neuen Räumen des Reichsausschusses (Lindenstr. 3, 1. Hof 1. 3 Tr.) abgehalten werden, finden einmal monatlich Veranstaltungen für die Teilnehmer sämtlicher Seminare statt, in denen die Genossen Baake, Baluschek, Reitenberg, Restriepke und Karl Schröder über künstlerische und literarische Fragen sprechen werden. Diese Versammlungen sollen nicht nur einen engeren persönlichen Zusammenschluß der Teilnehmer und der Lehrer herbeiführen, sie sollen auch über den Kreis der wissenschaftlichen Arbeitsgebiete hinaus die künstlerischen und literarischen Interessen der Hörer fördern und vertiefen.

Da Arbeitsgemeinschaften nach der Art der jetzt vorgesehenen nur dann produktiv arbeiten, wenn jeder Teilnehmer außer bestimmter Vorkenntnisse auch den festen Willen mitbringt, systematisch an der gemeinsamen Arbeit teilzunehmen, wird bei der Aufnahme der Teilnehmer eine gewisse Auswahl getroffen werden müssen. Anmeldungen mit möglichst genauer Angabe des Bildungsganges, des Tätigkeits- und Interessentkreises sind zu richten an den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Letzter Termin der Anmeldung ist der 12. Oktober. Es wird jedoch gebeten, die Anmeldungen möglichst frühzeitig einzufenden, da für jedes Seminar nicht mehr als 30 Teilnehmer vorgesehen sind. Die Arbeit eines jeden Seminars soll sich, mit einer dreimonatigen Unterbrechung während der Weihnachtszeit, über das ganze Wintersemester, also etwa bis Mitte April erstrecken. Die Teilnahmegebühr für jedes Seminar beträgt für das ganze Wintersemester (etwa 20 Abende) 10 M., die in zwei Raten zahlbar sind. Arbeitslos wird die Hälfte der Teilnahmegebühr erlassen. Es ist zu wünschen, daß die Genossen und Genossinnen, die die Väden ihres allgemeinen Wissens ausfüllen oder sich in bestimmten Gebieten, in denen sie praktisch tätig sind, vervollkommen wollen, von der neuen Bildungseinrichtung, die ihnen hier geboten wird, in weitgehendem Maße Gebrauch machen.

Staatsoper. Richard Strauß wird am 15. und 28. Oktober zwei Konzerte „Insonieconcerts der Staatsoperkapelle“ (mit Mittagskonzerten) dirigieren. Im ersten gelangen „Barabara“ und „Athenionale“, im zweiten „Don Quixote“ und „Domestica“ zum Vortrag. Den Abonnenten der „Sinfonie- und Konzerte“ und „Abendkonzerte“ ist ein entsprechendes Vorankünd und eine Preisermäßigung eingeräumt. Sie können ihre Plätze zum gleichen Preise wie bei den Abonnementskonzerten in der Zeit vom 2. bis 9. Oktober gegen Vorlegung ihres Abonnements an der Kasse des Opernhauses unter den Linden beziehen.

Rudolf Gudens Nachlaß. Die verstorl. hat Rudolf Gudens ein fertiges Manuskript hinterlassen, das das Problem der Unsterblichkeit behandelt.

## Blutiger Tag in Breslau.

Zusammenstoß zwischen Polizei und Erwerbslosen.  
Schwerverletzte und zwei Tote.

Breslau, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) In Breslau ist am Dienstag nachmittags am Ring in der Nähe des Rathauses zu schweren und blutigen Erwerbslosenunruhen gekommen. Eine von kommunistischer Seite einberufene Versammlung hatte vor einigen Tagen eine Delegation gewählt, die sich am Dienstag zu der zuständigen Deputation der Stadt zwecks Verhandlungen über Maßnahmen für die Linderung der Erwerbslosennot begeben sollte. Die Versammlungsführung hatte zur Unterstützung der Delegation unternommen, die Erwerbslosen aufzufressen, sich in der Nähe des Rings in Massen zu versammeln. Das war insofern von vornherein gefährlich, als der Ring um das Rathaus als Bannmeile erklärt ist und zu Demonstrationen nicht benutzt werden darf.

Während die Sozialdemokratische Partei die ihr angehörenden Erwerbslosen in einer großen Versammlung im Gewerkschaftshaus versammelt hielt und dort praktische Vorschläge zur Ergänzung der Erwerbslosenfürsorge durch örtliche Hilfsmassnahmen beriet, hatten sich die Anhänger der kommunistischen Partei und zahlreiche unorganisierte Erwerbslose in der Nähe des Rings an der Herrentrafik angeeignet. Die Delegation begab sich ins Rathaus, die Massen suchten inzwißchen, ohne planmäßige Angriffsabsichten zu zeigen, sich langsam dem Rathause zu nähern, zumal sie längere Zeit warten mußten. Die Polizei mußte sie pflichtgemäß am Betreten des Rings hindern. Dabei kam es zu Reibereien. Die Polizeibeamten wurden mit Rissen Brettern und Steinen bedroht. Einzelne Beamte wurden genötigt, sich zur Wehre zu setzen. Angeblich sollen dann aus der Menge heraus gegen die Polizei auch Schüsse gefallen sein. Schließlich glaubte auch die Polizei sich mit der Schußwaffe verteidigen zu müssen. Eine Anzahl von schwerverletzten und toten Opfern blieb auf dem Platze.

Der Stellvertreter des gegenwärtig beurlaubten Polizeipräsidenten leitete sofort eine Untersuchung der Vorfälle ein.

Breslau, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Als Opfer der Erwerbslosenunruhen am Breslauer Ring sind bisher zwei Tote und mehrere ernsthaft Verletzte festzustellen. Es ist wahrscheinlich, daß sich eine Anzahl von Verletzten überhaupt nicht gemeldet hat.

Der stellvertretende Polizeipräsident betont, daß seine Beamten erst geschossen haben, als sie durch Steinwürfe von einem in der Nähe gelegenen Neubau angegriffen waren. Der kommandierende Offizier hätte wiederholt mit äußerstem Stimmaufwand die Demonstranten gewarnt und aufgefordert, auseinanderzugehen. Außerdem wird von Augenzeugen behauptet, daß die Menge sich zum Teil durchaus nicht darüber klargewesen sein kann, daß geschossen werden sollte. Die Untersuchung der Vorfälle ist noch nicht abgeschlossen.

## Demonstrationsverbot für Breslau.

Breslau, 21. September. (W.T.B.) Das Polizeipräsidium hat im Anschluß an die Zusammenstöße zwischen Arbeitslosen und Polizei und mit Rücksicht auf die noch fortdauernde unmittelbare Bedrohung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung alle öffentlichen Versammlungen unter freiem Himmel und alle Umzüge bis auf weiteres verboten.

## Begnadigung der Winzer von Bernkastel.

Koblenz, 21. September. (W.T.B.) Alle an den Unruhen der Winzer in Bernkastel beteiligten und verurteilten Personen sind mit Bewährungsfrist begnadigt worden.

## Hauptauschuß des Landtags.

40 Millionen Zwischenkredite für Siedlungszwecke in Preußen. — Die Not des Untertwiesergebictes.

Im Hauptauschuß des Landtags wurde am Dienstag zunächst der Gesetzentwurf für die Gewährung von Zwischenkrediten in Höhe von 40 Millionen Reichsmark bei Rentengütergründungen und ein deutschnationaler Antrag behandelt, der für die Zeit von fünf bis zehn Jahren 10 Millionen Mark als zinsfreies Darlehen für Siedler verlangt, die nach dem Kriege angelegt sind.

Der deutschnationale Berichterstatter stimmte natürlich die üblichen Klagen der Landwirtschaft an. Genosse Peters-Hochdorn stellte dagegen am Preis für landwirtschaftliche Produkte fest, daß von einem ersten Notstand keine Rede sein könne. Er wandte sich darauf dem Problem einer planmäßigen und zweckmäßigen Siedlungspolitik zu. Im Interesse der Hebung unserer Wirtschaftslage sei es notwendig, auf dem Lande den Ueberfluß an Menschen aufzufangen. Die Mittel müßten durch das Reich beschafft werden. Besonders die aus Polen vertriebenen Siedler seien in einer schlimmen Lage; hier müßte das Reich die Mittel so schnell wie möglich zur Verfügung stellen.

Nach Zurückziehung des deutschnationalen Antrages wurde der Gesetzentwurf auf Gewährung von Zwischenkrediten einstimmig vom Auschuß angenommen.

Nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen behandelte der Auschuß die Eingaben des Magistrats der Stadt Wesermünde, betreffend die Verhältnisse des Untertwiesergebictes. Sowohl der Berichterstatter, Genosse Leinert, als auch Genosse Brandes-Gessemünde wiesen eingehend auf die große Notlage hin, in die Wesermünde durch die Entwicklung gekommen ist und in die dieser Stadt unmöglich macht, die dringendsten kommunalen Aufgaben zu erfüllen. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieses preussischen Hafens sind darin begründet, daß er nicht mehr so leistungsfähig ist, wie es den letzten Bedürfnissen entsprechend geboten wäre; vor allem fehlt ihm die nötige Tiefe. Durch die Konkurrenz des modern ausgestatteten Hafens von Bremen ist der Wesermünder Schiffsverkehr katastrophal gesunken. Die Folge ist Arbeitslosigkeit. Die Konkurrenz zwischen dem Bremer und den preussischen Häfen bedeutet Vergeudung nationalen Eigentums. Die Reichsgesetzgebung hat eine einheitliche Bearbeitung der Hafenfrage unterbunden. Unter diesen Umständen ist es zweifelhaft, ob Wesermünde jemals wieder mit dem auf Ueberseehandel eingestellten bremischen Staat konkurrieren kann. Die Verhältnisse würden wahrscheinlich auch durch einen Ausbau des Handelshafens von Wesermünde nicht geändert. Deshalb müßte der Ausbau des Fischereihafens betrieben werden, um Wesermünde wirtschaftlich zu sanieren.

Die Eingaben, die den Ausbau des Wesermünder Hafens in diesem Sinne verlangen und die Herbeiführung eines Lastenausgleichs zwischen Wesermünde und Bremen fordern, wurden der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Rundfunk und Post. Der Reichsminister des Innern hat jetzt auch den politischen Ueberwachungsanspruch für den Breslauer Rundfunkübernehmer ernannt. Er setzt sich gleichfalls aus drei Herren zusammen und zwar aus einem höheren Reichsbeamten, der politisch bisher noch nicht hervorgetreten ist, ferner Landesstaats-Prosektor Dr. Seppelt, einem angesehenen Zentrumsmann, und dem Oberstaatsrat Dr. Tschertig, einem bekannten sozialistischen Schulpolitiker.

# Sozialdemokratie und Wirtschaftsproblem.

Konferenz der Berliner Funktionäre.

Der Bezirksverband Berlin der SPD. hatte zu gestern abend nach Allems Festfällen eine allgemeine Funktionärsversammlung einberufen. Die Genossen Crispian und Reuter sprachen über den

## Kampf der Sozialdemokratie gegen die Arbeitslosigkeit.

Genosse Crispian gab zunächst einen Ueberblick über den Umfang der Erwerbslosigkeit in Deutschland. Die im Anfang 1925 vorhandenen 200 000 Arbeitslosen vermehrten sich in einem Jahre auf 1,5 Millionen, eine Zahl, die im März dieses Jahres auf rund zwei Millionen stieg. Wir haben heute 300 000 Erwerbslose, die länger als 50 Wochen im Produktionsprozeß aussaßen und etwa 140 000, die schon 40 Wochen keine Arbeit haben. Nicht nur die Handarbeiter sind von der Erwerbslosigkeit betroffen, sondern auch Geistliche, Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer, Heeresangehörige. Die Arbeitslosigkeit ist nicht etwa nur in den im Kriege unterlegenen Staaten vorhanden, sondern in allen Ländern der Erde. Das Internationale Arbeitsamt stellt etwa 10 bis 12 Millionen Erwerbslose fest, gegenüber ein bis zwei Millionen in Zeiten der Krise vor dem Kriege.

Außer der Sozialdemokratie besaß sich keine ernstzunehmende Partei grundsätzlich und programmatisch mit der Frage der Behebung der Erwerbslosigkeit. Das heißt, unsere Partei treibt auf Grund ihres Parteiprogramms

## praktische Erwerbslosenspolitik.

Es ist klar, daß diese Politik bei dem kapitalistischen Charakter der Erwerbslosigkeit nur auf lange Sicht gemacht werden kann. Auf Grund der von den Regierungen erlassenen Gesetze und Verordnungen hat die sozialdemokratische Fraktion sofort nach Einsetzen der Wirtschaftskrise eine umfassende Aktion zur Behebung und Linderung der Erwerbslosennot begonnen, und wir hatten die Genugtuung, daß der Reichstag unsere Anträge dem sozialpolitischen Ausschuß übermies, in dem eine mehrmalige Erhöhung der Unterstützungssätze erreicht wurde. Gleichzeitig wurde die

## Weiterzahlung der Unterstühtungen an die Ausgesessenen

durchgeführt. Die Regierung machte allerdings Schwierigkeiten, indem sie behauptete, den Etat nicht mehr balanzieren zu können, wenn die erhöhten Sätze in Kraft treten sollten, es gelang uns aber doch, manche Verbesserung zu erreichen.

In der Frage der Arbeitsbeschaffung wurde von unseren Vertretern in den Landesoberbauräten ein Arbeitsbeschaffungsprogramm ausgearbeitet, das vom Reichstag auch gutgeheißen wurde. Die vorgeschlagenen Arbeiten sollten etwa 500 000 Arbeitslosen Beschäftigung geben. Wir verlangten gleichzeitig, daß Reparationsverpflichtungen in den Rahmen des Notstandsprogramms aufgenommen werden und daß der Ueberfluß an täglichem Gelde ebenfalls dafür nutzbar gemacht wird. Die Regierung hatte es mit der Durchführung des Programms wirklich nicht eilig, und all unser Drängen hatte bisher wenig Erfolg. Finanzminister Reinhold versagte die Mittel aus laufenden Einnahmen, was ihn aber nicht hinderte, alsbald nach seinem Amtsantritt mit dem Abbau von Steuern, insbesondere auch der Besitzsteuern, zu beginnen. Er verlangte die Beschaffung von außerordentlichen Geldmitteln und wollte durchaus Anleihen aufnehmen. Zu diesen Schwierigkeiten häuften sich die Hemmnisse, die bei den verschiedenen Landesregierungen vorhanden waren.

Selbst wenn alles nach Wunsch gegangen wäre, hätten im Bestfalls eine halbe Million Erwerbslose beschäftigt werden können. Was soll aber mit den anderen werden? Unsere Wirtschaft muß unter allen Umständen dahin kommen, mit ihren Waren auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu werden, besonders Amerika gegenüber. Dazu gehört ein konsequenter Ausbau der Leistungsfähigkeit der Betriebe. Vielleicht sollten wir auch zu

## einer allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit

kommen! Eine Anzahl von Betrieben arbeitet schon monatelang verkürzt, während Millionen andere gänzlich aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet sind. Sollte nicht eine weitgehende, umsichtige Verteilung der vorhandenen Arbeitsaufträge vielen eine Beschäftigungsmöglichkeit geben, die ihnen mehr einbringt als die Erwerbslosenunterstützung?

Bei den Untersuchungen der Sozialpolitiker, besonders der uns naheliegenden, über die Behebung der Erwerbslosigkeit zeigt sich immer wieder, daß die Vorschläge von Karl Marx die richtigen sind. Die Herstellung von Produktionsmitteln und von reinen Konsumartikeln muß in ein bestimmtes Verhältnis gebracht werden, soll der Markt funktionieren. Genosse Crispian ging sodann auf den Widerstand der Unternehmer und ihrer parlamentarischen Vertretungen gegen unsere Vorschläge ein und beschäftigte sich mit der kürzlich gehaltenen Rede des Industriellenführers Silberberg. Er erklärte, daß er sich durchaus den Ausführungen der Gewerkschaftszeitung anstelle. Die von Silberberg konstatierte geistige Wandlung im Unternehmerlager bezieht sich nach allem Erlebten doch wohl nur darauf, daß die Unternehmer erkannt haben, daß mit einer völkisch-deutschnationalen Kampfpolitik keine Geschäfte zu machen sind. Die Unternehmer verlangten eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitern und Unternehmern, wobei sie allerdings die Führung beanspruchten. Dazu brauchen wir uns nicht erst zu äußern, wir müssen aber

## professieren gegen den von den Unternehmern geforderten Abbau der Sozialpolitik.

All das zeigt uns, daß diese Fragen wichtig sind und daß alle Kraft für eine grundsätzliche Wenderung der Wirtschaft einzusetzen ist. In der bevorstehenden Werbewoche werden wir

## Sür die Weltwirtschaftskonferenz.

Rede Rheinbadens in der Vollversammlung.  
Voucheurs Bericht einstimmig genehmigt.

Genf, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Völkerverbandsversammlung begann heute vormittags mit der Entgegennahme und Genehmigung der Berichte ihrer Kommissionen. Das Hauptstück bildete dabei der Bericht Voucheurs und eine darauf folgende längere Rede des deutschen Vertreters v. Rheinbadens über die

## Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz.

Der Bericht Voucheurs, den wir im wesentlichen bereits gestern gemeldet haben, schloß mit dem Hinweis auf die vom Außenminister Stresemann getane Äußerung, daß die Entwicklung der internationalen Wirtschaft in den letzten Jahren die bisherigen Formen zerprengt und neue Formen für die wirtschaftliche Zusammenarbeit gesucht und gefunden werden müssen.

Reichstagsabgeordneter v. Rheinbadens redete französisch und erinnerte daran, daß Deutschland schon vor seinem Eintritt in den Völkerverbund bereit gewesen sei, an dieser Aufgabe mitzuwirken und daß die deutsche Delegation den Bericht der Kommission unterstützte. Die allgemeine Krisenlage, welche durch die zerstörte Kaufkraft der Völker und durch die Arbeitslosigkeit, durch neue Grenzen und verschärfte Zollschranken entstanden sei, zwinge zu einer gemeinsamen Sanierungsanstrengung, welche auf dem Wege einer Erleichterung des internationalen Handels, einer Vereinfachung der Transportverhältnisse sowie durch bessere

daher dafür zu sorgen haben, daß Partei, Gewerkschaften und ihre Organe gestärkt und geistigt werden. Nur so werden wir Wirtschaftskrisen ändern können.

Der nächste Redner,

## Genosse Reuter,

betonte, daß die Sozialdemokratie schon vor Jahrzehnten in den Gemeinden mit festumrissenem Arbeitsprogramm aufgetreten ist. Die jetzige Arbeitslosigkeit in Berlin unterscheidet sich von den früher beobachteten dadurch, daß sie besonders lange und in einem ganz besonderen Umfang auftritt. Trotz der verhältnismäßig großen Selbständigkeit der deutschen Gemeinden haben sie aber doch keinerlei direkten Einfluß auf die Staats- und Reichspolitik. Die Gemeinde Berlin kann sich also nur im Rahmen der geltenden gesetzlichen Bestimmungen bewegen. Ihre Hilfe für die Erwerbslosen kann deshalb auch nur zusätzlich sein, d. h. wir müssen uns in den Gemeinden mit einem Ausbau der sozialpolitischen Einrichtungen beschränken. Reuter zeigte

## das starke Anwachsen der Ausgaben für Wohlfahrtszwecke in Berlin

und kam zu dem Ergebnis, daß im laufenden Jahre ein Betrag von etwa 180 bis 190 Millionen für Wohlfahrtszwecke ausgemorfen werden muß. Das ist der fast sechsfache Betrag des Jahres 1914. Abgesehen von den vielen sozialpolitischen Kosten, die seit dem Kriege den Gemeinden auferlegt wurden, ist es besonders die lange dauernde Arbeitslosigkeit, die die genannte hohe Summe erfordert. Die Gemeinden müssen vor allem vom Reichstag eine alsbaldige Verlängerung der Unterstützungsdauer verlangen, sollen nicht gerade durch die Unterstützung der Ausgesessenen, die den Gemeinden obliegt, die städtischen Finanzen aufs schärfste angegriffen werden. Reuter verlangte von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, daß sie ein aufmerksames Auge auf die Finanzpolitik des derzeitigen Finanzministers habe, damit den Gemeinden das zutomme, was sie brauchen. Auf die besonderen Verhältnisse in Berlin muß gebührend Rücksicht genommen werden. Seit im Herbst vorigen Jahres eine Mehrheit aus Sozialdemokraten und Kommunisten im Rathaus vorhanden ist, konnte oftmals den Erwerbslosen geholfen werden. Nach einer Aufzählung der verschiedenen beschlossenen Notstandsmassnahmen zeigte der Redner,

daß die Kommunisten nur ein einziges Mal die Steuermittel für produktive Erwerbslosenunterstützung bewilligt haben und bei der Etatbewilligung zu guter Letzt wieder umfien.

Die Durchführung unserer städtischen Notstandsprogramme scheitert oftmals an dem außergewöhnlichen Bürokratismus der Reichsstellen. Die Anerkennung der ausgeschriebenen Arbeiten als Notstandsarbeiten muß im Reichsarbeitsministerium schneller bewirkt werden und es muß ferner durchgeführt werden, daß jeder Arbeiter wie irgend möglich als vollkommener freier Arbeiter bei städtischen Arbeiten beschäftigt werden können, daß also der Begriff des Notstandsarbeiters verschwindet.

Geändert werden müssen auch die Verhältnisse bei der Unterbringung städtischer Anleihen. Früher stand den Gemeinden der Anleihemarkt reiflos zur Verfügung und ein Kommere konnte aus laufenden Einnahmen alle Arbeiten finanzieren, um dann im geeigneten Augenblick die Mittel durch eine Anleihe wieder einzubringen. Jetzt steht uns der Geldmarkt nur sehr schwach zur Verfügung.

## Das Hauptarbeitsgebiet der Gemeinde Berlin liegt auf dem Gebiet der Wohnungsfürsorge.

Berlin hat bisher nicht das Nötige geleistet, wobei allerdings das Geleistete nicht verkleinert werden soll. Natürlich werden wir uns bei der Durchführung eines umfassenden Wohnungsbauprogramms auch mit einer entsprechenden steuerlichen Belastung abfinden müssen, aber besser ist es doch schließlich, einige steuerliche Belastungen zu ertragen und nach etwa 15 Jahren eine wirkliche Entlastung von der Wohnungsnot zu erleben, als nichts zu tragen und nichts zu haben.

Konform mit diesen Maßnahmen laufen die Aufgaben der Stadt Berlin auf dem Gebiete des Verkehrsbaus. Der Ausbau der städtischen Verkehrsmittel steht schon im gegenwärtig in Arbeit befindlichen Programm und dieses Programm wird fortgesetzt werden.

## Berlin ist gegenwärtig schon der Inhaber des größten Industriekrisis.

Neben den bisherigen, im Besitz der Stadt befindlichen, Werke und Unternehmen tritt im Frühjahr nächsten Jahres das Großkraftwerk Rummelsburg. In all diesen Unternehmen wird eine große Anzahl von Arbeitern und Beamten ständig beschäftigt, so daß Berlin allein schon dadurch der größte Arbeitgeber ist. Aus den städtischen Werken und Unternehmen werden in diesem Etatsjahr etwa 60 Millionen Mark in den Stadtkäse fließen, d. h.

## Die Stadt deckt etwa 20 Proz. ihrer Einnahmen aus den Ueberflüssen der werbenden Unternehmungen.

Darin finden wir eine Befestigung unseres Verlangens, die städtischen Werke der Stadt zu erhalten. Daß uns das allen Widerständen zum Trotz gelungen ist, ist ein Erfolg unserer Politik im Roten Hause, auf die wir stolz sein können.

Wenn wir auch oft als die Partei hingestellt werden, die die Interessen der arbeitenden Bevölkerung mißachtet, so zeigen uns doch unsere Erfolge, daß wir auf dem rechten Wege sind.

Die Referate wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Eine Diskussion fand nicht statt. Genosse Biedite schloß die Versammlung nach einem Hinweis auf die bevorstehende Werbewoche mit einem Hoch auf die Partei.

Organisation der Produktion und des Warenverkehrs, durch internationale Kartellabkommen verurteilt werden müsse. Herr v. Rheinbadens erwähnte dann das

## neue deutsch-französische Eisenabkommen,

welchem auch Belgien und England beitreten werden. Die wichtigste Aufgabe der Konferenz sei, die sofortige praktische Durchführung der von ihr gemachten Vorschläge gründlich durchzuprüfen. Ueber die Zusammensetzung der endgültigen Wirtschaftskonferenz unterstrich der Redner, daß die Regierungen durch die Wohl der Sachverständigen mit der Konferenz verantwortlich verbunden werden sollen, ohne aber daß diese an Instruktionen gebunden werden dürfen. Als Hauptfrage für das Gelingen der Konferenz bezeichnete der Redner die Gewinnung der öffentlichen Meinung.

Nachdem noch ein schwedischer Delegierter kurz das Wort ergriffen hatte, um die möglichst rasche Einberufung der Konferenz zu empfehlen, wurde der Bericht einstimmig genehmigt.

## Eine griechische Arbeiterpartei.

Unter Führung des früheren Premierministers.

Athen, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Die linksstehende republikanische Union unter der Führung des ehemaligen Ministerpräsidenten Papanastasiu hat beschlossen, sich in eine Arbeiter- und Bauernpartei umzuwandeln; sie betont das Solidaritätsprinzip aller Klassen und will auf dem Wege friedlicher Entwicklung eine bessere Verteilung der Einkommen erreichen.

# Die Landarbeiter-Internationale.

Zu ihrem 4. Kongress in Genf.

Das Sekretariat der Internationalen Landarbeiterföderation (I.L.A.) legt dem in einigen Tagen stattfindenden 4. Internationalen Landarbeiterkongress in Genf einen gedruckten Geschäftsbericht vor für die Zeit vom September 1924 bis September 1926. Im Vorwort wird erwähnt, daß Organisationen, die die in Land und Feld tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen im sozialistischen Sinne in starke Gewerkschaftsverbände zusammenfassen, erst in neuerer Zeit entstanden sind. Die Ereignisse des letzten Jahrzehnts haben die Landarbeiter wohl aufgerüttelt, ihnen aber noch nicht alleamt die Erkenntnis von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses vermittelt.

Der Mitgliederstand der I.L.A. ist seit dem 3. Kongress von 448 000 auf 365 000 Mitglieder zurückgegangen. Bei näherer Betrachtung der Arbeit in den einzelnen Verbänden muß dazu gelangt werden, daß die Verbände, die durch die Inflation den größten Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hatten, wie Deutschland, Oesterreich und Polen, sich innerlich wesentlich gefestigt haben und heute auf gesünderer Grundlage stehen, als es vor mehreren Jahren der Fall war.

Die größte der I.L.A. angeschlossenen Organisationen ist der Deutsche Landarbeiterverband

mit 185 212 Mitgliedern Ende 1925. Ihm folgen die polnische Organisation mit 50 000 Mitgliedern, der österreichische Land- und Forstarbeiterverband mit 40 000 Mitgliedern, der englische Landarbeiterverband mit 30 000 Mitgliedern, der schottische Landarbeiterverband mit 15 000 Mitgliedern, der dänische Landarbeiterverband mit 13 000 Mitgliedern, der lettische Landarbeiterverband mit 12 000 Mitgliedern, der Deutsche Gärtnerverband mit 9000 Mitgliedern und noch verschiedene kleinere Verbände in Holland, der Tschechoslowakei, Ungarn, Litauen und Finnland.

Das Sekretariat hat der 3. Internationale Kongress im September 1924 dem Vorsitzenden des Deutschen Landarbeiterverbandes, Georg Schmidt, übertragen. Eine der wichtigsten Aufgaben des Sekretariats war,

neue Grundlagen für eine erfolgreiche internationale Tätigkeit zu schaffen, was mit wenigen Ausnahmen auch gelungen ist. In der Berichtszeit sind die Landarbeiterverbände in Finnland und Litauen der Internationale beigetreten. Das Exekutivkomitee ist in der Berichtszeit zweimal zusammengesessen. Auf der ersten Zusammenkunft im Oktober 1925 in Berlin wurde insbesondere zur Behandlung der landwirtschaftlichen Fragen durch das Internationale Arbeitsamt Stellung genommen. Die zweite Tagung, die im Juli 1926 in Köln stattfand, beschäftigte sich mit der Erörterung aktueller Landarbeiterfragen.

Mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam fand ein reger Geschäftsverkehr statt. Eine wesentliche Bedeutung kommt der

Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt zu. Es fanden Aussprachen und Erörterungen über Fragen der landwirtschaftlichen Arbeitszeit, des Koalitionsrechts und der Kranken- und Unfallversicherung für Landarbeiter statt. Das Sekretariat hat wiederholt die Forderung erhoben, die Regelung des landwirtschaftlichen Arbeitsverhältnisses erneut auf einer internationalen Arbeitskonferenz zu beraten und Vorschläge zu machen, die von den Mitgliedsstaaten ratifiziert und auch eingehalten werden.

Im Interesse der maßvollen Gestaltung der Landarbeiterinternationalen muß noch sehr viel Arbeit geleistet werden. Die Landarbeiterbewegung stellt heute erst eine mitteleuropäische Internationale dar. Es fehlen Verbindungen mit Frankreich und Spanien, während auf dem Balkan von einer Landarbeiterbewegung noch nichts zu merken ist. Im Osten besteht eine gute Verbindung mit Ausnahme Rußlands, wo die Entwicklung abzuwarten sein dürfte. Die künftige Entwicklung der Internationalen Landarbeiterföderation begleitet unsere besten Wünsche. Möge sie sich zu einem Gebilde entwickeln, das sich würdig neben die internationalen Organisationen der industriellen und gewerblichen Arbeiterklasse stellen kann.

Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt

zu. Es fanden Aussprachen und Erörterungen über Fragen der landwirtschaftlichen Arbeitszeit, des Koalitionsrechts und der Kranken- und Unfallversicherung für Landarbeiter statt. Das Sekretariat hat wiederholt die Forderung erhoben, die Regelung des landwirtschaftlichen Arbeitsverhältnisses erneut auf einer internationalen Arbeitskonferenz zu beraten und Vorschläge zu machen, die von den Mitgliedsstaaten ratifiziert und auch eingehalten werden.

Im Interesse der maßvollen Gestaltung der Landarbeiterinternationalen muß noch sehr viel Arbeit geleistet werden. Die Landarbeiterbewegung stellt heute erst eine mitteleuropäische Internationale dar. Es fehlen Verbindungen mit Frankreich und Spanien, während auf dem Balkan von einer Landarbeiterbewegung noch nichts zu merken ist. Im Osten besteht eine gute Verbindung mit Ausnahme Rußlands, wo die Entwicklung abzuwarten sein dürfte. Die künftige Entwicklung der Internationalen Landarbeiterföderation begleitet unsere besten Wünsche. Möge sie sich zu einem Gebilde entwickeln, das sich würdig neben die internationalen Organisationen der industriellen und gewerblichen Arbeiterklasse stellen kann.

Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt

zu. Es fanden Aussprachen und Erörterungen über Fragen der landwirtschaftlichen Arbeitszeit, des Koalitionsrechts und der Kranken- und Unfallversicherung für Landarbeiter statt. Das Sekretariat hat wiederholt die Forderung erhoben, die Regelung des landwirtschaftlichen Arbeitsverhältnisses erneut auf einer internationalen Arbeitskonferenz zu beraten und Vorschläge zu machen, die von den Mitgliedsstaaten ratifiziert und auch eingehalten werden.

Im Interesse der maßvollen Gestaltung der Landarbeiterinternationalen muß noch sehr viel Arbeit geleistet werden. Die Landarbeiterbewegung stellt heute erst eine mitteleuropäische Internationale dar. Es fehlen Verbindungen mit Frankreich und Spanien, während auf dem Balkan von einer Landarbeiterbewegung noch nichts zu merken ist. Im Osten besteht eine gute Verbindung mit Ausnahme Rußlands, wo die Entwicklung abzuwarten sein dürfte. Die künftige Entwicklung der Internationalen Landarbeiterföderation begleitet unsere besten Wünsche. Möge sie sich zu einem Gebilde entwickeln, das sich würdig neben die internationalen Organisationen der industriellen und gewerblichen Arbeiterklasse stellen kann.

Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt

zu. Es fanden Aussprachen und Erörterungen über Fragen der landwirtschaftlichen Arbeitszeit, des Koalitionsrechts und der Kranken- und Unfallversicherung für Landarbeiter statt. Das Sekretariat hat wiederholt die Forderung erhoben, die Regelung des landwirtschaftlichen Arbeitsverhältnisses erneut auf einer internationalen Arbeitskonferenz zu beraten und Vorschläge zu machen, die von den Mitgliedsstaaten ratifiziert und auch eingehalten werden.

Im Interesse der maßvollen Gestaltung der Landarbeiterinternationalen muß noch sehr viel Arbeit geleistet werden. Die Landarbeiterbewegung stellt heute erst eine mitteleuropäische Internationale dar. Es fehlen Verbindungen mit Frankreich und Spanien, während auf dem Balkan von einer Landarbeiterbewegung noch nichts zu merken ist. Im Osten besteht eine gute Verbindung mit Ausnahme Rußlands, wo die Entwicklung abzuwarten sein dürfte. Die künftige Entwicklung der Internationalen Landarbeiterföderation begleitet unsere besten Wünsche. Möge sie sich zu einem Gebilde entwickeln, das sich würdig neben die internationalen Organisationen der industriellen und gewerblichen Arbeiterklasse stellen kann.

Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt

Jahr	Berichtszeit	Erfaßte Betriebe	Personen beschäftigten	Produktion der Betriebe mit Gehilfen	Gesamtzahl der Gehilfen	Gesamtzahl der Lehrlinge	Lehrlinge und Gehilfen zusammen
1924	163	27 144	4646	17,1	8583	4653	13 236
1925	171	29 922	5202	17,4	8742	4241	12 983

Den Sachmann wird es wenig überraschen, daß von der Gesamtzahl der Schuhmachereibetriebe nur ein kleiner Prozentsatz noch Gehilfen beschäftigt. Die übrigen arbeiten als Kleinmeister. Nichtsdestoweniger fühlen sich nicht wenige dieser Kleinmeister, die noch nicht einmal einen Gehilfen beschäftigen können, berufen, Lehrlinge auszubilden. Diese Ausbildung ist aber auch danach, Reparatur gehört zu den Seltenheiten. In Großstädten sind oftmals diese kleinen Firmen zeitweise nicht einmal in der Lage, ihre Lehrlinge voll zu beschäftigen. Hier hätten die Innungen ein Tätigkeitsgebiet, derartige Unmöglichkeiten auszumerzen.

Aus der vorstehenden Tabelle geht hervor, daß die Lehrlingshaltung in dem letzten Jahre nicht besonders nachgelassen hat. Am häufigsten ist die Lehrlingszuchterei noch in Bayern, in Sachsen und Schlesien, aber auch noch in Nordwestdeutschland anzutreffen. Es gibt Kleinstädte, wo oft über zehn Lehrlinge neben nur einem bis zwei Gehilfen gezüchtet wurden. Selbst in reinen Schuhindustriestädten, wo kein Gehilfe anzutreffen ist, sind einige Kleinmeister mit Lehrlingen, ausschließlich mit Reparaturarbeiten beschäftigt, festzustellen. Die erwähnte Statistik stellt noch fest, daß unter den insgesamt 3353 Lehrbetrieben noch 42 festgesetzt wurden, die zu gleicher Zeit mehr als drei Lehrlinge halten, 718 hatten zwei bis zu drei Lehrlingen; 2593 der Lehrbetriebe haben sich mit je einem Lehrling begnügt.

Unverantwortlich ist es von Eltern, daß sie ihre Kinder in einem, durch den Fortschritt der Industrie überholten Berufe mehrere Lehrjahre vergeuden lassen, unverantwortlich von den dazu berufenen Stellen aber auch, daß sie gegen offenbar zutragende Verhältnisse nichts Durchgreifendes unternehmen.

## Der Mühlenarbeiterstreik beendet.

Die Arbeit wird heute wieder aufgenommen.

Die streikenden Mühlenarbeiter nahmen gestern, Dienstag, vormittags, in Büttners Festhallen zu der im „Vorwärts“ bereits gestern morgen mitgeteilten vorläufigen Vereinbarung Stellung. Diese Vereinbarung sieht eine Erhöhung der Löhne der getrennten Arbeiter um 1,50 M., der Ungelernten um 0,50 M. und der Frauen um 1,50 M. pro Woche vor. Das bisherige Lohnabkommen soll mit diesen Veränderungen bis zum 31. Dezember verlängert werden. Da durch die Diskussion in der Versammlung über den Vorschlag der Funktionäre, dieser Vereinbarung zuzustimmen, keine Klarheit erzielt werden konnte, wurde beschlossen, die im Statut vorgesehene Urabstimmung noch am Dienstag in den Streiklokalen durchzuführen. Die Urabstimmung ergab die Annahme der Vorschläge gegen eine starke Widerheit.

Die neuen Wochenlöhne betragen 48 Mark für Gelehrte, 41 Mark für Ungelernte und 29 Mark für Frauen.

## Der Hamburger Hafenschiedspruch abgelehnt.

Neue Verhandlungen am Freitag.

Hamburg, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Eine Vollversammlung der Hafenarbeiter beschäftigte sich am Dienstag mit der Gesamtentscheidung des Schlichtungsausschusses zu den Hafentarifen. Der neue Schiedspruch bringt insofern eine bedeutsame Verbesserung, als durch einen besonderen Passus das von den Hafenarbeitern stark bekämpfte Doppelschichtwesen wesentlich erleichtert wird. Die Verrichtung von Doppelschichten durch ein und denselben Arbeiter muß künftig mit 15 Proz. Aufschlag vergütet werden. Weiter wurden für einige Gruppen der Hafenarbeiter wesentliche Verbesserungen der Zuschlagslöhne erreicht. Die Vollversammlung der organisierten Hafenarbeiter lehnte jedoch die Entscheidung des Schlichtungsausschusses ab, weil bezüglich der Hauptlöhne kein Entgegenkommen gezeigt wurde. Auch die Unternehmerorganisation der Hafenbetriebsvereine lehnte den Schiedspruch ab.

Auf Antrag der Hafenarbeiter ist jetzt der Schlichtungsausschuss angerufen worden. Er wird sich am Freitag nochmals mit den Lohn- und Tarifverhältnissen im Hafen beschäftigen.

## Mit dem Abbau ging's rascher.

Bodum, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Die zum Rüdner-Konzern gehörende, seit längerer Zeit stillgelegte Zeche „General in Weimar“ (südliches Randgebiet) wird wieder in Betrieb genommen. Die Rüstlöcher sind bereits wieder angeblasen. Zunächst sollen nach und nach 250 Arbeiter neu angelegt werden.

## Aussperrung in Bernburg.

Bernburg, 21. September. (W.B.) In dem Chloralkaliewerk Solvanhall wurde heute die gesamte Belegschaft von 230 Mann entlassen, weil sie die Forderung der Fabrikleitung, zu den alten Bedingungen weiterzuarbeiten, namentlich Akkordarbeit zu leisten, nicht christlich anerkennen wollte. Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts sind im Gange.

## Das Budget des Arbeitsamtes angenommen.

Genf, 21. September. (W.B.) Der Budgetausschuss des Völkerbundes nahm heute das Budget des Internationalen Arbeitsamtes an, das in diesem Jahre sich auf 7 477 165 Franken beläuft, während es im Vorjahre 7 165 000 Franken betrug. Auf den grundsätzlichen Antrag, eine Maximalgrenze für die Ausgaben festzusetzen, wurde festgestellt, daß die Völkerbundversammlung darüber zu bestimmen habe, welche neuen Ausgaben der Völkerbund erfüllen solle und daß die neuen Ausgaben neue Ausgaben bedingten. Die Festsetzung einer Maximalgrenze würde somit einen Eingriff in die souveränen Rechte der Völkerbundversammlung bedeuten.

Der Beitrag, den die deutsche Republik zu den Kosten des Arbeitsamtes beiträgt, erhöht sich für den neuen Etat für 1927 auf 600 000 Franken gegen bisher 274 000 Franken.

## Internationaler Postbeamtenkongress.

Paris, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Eröffnungssitzung des 4. Kongresses der internationalen Postgewerkschaften in der Aula der Pariser Sorbonne verlief sehr einfach, aber eindrucksvoll. Im Namen der Internationale hielt der Präsident Bowen eine längere Eröffnungsrede. Dann richtete er einen Gruß an die italienischen Gewerkschafter, deren Organisation der Faschismus aufgelöst hat und die deshalb nicht an dem Kongress teilnehmen können. „In dem Augenblick“, sagte er wörtlich, „in dem Frankreich von einer völlig ergebenden Presse gemeinsamen Angriffen ausgeht, entsende ich im Namen des Kongresses den italienischen Brüdern einen Gruß und rufe ihnen Mut zu. Es ist ausgeschlossen, daß die Freiheit nicht siegt, denn ihre Idee ist zu stark.“ Nach Bowen sprach der Generalsekretär der Internationale Raper. Auch er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die italienischen Postgewerkschaften bald wieder ihren Platz auf dem internationalen Kongress einnehmen werden.

Die Nachmittagsitzung des Kongresses war der Besprechung des Berichts gewidmet. An der Aussprache beteiligten sich u. a. die deutschen Delegierten Fräulein Kalshorn und Karg und Scherf. Der Bericht wurde einstimmig angenommen.

## Ausländische Gewerkschaftsführer in Mexiko.

Wie wir dem amerikanischen Arbeiter-Pressedienst entnehmen, haben die mexikanischen Gewerkschaften und auch der Arbeitsminister Moroms im Auftrage der mexikanischen Regierung den Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsbundes Green nach Mexiko eingeladen, wo sich Arbeiterführer von allen Teilen der Erde zusammenfinden werden. Dieses Zusammentreffen wird nach dem Anfang Oktober togenden amerikanischen Gewerkschaftskongress stattfinden.

## Die rumänischen Gewerkschaften für Amsterdam.

Amsterdam, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Der rumänische Gewerkschaftskongress sprach sich abermals für den Anschluß an die Amsterdamer Internationale aus. Er beschloß ferner die Errichtung einer Arbeiterbank mit 20 Millionen Lei Kapital.

## Zum englischen Bergarbeiterkampf.

Noch immer kein Ende abzusehen.

London, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Exekutive der Bergarbeiter hat sich am Montag, ohne einen Beschluß zu fassen, auf Dienstag vertagt. Es steht jedoch bereits fest, daß entweder eine Ablehnung der Vorschläge folgen muß oder die Einberufung einer neuen Delegiertenkonferenz erfolgen wird, der die Exekutive die Ablehnung empfehlen wird.

## Heute Abend neue Besprechung.

London, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Exekutive des Bergarbeiterverbandes stimmte am Dienstag dem Wortlaut eines Schreibens an den Ministerpräsidenten zu, das eine vernichtende Kritik der von der Regierung in der vergangenen Woche gemachten Vorschläge zur Lösung der Kohlenkrise darstellt. Dieses Schreiben war von einer Mitteilung des Bergarbeiterverbandes begleitet, in welcher die Exekutive ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck verleiht, mit dem Ministerpräsidenten zu einer neuen Aussprache zusammenzutreffen. Die Mitteilung der Exekutive wurde von Baldwin umgehend mit der Bitte beantwortet, noch am Mittwoch Abend mit ihm in eine neue Besprechung einzutreten.

In dem Schreiben der Exekutive des Bergarbeiterverbandes an den Ministerpräsidenten wird einleitend darauf hingewiesen, daß die Vorschläge des Ministerpräsidenten vom Freitag eine neue, verschärfte Lage geschaffen hätten. Die Exekutive stellt fest, daß Baldwins Vorschläge eine völlige Preisgabe des Prinzips der nationalen Lohnregelung bedeuten würden, eines Prinzips, das der Kohlenbericht empfohlen und Churchill im Namen der Regierung anerkannt hätte. Eine Wiederaufnahme der Arbeit unter der von Baldwin vorgeschlagenen Voraussetzung würde praktisch darauf hinauslaufen, daß die Unternehmer in den einzelnen Bezirken die Arbeitsbedingungen diktieren könnten. Das Schreiben beweist hierauf ausführlich, unter Zuhilfenahme des Wortlauts des Kohlenberichts, daß eine distriktweise Lohnregelung im Bergbau eine Katastrophe für die Industrie darstellen und alle Hoffnungen auf einen wirklichen und dauernden Friedensschluß vernichten würde. Der Ministerpräsident wird mit größtem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß ein Beharren auf dieser Politik eine Verlängerung des Kampfes im Bergbau bedeuten würde; die Verantwortung hierfür liege ausschließlich auf der Regierung und die Unternehmer.

In der Besprechung des Schreibens stellt der „Daily Herald“ fest, daß der Regierung nunmehr die Gelegenheit geboten sei, ihre Fehler wiedergutzumachen, da die Bergarbeiter gegen die Garantie eines nationalen Lohnabkommens bereit seien, einer unmittelbaren Verringerung der „Kosten der Arbeit“ zuzustimmen.

## Unterstützt die Bergarbeiter!

Amsterdam, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Sekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes hat dem Internationalen Gewerkschaftsbund mitgeteilt, daß in England einschließlich der Bergarbeiterfamilien drei Millionen Menschen hilfsbedürftig und 1 1/2 Millionen arbeitslos sind. Die Verbandskasse hat durch den Generalkonflikt 5 Millionen Pfund eingebüßt.

## Verlängerung der Sondervollmachten der Regierung.

London, 21. September. (W.B.) Die der amtliche britische Funkdienst meldet, wird das englische Parlament nächsten Montag zu einer Sitzung zusammentreten, um die der Regierung anlässlich des Bergarbeiterstreiks bewilligten Sondervollmachten, die an diesem Tage ablaufen, zu verlängern. In der Sitzung wird der Ministerpräsident einen Bericht über die Lage und die letzten Verhandlungen im Kohlenarbeiterstreik geben.

**Wichtiges Mitteil:** Am Freitag, 24. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Versauer, Welter, 118, wichtige Versammlung aller SPD-Gesellen der Fabrikfabrik, Partei- und Verbandswesen sind mitzubringen. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Fraktionsvorstand.

**Jugendgruppe des ABK.** Heute, Mittwoch, 7 1/2 Uhr, treten folgende Abteilungen: Jugendheim Schöneberg, 61, Diebstahlklubabend. „Die Weimarer Verfassungen“. — Weimarer: Jugendheim Kogatz, 31, Heimabend. — Weimarer-Gesellenklub: Jugendheim Schöneberg, 1 (Redaktion, 5 Treppen). — Weimarer: „Eine Reise durch den Osten“. — Charlottenburg: Jugendheim Kogatz, 4. Vortrag: „Voll und Ganz“ (Gänge). — Schönberg: Jugendheim Hauptstr. 13 (Krankenhauszimmer). Heimabend.

**Freie Gewerkschaftsarbeit.** Heute, Mittwoch, 7 1/2 Uhr, treten vier Gruppen: Kreuzberg: Jugendheim Kogatz, 31, Hof, zum Besuch der Gruppe Schöneberg. — Schönberg: Jugendheim Kogatz (Sportplatz). — Berlin (Spiel, Gänge und Tanz). — Schönberg: Jugendheim Kogatz, 4. Vortrag: „Die Nationalisierung der Wirtschaft“. — Kogatz: Jugendheim Kogatz, 4. Heimabend. — Kogatz: Jugendheim Kogatz, 4. Vortrag: „Arbeiter und Kultur“. — Charlottenburg: Jugendheim Berliner Str. 137 (Deutscher Arbeiterklubabend). „Hofmann kommt!“

**Rummel, Bezirk 20!** Heute, Mittwoch, 7 Uhr, Bezirksversammlung bei Kogatz, Hof, Ecke Dammstraße. Um vollständiges Erscheinen wird ersucht.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. a. Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9—3 Uhr und 5—7 Uhr, Sonnabends von 9—1 Uhr geöffnet.

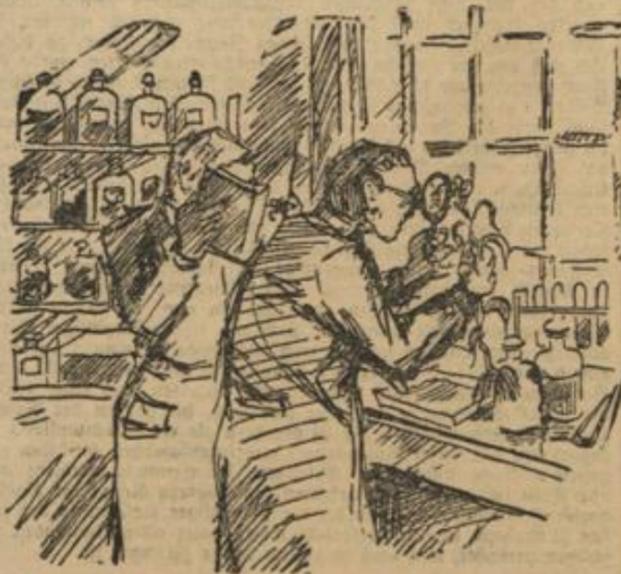
Verantwortlich für Politik: Dr. Kurt Geyer; Wirtschaft: Arthur Göttrich; Gewerkschaftsbewegung: J. Seiner; Kulturelle: Dr. John Schlimm; Lokales und Sonstiges: Felix Karstadt; Anzeigen: H. Glöck; Schriftlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsgesellschaft und Verlagsgesellschaft, Postfach 10, Berlin SW 68. Eindrucksstr. 3. Hierin 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Wohlbehagen-Lebensfreude durch die gute

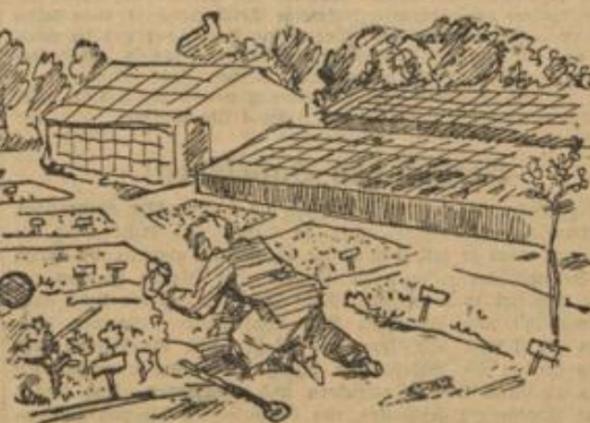
# Bankwelt

## ZIGARRE 20

ÜBERALL AMBROS PAUL JUHL BERLIN



# Die Klinik der Pflanzen.



und, wenn es angeht, Rat geschafft wird, wie dem Uebel am besten zu steuern ist. Bestaunte Ergebnisse werden in billigen Zeitblättern in den Krankheitsgebieten verbreitet, damit die Betroffenen die Ratsschläge der Reichsstelle befolgen können. Oft enthalten die Merkblätter auch erste Warnungen und weisen auf die gefährlichen Bestimmungen hin, die gegen Einschleppung von Pflanzenseuchen erlassen wurden; kurzum, man sucht allerorten Aufklärung zu verbreiten. Ein Flugblatt, das auch auf den ländlichen Bahnhöfen angeschlagen ist, weist dringlich auf das Vorkommen des Kartoffelkäfers hin, der von Kolorado nach Frankreich eingeschleppt, und die deutschen Kartoffeläcker zu verheeren droht, wenn nicht der Käfer schon dort, wo er sich zeigt, energisch bekämpft wird. Ein anderes Flugblatt wendet sich gegen die Bismarckraute, die 1905 aus Nordamerika nach Böhmen zu Zuchtzwecken eingeführt wurde, hier aber durch die Fahrlässigkeit der Jäger ihr Geißnis durchbrach und nun auf dauernder Wanderschaft begriffen. Schon in großer Vermehrung bis nach Norddeutschland gedungen ist. Der Schaden, den dieses Kogelier verursacht, wenn es überhand nimmt, ist ungeheuer, denn kein Deich und kein Flußdammbau ist vor der Unterhöhlung durch die Bismarckraute sicher, ja, sie bringt Eisenbahnbrücken und Häuser in die Gefahr des Einsturzes. Ein umfangreicher Schutzdienst zu ihrer Bekämpfung ist in allen größeren Städten organisiert worden und staatlich angestellte Bismarckrautenjäger sind dauernd unterwegs, die schädlichen Tiere wegzufangen. Jeder, der Bismarckrauten bemerkt, ist verpflichtet, das zu melden. Ebenfalls behandeln die Merkblätter die Krankheiten und Schädlinge der Nutzpflanzen; aus der großen Zahl seien nur einige herausgegriffen. Die sich gegen die Brandkrankheiten des Getreides, den Stachelbeermehltau, den Wurzelbrand der Rüben, die Kleeblaus, die Reblaus u. a. Pflanzenerkrankungen wenden.

fördert wurde. Einer starken Verpflanzung des Frühlings folgt eine verspätete Aussaat, die wiederum den Befall der jungen Saaten mit Getreidefliegen begünstigt. In zahlreichen Fällen werden erst die phänologischen Aufzeichnungen die Grundlage bieten oder doch wichtige Fingerzeige abgeben für die Klarstellung der Biologie und Entwicklungsgeschichte wichtiger und gefährlicher Krankheitserreger und Schädlinge. Die Biologische Reichsanstalt in Land- und Forstwirtschaft hat sich außerordentlich Verdienst erworben durch die Gründung dieses phänologischen Reichsdienstes. Manches Interessante erzählt man noch bei dem Besuch in dem genannten Institut, so z. B., daß fast jedes Jahr seine besonderen Plagen aufzuweisen hat. Wie man von einem Raikälterjahr spricht, so kann man von Käusejahren sprechen oder von Insektenjahren, wie es das Jahr 1924 war, wo der Befall unserer Kleinfeldwälder durch die Forleute noch in jedermanns Gedächtnis ist. Die letzten Jahre machten sich durch das rätselhafte Absterben der Älmen in Westdeutschland bemerkbar, eine Erscheinung, die noch nicht völlig geklärt werden konnte. 1926, mit seinem sechsten Sommer, könne wohl als Pilz- und Bakterienjahr anzusprechen sein, ebenso hat das milde Frühjahr außerordentlich die Obstbaumschädlinge begünstigt.

Jedem Naturfreund wird es schon aufgefallen sein, daß seine eigenen Beobachtungen und Betrachtungen über Wachstum und Ertragsnis von Nutzpflanzen oft hinter seinen Erwartungen zurückbleiben. Insbesondere glaubt der Stadtbewohner, daß das, was er günstige Witterungsverhältnisse nennt, immer einem günstigen Ernteertrag entsprechen müßte. Nur aus den alarmierenden Nachrichten von Ueberschwemmungen, Dammbrüchen, Hagel und Regeneintrüben ermisst er, daß auch der Ernteertrag in den betroffenen Gebieten schlecht sein wird. Die Ursachen aber, die sonst in den klimatischen Veränderungen liegen, und den Pflanzenstand in seinem Wachstum, in der Blüte und Fruchtanfertigung beeinflussen, können nur dem Pflanzenfachmann auf Grund eingehenden Studiums bekannt sein. Daneben ist noch zu berücksichtigen der Einfluß der Witterung auf die Entwicklung von Pflanzenschädlingen und Krankheiten. Pflanzen leiden ebenso wie Menschen und Tiere an ansteckenden Krankheiten, an Parasiten, von denen sie wie von feindlichen Heeren überfallen werden.

## Die Biologische Reichsanstalt.

Die Biologische Reichsanstalt in Berlin-Dahlem widmet sich vornehmlich der Erforschung der Lebensbedingungen der Pflanzen, ebenso der Bekämpfung ihrer Krankheiten und ihrer Schädlinge. Auf großen Versuchsfeldern, im Laboratorium und in Hörsälen wird das Wesen der Pflanzen erforscht, werden am lebenden Objekt wie in einer medizinischen Klinik Bakterien und Krankheitsformen gezüchtet, unter dem Mikroskop und in Reagenzgläsern die Erscheinungen und die einzelnen Phasen einer Krankheit beobachtet. Die chemischen und bakteriologischen Bestandteile der Erde, auf der die Pflanze wächst, werden gemessen. Es wird geprüft, ob sie den Lebensbedingungen der Pflanze entsprechen. Neue Sorten werden auf Widerstandsfähigkeit erprobt, alte Sorten durch Aufzucht verbessert. Durch genaue Beobachtung der Pflanze werden die Schutzmittel ausgeprobt, die schon bestehenden verbessert und vervollständigt, und neue entdeckt. Anschliessend an diese methodischen Forschungen, die auf Jahrhunderte alte Erfahrung aufbauen, versucht man die neuen Erkenntnisse der Wissenschaft, die Erfindungen auf dem Gebiet der Chemie und der Elektrizität dem Pflanzengewebe und seinem Schutz nutzbar zu machen. Doch die Hauptaufgabe ist die intensive Beobachtung der Pflanze an ihrem Standort; man sucht die Wechselwirkung zu ergründen, die zwischen Witterung und Pflanzenwachstum besteht. Von privater Seite und von den öffentlichen Stellen der Land- und Forstwirtschaft kommen aus allen Teilen des Reichs täglich Sendungen, die kranke Pflanzen, Pilz und Wucherungen befallene Holz, Käfer und Pflanzenschädlinge, Ribben und Pilze enthalten, damit sie hier untersucht werden

## Der phänologische Reichsdienst.

Die bereits hingewiesen, sind die meteorologischen Bedingungen auf das Pflanzenwachstum und auf die Bildung von Pflanzenschädlingen von großer Bedeutung. Dies zu erforschen und genau zu beobachten ist an die biologische Reichsanstalt der phänologische Reichsdienst angegliedert, dem die Aufgabe zufällt, die jährlichen Entwicklungsphasen von Pflanzen und Tieren festzustellen. Man heftet sich zu diesem Zweck eines Beobachtungsprotokolls, auszufüllende Zettel mit Vordruck, die an Naturfreunde, an Gärtnerevereine und landwirtschaftliche Genossenschaften kostenlos abgegeben werden. Von diesen freiwilligen Helfern werden die Rubriken bis zum Jahresende ausgefüllt und als portofreie Dienstfische an das Institut zurückgeschickt. Die Fragebogen zeigen auf, wann das erste Schneeglöckchen blüht, die Kirichen, Birnen und Apfel, wann die ersten Raikälter an Riefen und Tannen herauskommen, im Frühsommer den Beginn des Schossens der Halmsrübe, und so fort durch die Monate bis zur Reife der Beerenfrüchte, des Erntebeginns und die Zeit der Laubverfärbung. Die Fragebogen werden im Herbst gesammelt und miteinander verglichen. Das jeweilige und drückende Ergebnis wird mit den meteorologischen Beobachtungen verglichen und es lassen sich dann aus dem Ergebnis sehr greifbare Schlüsse für die pflanzliche Entwicklung an sich oder die Entwicklung von Pflanzenschädlingen ziehen. So lassen — als interessante Feststellung — die Daten für den Eintritt der Blüte des Schneeglöckchens einen auffallenden Zusammenhang mit dem Verlauf der sich von Zeit zu Zeit einstellenden Feldmausplagen erkennen. Ebenso wurde gefunden, daß der Befall der Fruchtfliegen der Obstblüten durch den Monnkapfz speziell durch Spätfröste ge-

Die unmittelbare Nuhbarmachung der Phänologie für die Landwirtschaft und damit für die Ernährung des deutschen Volkes liegt klar auf der Hand. Es wäre dieselbe eine sehr dankbare Anregung, die mir uns erlauben der Biologischen Reichsanstalt zu geben, wenn der Reichsdienst die älteren Schulklassen als freiwillige Beobachter mit heranziehen wollte; das Wissen um diese Dinge würde den praktischen Anschauungsunterricht in den Schulen ungemein vertiefen und eine allgemeinere Kenntnis der wichtigsten Naturvorgänge vermitteln helfen.

## In der Altkleider-Sammelstelle.

In der Ebersstr. 92 (Schöneberg) unterhält die Bezirksarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege Schöneberg seit langer Zeit eine Altkleiderkammer. Hier werden Kleider, Wäsche, Schuhe usw., die sich aus den Sammlungen ergeben, repariert, aufgearbeitet, und gegen einen geringen Beitrag für Reparaturkosten an Bedürftige abgegeben. Der Preis für getragene Schuhe solcher Art z. B. bewegt sich zwischen 50 Pf. bis 1,50 M., Wännenrock und Weste kosten 3 M., ein vollständiger Anzug 5 M. bis 6 M., Kinderhosen 50 Pf. bis 1 M., Wäschestücke 20 Pf., 30 Pf., ein Oberhemd 50 Pf. usw. Die eingelieferten Stücke, die natürlich in noch tragbarem Zustande sein müssen, werden sorgfältig ausgebeutet, aus schadhaften Wännen werden die guten Stoffteile herausgenommen und je nach ihrer Größe zu Wännen- oder Knabenhosen erarbeitet. Mit erstaunlicher Kunstfertigkeit ist oft solch ein Kleidungsstück aus vielen Teilen zusammengesetzt und erst dann im sauberen und reparierten Zustande noch eine Weile seinen Zweck. Die Nachfrage nach Wännenkleidung ist heute eine so rege, daß sämtliche in Arbeit befindlichen Stücke bereits ihren Abnehmer haben. Aus diesem Grunde veranstaltet die Sammelstelle in der Woche vom 27. September bis 2. Oktober eine Sa-

## Der Weg des blinden Bruno.

4) Roman von Oskar Baum.

Ein Feiertagsmorgen. Alle schliefen noch. Die Sonne stand schon ziemlich hoch und lag voll auf Brunos Gesicht. Langsam hoben sich die Lider auseinander. „Wie warm heute das Aufwachen ist“, dachte Bruno und fand es behaglich. Bald aber wurde die Decke zu schwer. Er hob den Kopf vom Kissen, stellte sich auf und wanderte am Bettrand hin, die Stange des Reges wie ein Geländer in den Händen, hier und da mit leisem Klirren daran rüttelnd, wie er so oft sich vergnügte.

Da kam er ans Fußende, blieb erstaunt stehen, wendete den Kopf nach links und rechts. Er vergrub die linke Hand in seine Hosentasche und machte ein finsternes Gesicht wie immer, wenn er nachdachte. Da kam ihm ein Einfall. Er stapfte zum Kopfende zurück und wieder ans Fußende, blieb dann nahe der Mitte stehen, streckte die Arme weit und gerade aus und schaukelte die Luft von rechts nach links zum Fußende hin mit gekrümmten, wie schöpfenden Fingern und hohler Hand, eifrig, unablässig, angestrengt. Er war so in die Arbeit vertieft, daß er das Knarren der Tür nicht hörte und das Schlürfen der Pantoffel. Eine Weile sah der Vater dem Treiben zu, dann schlich er näher und sah einen Rollvorhang herab.

Verdutzt hielt der Kleine in seinen Bewegungen inne. „Was machst du denn da, Bruno?“ Bruno war von seinem Problem so erfüllt, daß er sich gar nicht fragte, wieso der Vater plötzlich da war. Er tastete sich längs des Reges wieder rasch bis ans Kopfende und blieb ratlos vor dem Vater stehen, der besorgt in dem Kindergesicht forschte, das jetzt sehr finstern zusammengezogen war. „Du, Vater, wie komisch das ist! Bei mir war heute ein sehr warmes Aufwachen. Aber ich gehe da ein bißchen hinunter und dort ist es gar nicht so warm. Da glaube ich, es ist vielleicht so wie beim Wasser, wenn mich Mutti badet. Man muß das und das mit den Händen so zusammenreiben, und ich mache es so, aber es ging nicht. Hier war es weiter immerfort warm und wärmer und hier immerfort kalt und auf einmal war alles kalt.“

„Ja, woher kam das warme Aufwachen, Bruno? Was glaubst du wohl?“ „Es war fast, wie wenn ich einen warmen Teller anrühre, aber schöner; kannst du dir das vorstellen, Vater?“ Der Vater lächelte und zog den Rollvorhang empor. Ver-

zückt streckte der Kleine das Gesicht gegen die Scheiben: „Das ist es, Vater. Schau, wie beim Ofen. Ist das kein Ofen?“

„Nein, mein Kind.“ Der Vater lachte nicht mehr. Er hob Bruno auf den Schoß und begann im Märchentone: „Hoch, hoch über uns, so weit, daß kein Mensch so lange lebt, um hinlaufen zu können, so fern brennt ein großes, heißes Feuer.“

„Weiter, als zu Lante Berta?“

„Biel, viel weiter!“

„Trillionenmal so weit?“ Trillion war Brunos neuestes Lieblingswort, das einzige, das er kannte, weil Lorenz es beständig im Munde führte.

„Ja, und wer hat das Feuer angezündet?“

„Das Feuer? Hm! Das ... brennt schon so lange, daß sich niemand mehr erinnert, von wem es angezündet wurde. Als ich so klein war wie du, hat es auch schon gebrannt.“

„Schon damals?“ Bruno konnte sich das nicht vorstellen.

„Aber wie kann man das hier spüren, wenn das Feuer so weit ist? Wenn bei Lante Berta eingeeizt wird, spürt man das auch hier? Und wie kommt es, daß ich es bis heute noch nie gespürt habe?“

Bruno dauerte die Beantwortung einer Frage viel zu lange; ihm brannten inzwischen schon wieder hundert andere auf den Lippen und es schien ihm fast mehr ums Fragen als um die Antwort zu sein. Immerhin aber drängte er den Vater so in die Enge, daß er sich zuletzt nicht mehr anders aus der Klemme zu helfen wußte, als indem er die Unterhaltung entschieden endigte: „Ja, aber jetzt mußt du dich anziehen, Bruno.“

Der Knabe kleidete sich viel früher allein an, als Kinder sonst. Der Vater hatte es angeordnet.

Feuerprobe des Rasendrucks. Er versteckte sich hinter dem Fenstervorhang und damit war das Märchen, zu dem er so behaglich ausgeholt hatte, zu einem vorzeitigen Ende gekommen. —

Brunos Eintritt in die Blindenanstalt verzögerte sich durch Mutters Krankheit. Man mußte jede Aufregung von ihr fernhalten und verschob darum Uebersiedlung und Abschied von einem Monat zum nächsten. Sein neuer Geburtstag war vorüber. Professor Grunz machte sich Borwürfe, seine Reise, seine Zukunft konnte einmal unter dieser verzögerten Ausbildung leiden.

Wenn die Mutter sich schwach fühlte, entließ sie ihn nicht. Nicht einmal für wenige Stunden durfte er fort von ihr. Sie hatte solche Angstvorstellungen, wenn er nicht bei ihr war! Wie leicht konnte ihm etwas zustoßen! Er war allen möglichen Zufällen völlig wehrlos ausgeliefert! Und wenn sie starb — der Gedanke verließ sie nicht mehr — dann sollte er bei ihr sein. Sie würde nicht sterben können, wenn sie ihn nicht sah.

Eines Nachts stand plötzlich der Vater vor Brunos Bett, rief ihn und sahte ihn beim Arm. Bruno wurde nicht gleich wach. Er war noch nie geweckt worden. „Sieh dich an, Bruno!“ Vaters Worte waren von einer unterdrückten, bekämpften Atemlosigkeit unterbrochen und konnten nicht heraus; er war wie ohne Stimme.

Bei der Tür wandte er sich dann nochmals um: „Ins Schlafzimmer! Der Mutter ist nicht wohl!“ Und er ging wieder hinein.

Bruno slog in die Kleider. Es war so seltsam, um diese Zeit sich anzuziehen! Ganz still war es unten auf der Straße und im Zimmer um ihn her. Die Geschwister mußten schon aufgefunden sein. Aber auch aus dem Schlafzimmer kam kein Laut. Mit der dunklen, unbegriffenen Angst mischte sich Neugierde: Weshalb rief man ihn? Der Mutter war schon öfters bei Nacht übel geworden. Er wußte es. Er hatte Türen zufallen, hin- und herlaufen gehört. Aber nie hatte man ihn gerufen; hatte nur immer nach dem Arzt geschickt.

Er war schon angekleidet; aber nun zögerte er. Er wußte nicht, warum. Er fürchtete sich, ins Schlafzimmer zu gehen. Unschlüssig hielt er eine Stuhllehne umklammert und tat einen Schritt. Da knarrte die Tür. Er fuhr zusammen. „So komm doch endlich! Die Mutter hat nach dir verlangt!“ Lorenz war es. Er weinte. Zitternd schlich Bruno hinter ihm drein.

(Fortsetzung folgt.)

meiwoche. Die Not ist groß, der Herbst und Winter steht vor der Tür, und manchen, der nicht in der Lage ist, sich etwas Neues zu kaufen, wird auf diese Weise ein Dienst erwiesen. Man verschont oft maßlos, infolge Platzmangel, alte Sachen, bei anderen wieder stapeln sich solche unbrauchbar gewordenen Stücke in der Wohnung auf, während sie hier einer praktischen Bestimmung zugeführt werden. Ganz Bedürftige erhalten die Sachen nach Möglichkeit kostenlos. Die Stücke werden, wie oben erwähnt, in der Kleiderkammer selbst repariert, etwaige Änderungen können daher gleich vorgenommen werden. Der kleine Preis, der gezahlt wird, dient ausschließlich zur Erhaltung des Arbeitspersonals. Ausgabezeiten für diese wiederhergestellten Sachen sind: Montag von 9 bis 12 Uhr, Dienstag und Donnerstag von 2 bis 6 Uhr. Die Kleiderkammer selbst ist täglich von 8 bis 4 Uhr geöffnet.

### Herbstliches Badeleben!

Eigentlich mühte man sich langsam auf Weihnachten vorzubereiten, das immerhin in drei Monaten in Erscheinung tritt. Doch die Sonne meint es so gut, daß einige Optimisten glauben, bis dahin noch Sonnenbäder nehmen zu können. Die Flecken scheinen der Sonne also gut zu bekommen. Kein Wunder, daß die liebe Erde sich wohlfühlt und sich ihren Leid recht warm bestrahlen läßt. Mögen die Nächte kühl sein, das Wasser hält die Wärme fest, und so können die Badelustigen draußen tagsüber immerhin bei 18 bis 19 Grad Celsius plätschern und schwimmen. Und finden sie ihre Badeanstalt geschlossen, wie beispielsweise die von Pflügen (sie wird erweitert), so springen und klettern sie sogar über die Planken, Männlein und Weiblein, Jungen und Mädchen, um noch eine Portion Sonnenbräune und Wasserfrische zu genießen. Im Freibad Wannsee fanden sich noch am Dienstag an die 1000 Menschen ein, von denen weit über die Hälfte ins Wasser ging. Auch Abteilungen von Volksschulen konnten und badeten sich, vom lieben langen Vormittag bis in die späten Nachmittagsstunden. Die Vorküchlein begnügten sich damit, sich von der Sonne bescheinen zu lassen, je nach Lust und Geldbeutel im Sand, auf dem Biestuhl oder gar in den Strandkörben. Der Strand selbst wirkte wundervoll leer, man brauchte keine Angst zu haben wie in den heißen Sommertagen, seine Beine zu verwecheln. Wie lange noch wird die Herrlichkeit dauern? Künftig schauen sie alle nach jeder dunklen Wolke oder orakeln sie über das Drehen des Windes, denn jeder neue Badetag ist ja ein köstliches Geschenk. „Bleibst du es heute das letzte mal“, das läßt sie fast alle Sonne, Luft und Wasser laubend stärker genießen. Nur die ewigen Bader, die im Sommer und Winter da draußen ein Bad nehmen, die Abkühlungsproben in Großformat lächeln darüber, denn „ihnen kann ja keine Temperatur nichts“. Wenigstens tun sie so, und ihnen sei der eiskalte Wannsee auch restlos gegönnt. Die gewöhnlichen Sterblichen ohne Robbenatur aber wünschen sich weiter eine Reihe von solch schönen Tagen.

### Neues Flußbad an der Oberspree.

#### Ein Badebecken mit gewärmtem Sprechwasser.

Im Verwaltungsbezirk Lichtenberg entsteht neben dem werdenden Großkraftwerk Kummelsburg eine neue städtische Badeanstalt, ein Flußbad an der Oberspree, das für die eingegangene städtische Badeanstalt des Kummelsburger Sees ein Ersatz sein wird. Der vom verstorbenen Stadtbaurat Gleye herührende Bauentwurf für diese Stätte der Körperpflege sieht eine so umfangreiche Anlage vor, daß die Ausführung, in Anbetracht der Kosten, nur schrittweise erfolgen kann. Der erste Bauabschnitt, der von der bauausführenden Hoch- und Tiefbaufirma Paul Binder im wesentlichen fertiggestellt ist, wurde am Montag von Mitgliedern des Bezirksamts, der Bezirksverammlung und der Bauverwaltung, von Vertretern des Städtischen Badewesens und des Schwimmsports befragt, wobei Stadtrat Stimming und Baurat Sander die Führung übernahmen.

Aus dem sandigen Sprechstrand werden vier Becken ausgehoben, die von der Spree aus ihr Wasser erhalten, ein Sportbecken von 100 Meter Länge und 25 Meter Breite, ein Schulbecken von 50 Meter Länge und 25 Meter Breite, ein Planschbecken von 25 Meter Länge und 25 Meter Breite und ein Warmbecken von 50 Meter Länge und 25 Meter Breite. Dieses Warmbecken ist unter den Flußbadeanlagen Berlins eine Neuerung, von der man erwartet, daß sie eine starke Anziehungskraft ausüben wird. Das vom benachbarten Großkraftwerk aus der Spree entnommene Kühlwasser, das nach der Benutzung angewärmt in die Spree zurückfließt, wird zum Teil in dieses Badebecken geleitet, um eine Art Warmbad unter freiem Himmel zu schaffen. Durch dieses Verfahren soll ermöglicht werden, daß hier bis in den Spätherbst hinein noch im Freien gebadet werden kann. Kranke Leute, denen der Arzt kein richtiges Kalibad erlaubt, werden das laue Wasser des „Warmbeckens“ schon im Sommer gern zu einem Bade benutzen. Die Freunde des Schwimmsports aber werden ihre Freude an dem großen Sportbecken haben, dessen Sprungturm drei Sprunghöhen von 3 Meter, 5 Meter und 10 Meter hat. Der anschließende Badestrand von 30 000 Quadratmeter Fläche wird auch Gelegenheit zu Sonnenbädern bieten. In ihm werden sich die nötigen Baulichkeiten aufreihen, die Ausleideräume, die Gastwirtschaft, das Verwaltungsgebäude usw. In den Ausleideräumen wird man Waschgelegenheit mit fließendem Warmwasser haben. Große Teile des umfangreichen Badegelandes, das nach Vollendung des Wertes einmal eine Uferfront von 600 bis 700 Meter Länge haben wird, sollen mit Grünanlagen ausgestattet werden. Einweisen ist aber ein Teil des Geländes noch mit der Schiffswerft Reptun besetzt, die zunächst befreit werden muß.

Zum vollen Ausbau dieser neuen Flußbadeanlage fehlt es noch an dem nötigen Geld, doch wird im nächsten Frühjahr wenigstens der bisher fertiggestellte Teil in Benutzung genommen werden. Man hofft, daß dann auch die ersehnte Straßenbahnlinie, die durch die Kummelsburger Hauptstraße und durch ihre Fortsetzung Köpenicker Chaussee fahren muß und auch für die Arbeiterchaft der da draußen liegenden Industriebetriebe dringend zu wünschen ist, nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

### Die schadhafte Straßenbahnüberleitungen.

Durch Zerreißen der Oberleitung der Straßenbahn an der Ecke der Potsdamer und Eichhornstraße entstand gestern nachmittag kurz vor 3½ Uhr eine Verkehrsstörung, die sich in einer Zeit stärksten Verkehrs besonders unangenehm bemerkbar machte. In endlos langer Reihe standen die Wagen, bis es nach nahezu dreiviertelstündiger Wartezeit gelang, den Schaden zu be-

# Großfeuer in einer Wachserschmelze.

## Die Kaulsdorfer Seifenfabrik völlig eingäschert.

Ein verheerendes Großfeuer legte gestern nachmittag ein 70 Meter langes und etwa 40 Meter tiefes Fabrikgebäude der Seifenfabrik „Märkische Wachserschmelze“ Becher u. Rechin in der Frankfurter Ecke Köpenicker Straße zu Kaulsdorf in Asche.

In Kaulsdorf unterhält die genannte Firma zwei größere Fabriken, in denen vornehmlich Toiletten-, Wasch- und Schmierseifen hergestellt werden. Eines der Fabrikgebäude befindet sich in der Nähe der Dorfkirche, während große Gebäude mit ausgebreiteten anschließenden Kontorräumen in der Frankfurter Straße 4/5 liegen. In dem Eckgrundstück war in früheren Jahren ein Restaurant untergebracht. Unmittelbar über diesem liegen einige Wohnungen. In das Restaurant schloß sich ein großer massiver Tanzsaal an. Vor etwa einhalb Jahren übernahm die Firma „Märkische Wachserschmelze“ die Restaurationsräume und den anschließenden Tanzsaal, die zu Bureau- bzw. Fabrikräumen umgestaltet wurden. In dem Betrieb wurde noch gearbeitet, als plötzlich, kurz nach 4 Uhr, ein Arbeiter, der den Trockenofen bediente, in die Bureauräume gestürzt kam und erschreckt meldete, daß der Trockenofen in Flammen stehe. Im Nu hatte sich das Feuer auf Risten und Bretter ausgebreitet. Die übrigen Arbeiter verließen fluchtartig den brennenden Betrieb. Wenige Minuten später schon rühte die Freiwillige Feuerwehr von Kaulsdorf heran. Mit ungeheurer Schnelligkeit hatten die Flammen bereits den halben Betrieb ergriffen. Es erfolgten Explosionen von Benzinkanonen, größere Paraffin- und Wachs-vorräte loderten auf, Strohflammen von gewaltiger Größe schossen hervor. Die Kaulsdorfer Feuerwehr war dem entsefelten Element gegenüber machtlos. Nach einiger Zeit wurde der Ruf „Großfeuer“ nach Berlin weitergegeben. Inzwischen trafen die Freiwilligen Feuerwehren von Köpenick, Biesdorf, Marzahn und Mahlsdorf an der Brandstätte ein. In dem brennenden Fabrikraum selbst tobte das entsefelte Element mit unerhörter Gewalt und zwischen Brodeln und Jischen erlönten laute Detonationen der explodierenden Vorräte. Kurz nach ½ 5 Uhr langten dann zur weiteren Hilfeleistung die Berliner Motorspritzen von Friedrichsfelde und Lichtenberg unter Leitung des Branddirektors Hammer, der die Oberleitung übernahm, in Kaulsdorf an. Mit vereinten Kräften wurde jetzt das lächerlich brennende Gebäude von allen Seiten eingekreist. Der Bewohner des anschließenden Miethauses demütigte sich eine Panik. In ihrer Angst um Hab und Gut wurde alles, was nicht festgenagelt war, Betten, Möbel und Kleidungsstücke, hinaus ins Freie geschafft. Eine Vorsichtsmaßnahme, die sich nachher als unnötig erweist. Das Feuer hatte sich inzwischen durch den ganzen Betrieb gefressen und ein gewaltiges Lager von Wachs- und Paraffinmassen ergriffen. Eine dicke, schwarze Rauchwolke wälzte sich zum Himmel. Wegen der dauernden Explosions- und Einsturzgefahr

und der vor Hitze berstenden Umfassungsmauern konnte Branddirektor Hammer nicht die Verantwortung auf sich nehmen, die Löschmannschaften in den brennenden Raum vordringen zu lassen. Lediglich von der Straße und den benachbarten Gärten wurde das Flammenmeer aus 12 Rohren großen und kleinen Kalibers bekämpft. Während es gelang, das Bohnhaus und vor allen Dingen den Dachstuhl sowie die Bureauräume vor dem Feuer zu schützen, brannte die ganze Fabrik bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Innere bot einen wüsten Anblick. Zwischen verbogenen Maschinenteilen, Eisenträgern und niedergestürzt verkoktem Dachgebälk hatte sich eine Fettschicht gebildet, die ein Durchschreiten fast unmöglich machte, die letzten Spuren einer grohen und mit Vorräten gefüllten Seifenfabrik. Um ½ 7 war die Gewalt des Feuers gebrochen und die Löscharbeiten sowie einige notwendige Aufräumarbeiten konnten aufgenommen werden. Das Riesenfeuer hatte eine ungeheure Zahl von Zuschauern angelockt; ein etwa 60 Mann starkes Schupoangebot hielt jedoch die Ordnung in mustergültiger Weise aufrecht. Der Schaden soll sich nach vorläufiger Schätzung auf etwa eine halbe Million Mark belaufen, ist aber größtenteils durch Versicherung gedeckt. Auf dem Bahnhof lagerten noch etwa 40 000 bis 50 000 Kilogramm Paraffin und Wachs, die gestern der Fabrik zugeführt werden sollten. Es ist geradezu als ein Glücksumstand zu bezeichnen, daß dieser Untransport aus irgendwelchen Gründen am gestrigen Tage unterblieb. Besondere Anerkennung verdient auf alle Fälle das umsichtige Verhalten des Führers Reime der Kaulsdorfer Freiwilligen Feuerwehr, der in richtiger Erkenntnis der für das Bohnhaus drohenden Gefahr dieses unter allen Umständen zu schützen versuchte, was auch in vollem Maße gelungen ist.

### Von anderer Seite wird uns gemeldet:

Als die Freiwillige Feuerwehr Kaulsdorfs mit ganz geringer Besetzung eintraf, stand das Gebäude schon in ganzer Ausdehnung in Flammen. Anstatt sofort Großfeuer zu melden, versuchte die Wehr, des Feuers mit ganz unzulänglichen Mitteln Herr zu werden. Erst von Seiten der Polizei wurde die Wehrung veranlaßt. Die nach kurzer Zeit aus Berlin eintreffenden Wehren mußten sich darauf beschränken, die angrenzenden Wohngebäude zu schützen. Nach zweistündiger Arbeit, die durch starke Qualmentwicklung außerordentlich behindert war, konnte die Gefahr als beseitigt gelten. Die freiwilligen Feuerwehren in den Außenbezirken Berlins können den ihnen gestellten Aufgaben keinesfalls gerecht werden. Das Großfeuer in Kaulsdorf liefert dafür wieder einen treffenden Beweis. Es sollte unbedingt darauf gedrungen werden, daß in den Außenbezirken Feuerwehren eingerichtet werden, die mit Berufsfeuerwehren besetzt werden.

haben. Teilweise wurde der Verkehr durch Umleitungen aufrecht erhalten. Um die gleiche Zeit riß in der Warschauer Straße ebenfalls eine Straßenbahnüberleitung, was eine halbständige Verkehrsstörung zur Folge hatte. In letzter Zeit häufen sich in aufsteigender Weise Verkehrsstörungen, die durch Ketten schadhafter bzw. erneuerungsbedürftiger Oberleitungen hervorgerufen wurden. Erst kürzlich entstand durch Zerreißen der Oberleitung in der Prinzenstraße eine längere Verkehrsstörung. Der Draht fiel in diesem Fall auf den Straßenbahnwagen, es entstand Kurzschluss, und acht Personen wurden verletzt. Es erscheint dringend notwendig, die Oberleitungen einer genaueren Prüfung zu unterziehen, um eine Wiederholung der Vorfälle, deren Auswirkungen immer auf Kosten der Fahrgäste gehen, zu verhüten.

### Kindermädchen mit Kind verschwunden.

#### Unfällefall oder Verbrechen?

Das Verschwinden eines Kindermädchens mit dem ihm anvertrauten kleinen Kinde beschäftigt seit vorgestern die Kriminalpolizei, ohne daß es bisher gelungen ist, eine Spur zu finden.

Bei einem Dr. Behrend in der Kanistraße 132 zu Charlottenburg war seit 14 Tagen eine 10 Jahre alte Erna Sannig als Kinderpflegerin in Stellung. Das nette ansehnliche Mädchen erhielt Montag vormittag um 10 Uhr den Auftrag, das 1½ Jahre alte Töchterchen der Familie mit dem Sportwagen nach dem Tiergarten spazieren zu fahren. In Charlottenhof sollte es mit der Mutter Dr. Behrends zusammentreffen. Dort erschien es jedoch nicht. Die Großmutter der Kleinen wartete vergeblich einige Zeit und benachrichtigte dann den Vater von dem Ausbleiben. Dr. Behrend wandte sich alsbald an die Polizei. Die Ermittlungen der Reviere, der Kriminalpolizei und der Vermittlungsstelle blieben jedoch bisher ohne Ergebnis. Wie festgestellt wurde, ist Erna Sannig am 12. August schon einmal ihren Eltern aus der Wohnung in der Schaperstraße wegelaufen. Fünf Tage später wurde sie in Potsdam aufgegriffen und zu den Eltern zurückgebracht. Wo sie sich in diesen Tagen aufgehalten und was sie getrieben hätte, war aus ihr nicht herauszubringen. Das verschwundene Mädchen ist mittelgroß und von kräftiger Gestalt, hat ein volles Gesicht und einen dunkelbraunen Huttopf und trägt ein lilagestreiftes Kleid, eine weiße Schürze, braune Schuhe und eine schwarze Pflegerinnenhaube mit weißen Rüschen. Das Kind ist hellblond und mit rosa Anzug, einem sogenannten Spielhöschen, bekleidet.

### Tragödie eines beinlosen Artisten.

Einen aufregenden Zwischenfall erlebte Montag abend der Führer einer Krosidrosche. Er fuhr gegen 10½ Uhr einen jungen Mann vom Bahnhof Hoerstraße nach dem Zentrum Berlins. Der Mann war in der Begleitung eines jungen Mädchens. Schon war beinahe das Ziel erreicht, als der Führer an der Ecke der Prinz-Albrecht- und Wilhelmstraße in seinem Wagen einen Schuß fallen hörte. Er hielt an und sah nach, wie der junge Mann, während das Mädchen blutüberströmt auf dem Sitze lag, auf sich selbst einen zweiten Schuß abfeuerte. Schnell brachte er beide nach der Rettungsstelle, wo sich der Arzt der Verletzten annahm. Das Mädchen hatte einen gefährlichen Schuß in die Brust erhalten, der junge Mann hatte nur seinen linken Arm getroffen. Wie der Wagenführer glaubt, hat sich das Mädchen, das laut ausschrie, noch zur Wehr gesetzt. Die Verletzten wurden nach dem Krankenhaus Am Urban gebracht. Der junge Mann wurde von der Polizei des 105. Reviere festgehalten als ein invalider Krieger Werner Lorscheidt aus der Feilnerstr. 3, ein 26 Jahre alter Mann, der künstliche Beine hat. Seine schwer

verletzte Begleiterin ist eine 22 Jahre alte Hildegard Pasche aus der Panierstr. 21 zu Reuthen. In einem Brief, der, vor der Tragödie geschrieben und zur Post gebracht, bald danach bei der Polizei einging, teilte Lorscheidt mit, daß wirtschaftliche Schwierigkeiten ihn zwängen, aus dem Leben zu scheiden und daß das Mädchen ihm folgen wolle. Lorscheidt belästigte sich früher als Trapezkünstler, brach aber bei einem Sturz ein Bein und fand kein Engagement mehr. Schon vor zwei Jahren verübte er einen Selbstmordversuch, indem er sich vor einem einfahrenden Zug der Untergrundbahn warf. Damals wurden ihm beide Beine abgefahren. Seit langer Zeit ohne Verdienst, war es ihm nicht möglich, sich neue Prothesen zu verschaffen. Die in dem Briefe gemachten Angaben wurden durch mündliche Aussagen des Paares, das durch Beamte des Polizeiamts Kreuzberg kurz vernommen werden konnte, bestätigt. Sollte sich kein Menschenfreund finden, der dem Unglücklichen behilflich ist, sich ein Paar künstliche Beine zu beschaffen?

### Der „Kaiserhof“, Amtsgebäude der Republik.

#### Abkommen zwischen Reich und „Berliner Hotelgesellschaft“.

Zwischen dem Reich und der Berliner Hotelgesellschaft, deren Aktienmehrheit im Besitz der Gebrüder Arnhold-Klinger ist, ist ein Vertrag zustande gekommen, wonach das Reich das Kaiserhof-Hotel käuflich erwirbt. Der Kauf steht im Zusammenhang mit dem Wunsch der Reichsregierung, die zum Teil verstreut liegenden Regierungsstellen in der Nähe des Wilhelmplatzes zusammenzufassen. Das Gebäude mit seinen über 500 Räumen ist nach Lage und Größenerhältnissen besonders gut geeignet, diesen Zwecken zu dienen. Der Kaufpreis liegt bei 8½ Millionen Mark angeblich unter dem Vorkriegspreis. Damit würde die in der Vorkriegszeit bekannteste Berliner Groß-Gaststätte verschwinden. Ganz abgesehen davon, daß in unserer Zeit ein Hotelname wie Kaiserhof wenig und bei Ausländern schon gar nicht mehr zieht, war auch schon vor dem Krieg der Rimbus des Hauses im Schwanden. Die mit dem letzten modernen internationalen Komfort ausgestatteten Riesen-Gaststätten wie Eplanade und Excelsior hatten ihm schon damals den Rang abgelaufen. Daß das Lokal, das den anspruchsvollen Titel aus der Kaiserzeit führt, nunmehr zu einem Amtsgebäude der Republik wird, wirkt immerhin wie ein Symbol, nachdem neuerdings die industriellen Unternehmer und mit mancher Einschränkung selbst die Juristen sich zu dem Gedanken des neuen Staates bekant haben.

### Er wollte sich an Sowjet-Rußland rächen.

Internationale Lombardbetrügereien russischer Emigranten beschäftigten das erweiterte Schöffengericht Charlottenburg. Der Kaufmann Gläser, jetzt einer der beiden Angeklagten, besch in Leningrad, als es noch Petersburg hieß, eine chemische Fabrik. Bei der Staatsumwälzung büßte er sein ganzes Vermögen ein. Er ging darauf nach Riga und suchte, wie er vor Gericht erklärte, nach dem Motto „Was ein Dieb dir stahl, das riebst du dem Dieb“ vermittle einer Farbmischung eigenen Rezeptes einen Teil des Verlorenen zurückzugewinnen. Er wollte mit der Sowjet-Regierung Verträge über die Lieferung von Bleiweiß nach Rußland abschließen und lagerte die Fässer zunächst in Hamburg ein. Als der Transport nach Rußland gerade abgehen sollte, sperrte die russische Regierung die Einfuhr von Bleiweiß. Gläser lombardierte nun die Ware teils bei der Londoner Firma Rodhearn Sons, teils bei Hamburger Großfirmen für 4000 englische Pfund. In Wirklichkeit waren die Fässer

# Das Eine steht fest:

Am billigsten und bequemsten werden fade Suppen, schwache Fleischbrühe, Soßen, Salate und Gemüse im Geschmack gekräftigt und verfeinert durch Zusatz weniger Tropfen

## MAGGI'S Würze



mit minderwertigem Schwespat angefüllt und nur mit einer dünnen Oberschicht Bleiweiß bedeckt. Da Gläser die Flüssigkeit äußerlich nach Art der im Bleiweißhandel üblichen massiven Verpackungen hatte herstellen lassen, so wurde die Täuschung erst beim Auspacken der Ladung in Südamerika, wohin sie inzwischen verschifft worden war, entdeckt. Das Schiffsgericht berücksichtigte ausdrücklich den Umstand, dass die Gläser das schwere Gewicht der beiden heimatischen gewöhnlichen und billigen ihnen trotz der Höhe des entstandenen Schadens und des bewiesenen Raffinements bei ihren Betrugsmanövern mildernde Umstände zu. Gegen Gläser wurde auf zwei Jahre, gegen einen Mitangeklagten namens Goldberg, auf ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung von je sechs Monaten Unterhaftung erkannt.

## Die Beamten der Republik.

„Republikanischer“ Geist in der Schulaufsichtsbehörde.

Ueber die deutschen Beamten und die deutsche Republik sprach Senatspräsident Freymuth, der nach der Revolution zwei Jahre Staatssekretär im preussischen Justizministerium war, in der Berliner Bezirksgruppe der Arbeitgemeinschaft Sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen. Die Republik habe, so führte er aus, sich zwar befestigt, aber bei diesen Beamten noch nicht. Verhältnismäßig am besten sehe es bei den dem preussischen Innenministerium unterstellten Beamten aus, wenn auch leider in diesem die wichtige Stelle des Personalreferenten in der Hand eines Deutschnationalen liege. Ganz schlimm sei es bei den Richtern. Unheard sei der Befehl des Deutschen Richtervereins, daß seine Mitglieder nicht dem Republikanischen Richterbund beitreten dürften. Der wichtigste Teil der Personalpolitik sei die Republikanisierung der Schulaufsichtsbehörden und der Lehrer. Der Minister Becker habe sich selbst angeklagt, wenn er behauptet habe, republikanische Lehrer hätten oft ein Martyrium durchzumachen. Indem Freymuth auf die Hochschullehrer hinwies, erinnerte er an den Ausspruch Professor Schüldings, daß anscheinend in Preußen die wissenschaftliche Begabung links vom Zentrum aufhöre. Der Vortragende meinte, man müsse sich Biemarck zum Muster nehmen, dem es gelungen sei, die liberalen Kreisrichter der siebziger Jahre reiflos zu befestigen. So müßten die republikanischen Parteien eine allmähliche Umbildung der Beamtenwelt anstreben. Daß die republikanischen Beamten, die oft nur dann befördert werden, wenn sie ihre republikanische Gesinnung verbergen, mit diesen Verhältnissen unzufrieden sind, sei verständlich.

In der Aussprache wandte sich Oberschullehrer Kochanowski gegen die in dem Gesetzentwurf über die öffentlichen höheren städtischen Schulen enthaltene Bestimmung, daß die Lehrer der höheren Schulen ohne ihre Zustimmung in jede beliebige Stadt versetzt werden könnten. Dies würde dazu führen, republikanische Beamte aus großen Städten in ferne kleine Orte zu versetzen, damit ihnen die Möglichkeit zur Betätigung im Sinne der Staatsform erschwert werde. Studienrat Dr. Wille erinnerte an die nach der Ermordung Rathenaus angenommene Entschlebung des Preussischen Landtages, nach der die Personalreferenten in allen Zweigen der Verwaltung zuverlässige Vertreter der republikanischen Staatsform sein sollten. In dem Berliner Provinzialschulkollegium sei Referent für die Kandidaten der Oberschulrat Sache geworden, der Erzieher der Söhne des letzten deutschen Kaisers, ein Gegner der republikanischen Staatsform, gegen dessen Tätigkeit sogar der Berliner Philologenverband Einspruch erhoben habe, weil seine Urteile jedes gerechten Wohlwollens ermangelten. Es sei schon häufig vorgekommen, daß Leute zurückgesetzt oder drangsalirt worden seien, weil ihre Anschauungen im Gegensatz zu denen der Mehrheit oder zu denen in der Verfassung verankerten gestanden hätten: Katholiken in evangelischen und Protestanten in katholischen Ländern, Juden in christlichen und Christen in mohammedanischen Ländern, Republikaner in Monarchien. Es sei aber bisher noch niemals in der Geschichte der Weimarer Verfassung, daß Leute wegen ihrer Treue zur Verfassung zurückgesetzt oder aus ihren Ämtern entfernt wurden.

## Ein ungetreuer Stadtsekretär.

Unterschlagungen in der Heilanstalt Wuhlgarten.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Lichtenberg hatte sich der 48 Jahre alte Stadtsekretär Paul Wolff wegen sorgfältiger Amtsunterschlagung und sorgfältiger schwerer Urkundenfälschung zu verantworten.

Der Angeklagte, der dem Magistrat seit 24 Jahren angehörte, war in der Heilanstalt Wuhlgarten bei Biesdorf tätig, wo es ihm oblag, für das dort beschäftigte Pfleger- und Pflegerinnenpersonal die Angestellten- und Invalidenmarken in die dazu bestimmten Karten zu kleben. Verschiedene Unregelmäßigkeiten, die zu Klagen und Beschwerden Anlaß gaben, ließen im vorigen Jahr eine Kontrolle notwendig werden, bei der man Unterschlagungen auf die Spur kam, die nur dem Stadtsekretär Wolff zur Last gelegt werden konnten, und die bis in das Jahr 1924 zurückgingen. Es fehlten für einen ganzen Monat die Angestelltenmarken im Werte von 1600 M. Um dieses Fehlen zu verschleiern, hatte Wolff zu einem recht plumphen Mittel gegriffen, er hatte einfach sämtliche Angestelltenkarten vorgenommen und deren bereits entwertete Marken um einen Monat vordatiert. Diese Fälschungen wurden bei der Kontrolle entdeckt. Wolff bestritt ganz energisch, sich irgendwie strafbar gemacht zu haben. Die Fälschungen gestand er ein. Bezüglich der fehlenden Marken behauptete er, daß dieselben ihm nur gestohlen sein können. Der Umstand, daß er einem Kassierer verschiedene Invalidenmarken zum Kauf angeboten, machte ihn besonders verdächtig. Das Gericht verurteilte den Angeklagten nach sehr eingehender Beweisaufnahme zu insgesamt 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

## Stahlhelmmummel gegen das Reichsbanner.

Der Stahlhelm veranstaltete gestern Abend im Kriegervereinshaus mit der Parole „Gegen den Entwaffnungsverrat des Reichsbanners“ eine Kundgebung. Der Besuch war spärlich, nur 200 bis 300 Stahlhelmer hatten sich eingefunden. Der Vorsitzende eröffnete die Kundgebung mit der Mitteilung, daß nach den schweren Anschuldigungen gegen das Reichsbanner ein Mitsied derselben Gelegenheit hat, zu sprechen. Er teilte aber sofort mit einer nicht mißzuverstehenden Gebärde mit, daß der Stahlhelm das Hausrecht habe. Ein gewisser Walter Rogada beschäftigte sich eine Stunde lang damit, den Minister Seevering und das Reichsbanner anzuschimpfen. Der Vorsitzende des Stahlhelms sprach dann über die Stahlhelmbewegung. Diese Organisation sei nicht militärisch. Die Wehrfrage ist Sache der Reichswehr. Zwei Sätze später versprach sich der Redner und meinte, die Wehrfrage muß vom Stahlhelm aufgegriffen werden mit allen Mitteln und Möglichkeiten, da die Regierungen versagt haben. „Wir wollen den deutsch-völkischen Freiheitsstaat.“ Ein Kommunist, der reden wollte, wurde liebesvoll aus dem Saal gebracht. Nachher teilte der Vorsitzende mit, daß er den Kommunisten nicht habe sprechen lassen, weil sie — Stahlhelm und Kommunisten — ja doch am gleichen Strang ziehen und in vielen Dingen die gleichen Auffassungen haben. Wertwürdigerweise wurden diese Ausführungen von den sehr stark im Saal vertretenen Konstruktiven ohne Widerspruch aufgenommen. In einer Entschlebung wurde verlangt von den Regierungen, das Reichsbanner wegen Landesverrat unter Anklage zu stellen. Ein erheblicher Teil der Versammlung blieb bei der Abstimmung sitzen. Alles in allem war die Kundgebung ein kläglicher Mißerfolg.

Das Verkehrszeichen auf den Straßenbahnstrecken. Eine Verkehrsstörung von fast einhalbstündiger Dauer entstand gestern Abend in der Leipziger Ecke Friedrichstraße. An der

Straßenkreuzung ist seit einiger Zeit ein Verkehrszeichen angebracht, das in der Mitte der Straße schwebt und von mehreren Drahtseilen gehalten wird. Durch eine Erschütterung riß eines der Halteseile und der Apparat stürzte auf die Schienen der Straßenbahn. Zwei vorübergehende Damen wurden von dem niederstürzenden Drahtseil getroffen. Während eine mit dem Schrecken davonkam, erlitt die andere eine erhebliche Fußverletzung. Nach Anlegung eines Rotverbandes auf der nächsten Rettungswache konnte sie in ihre Wohnung entlassen werden. Arbeiter der Straßenbahn beseitigten das Verkehrshindernis.

# Jugendweihen der Arbeiterschaft Groß-Berlins

am Sonntag, den 26. September, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Karlstraße, Schillertheater, Charlottenburg, Grolmanstraße, Aula des Lyzeums, Pankow, Görschstraße 42

Mitwirkende:

Der Junge Chor: Leitung Dr. Tiessen • An der Orgel: Will Hager Cello-Trio: Armin Liebermann, Fritz Koppe, Karl Lenzewitz • Weibere: Arur Crispin, M. d. R. • Der Sprechchor der proletarischen Feiern: Leitung Albert Florath und Hanselprophet Heinrich Wille • Weibere: Dr. S. Lohmann • Charlottenburger Liedertale: Chorleiter Widera • Trio: Heinz Fritz Tormann (Geige), Oskar Masek (Cello), Claire Masek (Klavier) • Weibere: Job. Has, Stadtvorstander Mäuserchor SPD, Pankow; Chorleiter Franz • Fritz Wendt (Cello), Joseph Lakowski (Horn) • Sprechgemeinschaft Niederschönbauern Eintrittskarten in den bekannten Verkaufsstellen und an den Kassen vor Beginn der Weihe

## Hunde- und Tierfreunde.

Im schwächlich besuchten Blücher-Saal hielt der Bund der Tierfreunde Deutschlands eine Versammlung ab. Referent Nr. 1 berichtete in rührenden, liebevollen Synologentönen über Zucht, Pflege und Ernährung der vierbeinigen Lieblinge. Ergreifen lauschten die Tierliebhaber seinem Vortrag, worin er den Lebenslauf des Hundes, angefangen vom Mutterstich bis zu seiner völligen Entwicklung, mit liebender Sorgfalt begleitete und den Eltern praktische Wünsche und Ratschläge erteilte. Dann beleuchtete ein tierärztliches Vorstandsmitglied die gesundheitliche Tierfrage, wieweit gegen Vergiftung usw. In der darauf folgenden freien Diskussion gab es zwischen zwei Hundemamas einen heftigen Disput. Die eine plädierte für Reinhaltung der edlen Vollblüter, Vermeidung flüchtiger Straßenbekanntschaften und der darauf folgenden Resalancen, während die andere sämtliche Bastards, den sogenannten „Promenadenmischungen“ volle Existenzberechtigung zusprach. Die Klingel des Vorstandes brachte die erregten Gemüter dann wieder in Ruhestand. Zum Schluß kam die alte Forderung um Herabsetzung der Steuer wieder aufs Tapet, Abschaffung der Ziehunde, Bestrafung von Tierquälern usw. Ein anwesender Vertreter der Vierbeiner warf öfters Zwischenrufe in die Völkerei, die aber anscheinend beifallsfreudiger Natur waren. Die Reden sollen auf allgemeinen Wunsch gedruckt und so der Nachwelt erhalten bleiben.

Die lettlandischen Journalisten in Siemensstadt. Die zurzeit auf einer Studienreise in Deutschland begriffenen lettlandischen Journalisten besuchten am Dienstag die Siemenswerke in Siemensstadt. Im Anschluß an eine Führung durch die sämtlichen Werke, das Metallwerk in Goriensfeld, das Kabelwerk, das Bernerwerk, das Dynamowerk usw. fand ein Beisammensein statt. Bei dieser Gelegenheit gab der Vertreter der lettlandischen Presse seiner Bewunderung der Leistungen der deutschen Technik Ausdruck.

## Deutscher Metallarbeiter-Verein

Achtung! Kesselschmiede Achtung!

Die für Donnerstag, den 23. September, angesetzte Branchenversammlung findet nicht statt. Dafür heute, Mittwoch, abends 7 Uhr

Vertrauensmännerversammlung.

Kommismissionsmitglieder um 6 Uhr.

Freitag, 24. September, abends 7 Uhr,

in unserer Kulturabteilung, Cleverstraße 197 (gegenüber dem Verbandsbureau)

Frauen-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Konsum-Gesellschaft Berlin und Umgebung (mit Vortrag). 2. Der Traum des Ingenieurs Dindubert.

Es ist bringende Pflicht aller Kolleginnen, für guten Besuch dieser Versammlung zu sorgen und selbst pünktlich zu erscheinen.

Freitag, den 24. September, nachm.

7 Uhr, im Café von Bauer, Mariendorfer Grobdeckerstraße

Versammlung

aller in Mariendorf und Mariensfeld beschäftigten Lehrlinge und jugendlichen Metallarbeiter.

Tagesordnung: 1. Vom Junggefallen zum freien Arbeiter. Ref: Rolfge Heinz Marquardt. 2. Organisatorisches.

Jugendliche, Arbeiter und Lehrlinge, erscheinen zahlreich.

Die Ortsverwaltung.

Ischias

in den letzten Jahren ist Ischias eine der häufigsten Krankheiten geworden. Die Ursache ist in der Regel eine Verletzung der Nerven durch einen Sturz oder eine falsche Bewegung. Die Krankheit ist sehr schmerzhaft und kann zu dauerhaften Schäden führen. Es ist wichtig, rechtzeitig einen Arzt zu konsultieren, um eine geeignete Behandlung zu erhalten.

Ziehung 7.—9. Oktober.

Rhein-Lotterie

2000 Gewinne und 3 Prämien im Werte von Mark

80000

30000

20000

10000

Los zu 1 M. Form u. Liste 50 Pfennig

10 Lose 10 M.

erschließen bei den Stadt-Lotterien, Annehmern, in allen Lotterien-Geschäften oder gegen Einsendung

beim Nachbarn Herrn

A. MOLLING, Berlin W9

Postcheckkonto Berlin 28328.

## Die Katastrophe von Florida.

Der Wirbelsturm fordert weitere Opfer.

Der Wirbelsturm, der die amerikanische Riviera heimgesucht hat, wälzte sich inzwischen über Nordwest-Florida weiter und bewegt sich auf das Mississippigebiet zu, wo in den Staaten Alabama und Louisiana zahlreiche Städte bedroht werden. Zum Glück hat die Wucht des Sturmes etwas nachgelassen. Dennoch gelten vor allem die Städte Pensacola und Mobile für stark gefährdet, Gerüchte wollen sogar wissen, daß die Stadt Pensacola, nach der alle Verbindungen unterbrochen sind, ebenso zerstört sei, wie Miami. Von dem Unwetter, das von heftigen Wolkenbrüchen begleitet war, wurde besonders auch Mobile betroffen. Der Eisenbahnverkehr in diesem Gebiet mußte völlig eingestellt werden, da die Züge nicht mehr gegen den Sturm ankommen konnten. Der Wirbelsturm hatte bis Montag Abend eine Strecke von etwa 1000 Kilometern zurückgelegt. In Pensacola soll das zehn Stockwerk hohe Gebäude der amerikanischen Nationalbank unter der Wucht des Orkans zusammengestürzt sein. Im allgemeinen haben sich die Volkenträger jedoch als äußerst widerstandsfähig erwiesen. So hat der Zeitungsturm von Miami, das Wahrzeichen dieses Seebades, dem Sturm standgehalten, ist aber



Neuer Zyklon über Florida (U.S.A.)

regelmäßig verbogen worden und steht jetzt völlig schief. Inzwischen ist es gelungen, nach dem zerstörten Gebiet der Florida-Lüste vorzudringen und auch die telegraphische Verbindung mit Miami wieder aufzunehmen. Die Zahl der Toten schwankt zwischen 1500 und 2000. Nach den amtlichen Listen forderte die Katastrophe in Miami 101, in Hollywood 53, in Fort Lauderdale 25, in Merrehanen 40 und in Miami Beach 52 Opfer. Jedoch liegen noch zahlreiche Tote unter den Trümmern und längs der Küste, denn die meisten sind ertrunken oder unter den zusammenstürzenden Gebäuden begraben worden. Als bei Beginn des Orkans die hohen, auf Pfählen erbauten Wohngebäude und Hotels zu schwanken begannen, stürzten die Bewohner in die Keller und fanden hier durch die vom Meer eindringenden Wasserfluten den Tod. Auch das Meer schwemmt dauernd noch Leichen an. Die Toten von Miami wurden nach dem unversehrt gebliebenen Zeichen



Waschtags morgen? Nur keine Sorgen

Waschen wird Spiel — durch OZONIL.

# OZONIL

das selbsttätige Waschmittel

bringt nach viertelstündigem

Kochen einen verblüffenden

Reinigungs- und Bleicherfolg.

Ozonil ist besser

müheloser

schonender



haus geschafft, wo sich bei der Feststellung der Toten durch die am Leben gebliebenen Angehörigen erschütternde Szenen abspielten.

Ueber das Gebiet selbst ist, wie schon gemeldet, das Standrecht verhängt worden, um Veränderungen vorzubeugen. Tatsächlich ist es bereits zu Zusammenstößen zwischen Polizeitruppen und Räuberbanden gekommen. In Jacksonville wurde ein hoher Regierungsbeamter von Blindekern erschossen, auch in anderen Orten kam es zu blutigen Zusammenstößen. Der Marinefeldmarschall hat alle Reservisten der Marine in Florida zum aktiven Dienst einberufen.

## Die Typhusepidemie von Hannover.

### Mißtrauensvotum der Sozialdemokraten.

Hannover, 21. September. (Eigener Drahtbericht.) In einer Versammlung des Parteiausschusses der SPD. Ortsvereine Hannover, die Montag abend stattfand, nahm die Erörterung über die Typhusepidemie einen breiten Raum ein. Der Führer der sozialdemokratischen Kathausfraktion, Genosse Bod, kritisierte in seiner Rede scharf die fast unglaublichen Mißstände, die in einigen Stadtbezirken, besonders in Linden, in hygienischer und sanitärer Hinsicht bestehen und für die der Ordnungsblock verantwortlich gemacht werden muß. An seinem Widerstand sind ja bisher alle Forderungen der sozialdemokratischen Fraktion auf Abstellung der Mängel gescheitert. Um die Trinkwasserversorgung Hannovers auszubauen, soll jetzt in der Heide ein neues Wasserwerk angelegt werden. In der Aussprache wurde gleichfalls die Stadtverwaltung wegen ihrer Untätigkeit und der unzulänglichen Maßnahmen bei der Bekämpfung der Seuche scharf angegriffen. Genosse Reinert stellte fest, daß es ihm die jetzt vereinigten Rechtsparteien stets unmöglich gemacht hätten, während seiner Amtszeit als Oberbürgermeister größere Maßnahmen in gesundheitlicher Beziehung durchzuführen. So habe der reaktionär eingestellte Magistrat auch seinen Antrag, einen Stadimedizinalrat für das Gesundheitswesen Hannover anzustellen, unter Hinweis auf die hohen Kosten abgelehnt. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die der Stadtverwaltung und der bürgerlichen Mehrheit im städtischen Kollegium das schärfste Mißtrauen ausspricht, daß sie durch ihre Saumseligkeit es zu den jetzigen traurigen Zuständen habe kommen lassen. Einmütig stellte sich die Versammlung hinter die Forderungen der sozialdemokratischen Kathausfraktion.

In Hannover sind die ersten Typhustranken, 19 an der Zahl, als geheilt entlassen worden. Dagegen wurden vom Montag bis zum Dienstag 53 neue Typhustranke in die Krankenhäuser übergeführt. Die Zahl der Todesfälle ist mit Einschluß von 4 Toten in Privatwohnungen auf 83 gestiegen. Da für zahlreiche Kranke jetzt die Zeit der Krise gekommen ist, muß mit weiteren Todesfällen gerechnet werden. Die Zahl der Kranken betrug am Dienstag vormittag 1704. Etwa 35 Kreisärzte, die zum Teil von auswärts herangezogen wurden, untersuchen jetzt die Häuser und Wohnungen der besonders heimgesuchten Stadtteile, um festzustellen, ob irgendwo Kranke sich noch ohne ärztliche Hilfe befinden.

## Die letzte Leiche in Garz geborgen.

Am gestrigen Dienstag nachmittag konnte durch die von der Staatsanwaltschaft angelegten Leuchter bei Garz auch die dritte Leiche aus der Ober geborgen werden; sie war durch die Strömung nach dem Ufer zu getrieben worden. Heute morgen wird die Untersuchung weitergeführt werden, nachdem bereits gestern neue hervorragende Wasserbaufachverständige eingetroffen sind. Die Lage des weggesackten Brückenpfeilers wird dann durch Bellungen festgestellt werden, bis die elektrischen Unterwasserlampen, die inzwischen angeordnet sind, in Garz eingetroffen sind. Es erwies sich als notwendig, die künstlichen Lichtquellen für die genauen Ermittlungen in Anspruch zu nehmen, da bei der Wassertiefe von 9 Metern in der Mitte der Brücke nur in den Mittagsstunden, und zwar bei Sonnenlicht auf kurze Zeit, sich sichere Wahrnehmungen machen lassen. Man nimmt an, daß die Untersuchung durch die Gerichtsbehörden in zwei bis drei Tagen abgeschlossen ist und daß dann bereits mit den notwendigen Vorbereitungen zum Wiederaufbau der Brücke begonnen werden kann.

Das Flugzeug des Kapitäns Fond verbrannt. Beim Antritt des vom Kapitan Fond geplanten Fluges von New York aus über den Atlantischen Ozean geriet das Flugzeug in Brand. Kapitan Fond und der amerikanische Leutnant Curtain konnten herauspringen, während der Mechaniker und der Funke verbrannten. Tausende Personen waren Zeugen der Katastrophe. Viele Frauen fielen in Ohnmacht.

## Sport.

**Kennen zu Mariendorf am Dienstag, den 21. September.**

1. Rennen. 1. Kananoras (A. Treuberg). Toto: 57:10. Platz: 20:10. 2. Ueber die Welle (G. Riß). Toto: 10:10. Platz: 13:10. 3. Königshäuser (A. Lautenberger). Platz: 25:10. Ferner liefen: Ragomajun, Beantette, Barmaid, Peter Garzeller, Blaumeise, Duintota.

# NESTLE'S IDEAL-MILCH

ist wirklich ideal, denn sie ist reine Alpenmilch in konzentrierter Form, ohne Zusatz von Zucker, vollständig keimfrei und enthält keinerlei Konservierungsmittel. IDEAL-MILCH schützt vor Gefahren, die mit dem Gebrauch von Frischmilch zuweilen verbunden sind und ist deshalb besonders bei Epidemien zur Vorbeugung zu empfehlen. IDEAL-MILCH mit abgekochtem Wasser vermischt ergibt eine keimfreie und wohlschmeckende Trinkmilch.



Vorsichtige Hausfrauen, denen das Wohl ihrer Familie am Herzen liegt, gebrauchen nur noch die keimfreie IDEAL-MILCH

Verkaufsdirektion:  
„LINDA“-GESELLSCHAFT M. H.  
Berlin W 57, Bülowstraße 56

Überall erhältlich!

2. Rennen. 1. Anfried (Bradenbach). 2. Kurfürst (Schäffer). 3. Rotula (H. Bahr). Toto: 76:10. Platz: 21, 16, 38:10. Ferner liefen: Richard, Benedikt, Gofimo, Terraria, Freidener, King, Rergentau, Lubwig, Geiba, Dele Marion, Langemann, Matildigina I., Ludwig K., Belfie, Ingrid Galle, Der Fahrer von Rina.

3. Rennen. 1. Aga (Jank jr.). 2. Wästelmann (A. Grohmann). 3. Campanula (B. Hedert). Toto: 19:10. Platz: 11, 11, 12:10. Ferner liefen: Kallefer, Clementine, Ursus, Luntienens, Rina Galle.

4. Rennen. 1. Lebensländler (G. Riß). 2. Gassenmädel (Klingus). 3. Nachfolger (A. Riß). Toto: 43:10. Platz: 17, 15, 24:10. Ferner liefen: Olierwagda, Kammerfänger, Stella Hart, Divisionär, Pechfadel.

5. Rennen. 1. Prinzess Fortuna (G. Riß). 2. Corona Mc. Kimm (H. Riß). 3. Ruda (Gild). Toto: 94:10. Platz: 22, 32, 18:10. Ferner liefen: Grifa, Arandrina I., Unheil, Sonntagsspring, Erdgraf, Adler, Kideboran, Dante, Kerrigan jr., Casra, Erster Weltkrieg, Unterseht, Bironi, Salome, Amoldigina, Weinmünze, Lucie B., Klud, Zeitgeist, Duinta I.

6. Rennen. 1. Erdmann (B. Hedert). 2. Edith Bortly (Grohmann). 3. Noll (Jank jr.). Toto: 87:10. Platz: 15, 22, 21:10. Ferner liefen: Fels, Buchdrucker, Jean Soutin, Satyre.

7. Rennen. 1. Blac (G. Riß). 2. Altmart (B. Hedert). 3. Freitagen (G. Riß). Toto: 25:10. Platz: 13, 12, 12:10. Ferner liefen: Cadlac, Agrotus, Billy H., Harry B., Kanelan.

8. Rennen. 1. Dina Batts (G. Schäffer). 2. Lehmann (Kühn). 3. Einigkeit (B. Demzer). Toto: 69:10. Platz: 23, 24, 19:10. Ferner liefen: Lucie Galle, Grohmann, Wintermädel, Tharabbe, Karlsrufer, Belfie, Edelstein, Max Riser, Leuchtstern, Garade, Hellenig, Mittelried, Olenio, Deutscher, Quantität, Karmelle.

9. Rennen. 1. Blau Maria (G. Hedert). 2. Waiden (H. Schmidt). 3. Marico (G. Treuberg). Toto: 39:10. Platz: 15, 16, 20:10. Ferner liefen: Dentmünze, Paula Bingen, Dampfsack I., Ueban Girl, The Ritter.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.**

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Seebastionstr. 27/28, Tel. 3 A.

Braunberg: Unser Kamerad Bernhard Heise, Seemann. 1. ist an Herzschlag verstorben. Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg statt. — Abend: Vorschau, nachmittags 7 1/2 Uhr, Zusammenkunft im Jugendheim Gellmanes Straße, Borsdorf. — Freitag: Vorschau: Kameradschaft Adalger: Die Einberufung des verstorbenen Kameraden Knauer findet Donnerstag, abends 7 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt. Eintritt 5/4 Uhr bei Kamerad, Gammelschloß. Starke Beteiligung erwünscht. — Samstag (Abend): Die zur Abh. h. 22., feierliche Kreisversammlung findet umhändelbar erst am Fr. h. 24., zur gleichen Zeit im Hotel Weyer, Borsdorsches Feld, statt. Sachverständigen lobet ein. Ohne Mitgliedskarte kein Zutritt.

**Reichsbund der Kriegsgeldbesitzer, Kriegsteilnehmer und Kriegsverwundeten, Ortsgruppe Rostock.** Geschäftsstelle: Donaustr. 128. Rostock, 22. September, 7 1/2 Uhr, im Lokal Hotel-Rosina, Weichselstr. 8, Hinterbühnenversammlungen.

**Reichsbanner-Abendabend, Bezirk Rostock.** Mittwoch, 22. September, 7 1/2 Uhr, Zusammenkunft im Jugendheim Bismarckstr. 55. Vortrag des Genossen Dr. Hermann Dandert, Reichsleiter der RFB, über: „Historischer Nationalismus“. Bitte willkommen. — Bezirk Ost: Donnerstag, 23. September, 7 1/2 Uhr, Zusammenkunft im Jugendheim Oberholz, 12. Vortrag des Genossen Walter Bonke über: „Die Reichswehrverhältnisse Deutschlands“.

**Genossenschaft der Arbeiter für Fortbildung.** Freitag, 23. September, 7 1/2 Uhr, bei Schäfers, Bismarckstr. 15, Reichsbannerversammlungen. Thema: „Religiöse Setzen“. Referent: Genossin Elise Meyer-Lugen.



Nach Gluck's „Phigene auf Tauris“ folgt in dem Jaktus „Die Entwicklung der deutschen Oper“ Rozaris „Zauberflöte“. Der Rundfunk zeigt seine ganze Leistungsfähigkeit. Die „Zauberflöte“ übertrifft noch die „Phigene“, die Übertragung ist hervorragend, die Sänger sind von überragendem Format. Man vergißt bei dieser Sendung alles, was sonst gegen die Sendeeoper spricht. In der Wahl der „Zauberflöte“ bewies der Rundfunk eine glückliche Hand. Merkwürdig, man vermißt hier kaum das Bühnenbild trotz der ständigen Verwandlung der Bühne, die Vorgänge sind so gleichgültig, man hört nur die Musik, diese unerhörte schöne Musik Rozaris, den Dialog Schäfersanders empfindet man direkt als Söderung; es ist im Grunde so gleichgültig, was auf dem Theater vor sich geht, wenn Rozaris Menschen singen. In der Sendung dieser Opern liegt die Aufgabe des Rundfunks, nicht in Experimenten mit dem Musikdrama, die niemals befriedigende Resultate erzielen können. Das Orchester unter Szell spielt prachtvoll. Rudolf Laubenthal singt den Tamino, die Stimme ist noch immer von samtemem Glanz, wenn sie auch manchmal für den Tamino einen beinahe zu heldenhaften Charakter trägt. Heigers Sarastro entwickelt eine Tiefe von gesättigter Tonhöftheit. Heute, Bronsgeest und Emmy Bettendorff haben ihren großen Tag, die Terzette der Damen und der Knaben klingen rein und geschlossen, nur die Königin der Nacht enttäuscht. Durch Geräusche deutet man die Fluten und die Flammen an. Im ganzen: eine der besten Sendungen. Man vergißt dem Rundfunk viele Sünden, und man darf berechnigte Hoffnungen auf die Fortsetzung des Jaktus setzen.

## Das Rundfunkprogramm.

**Mittwoch, den 22. September.**

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

3.30 Uhr nachm.: Jugendbühne (Unterhaltungsstunde). Die Funkprinzessin liest: 1. Richard Dehmel: Fitzebute. 2. Viktor Blüthgen: Kindergespräch. 3. F. J. Proschko: Die kleine Verzehterin. 4. Adolf Holst: Der blaue Stern. 5. T. Rees: Vorwurf. 6. Sophie Klee: Pimpernellehen. Die Funkprinzessin: Marie Pandler. 4.30-5 Uhr nachm.: Johann Peter Hebel. (Zum 100. Todestag). 1. Vom Geiste Johann Peter Hebel. 2. Rezitationen aus dem „Alemannischen Gedichten“. 3. Aus dem Sobatakstein. A. C. Hunold. 5-6 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowski. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: Sanitätstest Dr. med. Vissering (Norderney): „Die Heilkräft der Nordsee“. 7 Uhr abends: Ingenieur Siegfried Nelken: „Theaterbrände“. 7.25 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschule) Abteilung Musikwissenschaft. Dr. Kurt Singer: „Das musikalische Erleben (Musikalisches Empfinden und Genießen)“. 7.55 Uhr abends: Professor Dr. Joh. M. Verwey (Bonn): „Grundgedanken der Lebenstechnik“. 8.15 Uhr abends: Rudolf Kestner: Einführung zum Orchesterkonzert. 8.30 Uhr abends: 200 Jahre Orchestermusik. IV. Haydn. Dirigent: Selmar Meyrowitz von der Berliner Staatsoper. 1. Johann Michael Haydn: Sinfonie, C-Dur op. 1, Nr. 3, Allegro spiritoso — Rondo un poco Adagio — Finale fugato, vivace assai. 2. Franz Joseph Haydn: Konzert für Cello und Orchester, D-Dur, Allegro moderato — Adagio — Allegro (Adolf Steiner, Cello). 3. Franz Joseph Haydn: Sinfonie, Nr. 6 G-Dur (mit dem Paukenschlag), Adagio cantabile — Andante — Menuett — Allegro molto (Berliner Funkorchester). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30-12.30 Uhr abends: Tanzmusik (Kapelle Kernbach. Leitung: Kapellmeister Otto Kernbach).

**Königswusterhausen, Mittwoch, den 22. September.**

12-12.30 Uhr nachm.: Lektor Grandt u. Walinski: Französisch für Schüler. 3-3.30 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebe, Lektor Mann: Englisch für Anfänger. 3.30-4 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebe, Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene. 4-4.30 Uhr nachm.: Rektor Winda: Vom Wesen der Schwerhörigenschule. 4.30-5 Uhr nachm.: Aus dem Zentralinstitut (Ankündigung). 5-6 Uhr abends: Dr. Muckermann: Ursprung der Menscherrassenunterschiede. 6-6.30 Uhr abends: Stud.-Rat Thiel: Die Stellung der Technik. 6.30-7 Uhr abends: Dr. Pinkernell: Die englische Kohlenkrise. 7-7.30 Uhr abends: Dr. Michaelis: Theodor Storm und seine Komponisten. Ab 8.15 Uhr abends: Uebertragung aus Berlin.



# JOSETTI CIGARETTEN

## Vorbildliche Blindenfürsorge.

Das englische Beispiel.

Von Betty Hirsch.

Bereist man ein fremdes Land mit der Absicht, Land und Leute, Sitten und Gebräuche und Sehenswürdigkeiten kennenzulernen, dann nimmt man wohl eines der bekannten Reisehandbücher und studiert sie gründlich. Es gibt da aber doch noch Einrichtungen in den meisten Ländern, die in dem Reisehandbuch nicht verzeichnet sind, teils weil sie zu sehr auf Spezialgebiete führen, teils weil sie den landläufigen Reisenden nicht interessieren, aus denen man aber oft schneller und gründlicher den Charakter eines Volkes erkennen kann, als aus all den oben genannten Angelegenheiten. Die Wohlfahrts-einrichtungen sind es, ganz gleich, ob sie vom Staat oder vom Volke selbst gehandhabt werden, die einen tiefen Blick in das Herz und Gemüt eines Volkes tun lassen.

Es ist fraglos der höchste Patriotismus, alles Gute und Große auch an anderer Länder mit dem des eigenen zu verbinden, um es zum Wohle der Allgemeinheit zu verwenden. Ein gegenseitiger Austausch von Ideen und Erfahrungen kann nur zum Segen für alle Teile geraten. Traurig steht es um die, die in starrerem Fanatismus die Augen schließen vor jedem fremden Einfluß und in Ueberhebung ihrer selbst nicht an eigene Fehler glauben und dadurch jeden Fortschritt für sich und andere hemmen.

Gerade von England, wo die Extreme der Klassen so scharf hervortreten wie kaum in einem anderen Lande, wird der oberflächliche Beobachter berichten: „Die Blinden in England betteln auf den Straßen“; denn er hat hier und da einen blinden Bettler gesehen, wie man ihm auch hier ab und zu begegnet, aber die folgenden Tatsachen beweisen, wie weit die Blindenfürsorge dort musterhaft der so mancher anderen zivilisierten Länder voranschreitet. Die Kriegsblindenfürsorge ist völlig getrennt von der Fürsorge der Zivilblinden; von letzterer soll vorerst hier berichtet werden.

Man geht in England von dem Standpunkt aus, daß ein Blinder am besten weiß, was einem Blinden nützt. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Anschauung sind die glänzenden Erfolge, die man dort in beruflicher Beziehung erreicht hat. Infolgedessen findet man an allen Anstalten, Werkstätten und Schulen für Blinde überall blinde Lehrer und Lehrerinnen angestellt, die ein regelrechtes Examen zu diesem Zwecke ablegen müssen. Ja, man geht so weit, daß man, wenn irgend möglich, auch blinde Reister anstellt. Die Hauptfürsorge, die Zweigstellen in allen Teilen des Landes hat und ihre Tätigkeit auch bis in die Kolonien und englischen Dominien hin erstreckt, ist das National Institute for the Blind in London W. 1, 224 Great Portland Street, das ich kürzlich gelegentlich einer Reise nach England besuchte. Dieses Institut ist kein Internat wie eine allgemeine Blindenanstalt. Seine Einrichtungen und Aufgaben seien hier in Kürze dargestellt.

Es hat die größte Blindendruckerei Englands, ja, wohl die größte der Welt. In früheren Jahren benutzte man dort die deutschen Hinge-Blindendruckmaschinen, aber schon lange vor dem Kriege hat man eigene Maschinen gebaut, die mit den praktischsten Einrichtungen versehen und dadurch imstande sind, einen Druck herzustellen, der anerkannt der beste ist, der bisher existiert. Das Papier für die Bücher und Zeitschriften wird eigens zu diesem Zwecke in einer Fabrik hergestellt, und ein Ingenieur arbeitet in dem Institut, um an allen Apparaten Neuerungen und Verbesserungen anzubringen, wo es denkbar ist, dabei stets die Wünsche und Vorschläge der erfahrenen Blinden zu Rate ziehend. Die Druckpressen werden elektrisch getrieben, und nur dort und beim Diktat der

Manuskripte sind sehende Hilfen hinzugezogen. Dreißig blinde Druckerinnen sind beim Schlagen der Platten beschäftigt. Der Verdienst bewegt sich zwischen 2 und 3 Pfund Sterling pro Woche, die Notendrucker kommen auf 4,5 Pfund Sterling. Als Vorlese- rinnen dienen eben entlassene Schulkinder, die im Institut selbst angelehrt werden und während der Lehrzeit 15 Schilling pro Woche, später bis 1,12½ Pfund Sterling verdienen. Das Sortieren der Blätter, sowie das Heften wird ebenfalls von Blinden und praktisch Blinden ausgeführt. Der Verdienst ist derselbe wie bei den Druckerinnen. Eine kleine Stanzmaschine zur Anfertigung von Papierblumen für die dort sehr häufigen Blumentage wird von schwächeren blinden Mädchen bedient; sie verdienen auch 2 Pfund Sterling pro Woche. Zeitschriften werden allmonatlich von hier aus in alle Erdteile verschickt. Sie sind ganz besonders beliebt bei den Blinden aller Nationen wegen ihres vorzüglichen Druckes und interessanten und belehrenden Inhalts. Parteilos und ohne bestimmte Tendenz haben sie für jeden Leser etwas, das auch ihn besonders interessiert, und man ist bei der Redaktion eifrig bemüht, den Wünschen der Blinden bei der Auswahl der Artikel entgegenzukommen. Die Blinden selbst arbeiten dort mit Begeisterung und können stolz sein auf ihre Erfolge.

Einen Stützpunkt im englischen Blindenwesen bildet entschieden die im National Institute for the Blind befindliche Schule für Masseure und Masseusen. Die Dame, die diese Schule eingerichtet hat, führt auch den geschäftlichen Teil mit zwei sehenden Mädchen weiter, aber der Leiter des Unterrichts und die übrigen Lehrkräfte sind Blinde. Das zur Verfügung stehende Lehrmaterial ist erstklassig. Galvanische Rehinstrumente, Tropfenflaschen und sonstige ärztliche Hilfsmittel sind mit kleinen, von Blinden selbst erfundenen Hilfszeichen versehen, die es ihnen ermöglichen, alle Verordnungen der Sehenden auszuführen. Eine aus 191 Werken, von denen viele mehr als sechs Bände ausmachen, bestehende Punctschreibbibliothek über Massage und medizinische Heilverfahren steht den Studenten jederzeit zur Verfügung. Sie umfaßt nicht nur die Massagelehre, sondern enthält auch größte Werte der ersten Mediziner der Welt.

Die Ausbildung dauert achtzehn Monate. Der Masseur hat drei Examen zu bestehen: in Massage, Schwedischer Heilgymnastik und Elektrotherapie. Die Prüfungen werden gemeinsam mit den Sehenden vor dem Landes-Massage-Departement abgelegt. Hierbei haben bereits fünfmal blinde Masseure unter 200 sehenden Kandidaten den ersten Preis erhalten.

Bei ihrer Entlassung erhalten die Schüler eine volle Massageausstattung, alle Apparate und ein Anfangskapital von 120 Pfund Sterling. Der Verdienst eines beschäftigten Masseurs beträgt 7 bis 8 Pfund Sterling die Woche. Sir Robert Johns, der berühmte englische Arzt, hat sich dahin geäußert, daß der Blinde ganz besonders für diesen Beruf geeignet sei, ja, in vielen Fällen dem sehenden Masseur vorgezogen werden müsse, wo die Behandlung mancher Krankheiten ein ganz besonders fein ausgeprägtes Tastgefühl erfordert.

Maschinenschreiber und Stenotypisten, die eine gründliche Ausbildung erhalten, und vom N. I. f. B. in Stellungen vermittelt werden, verdienen 2 bis 3 Pfund Sterling die Woche, während sie bei Behörden 200 Pfund Sterling das Jahr erhalten.

In der Musikabteilung des N. I. f. B. finden allmonatlich Orgel- und Gesangskonzerte von Blinden statt, um ihnen Gelegenheit zu geben, bekannt zu werden. Die Kompositionen blinder Musiker leitet auch hier die Abteilung mit bestem Erfolge. Die Ausbildung der englischen blinden Musiker findet meistens in dem Royal Normal College for the Blind in Upper Norwood bei London statt, wo der Unterricht von Professoren der Londoner

Akademie für Musik und vollendeten blinden Musikern erteilt wird. Bei den Examen, die auch hier zusammen mit den Sehenden auf der Rgl. Akademie für Musik in London abgehalten werden, tragen nicht selten Blinde die ersten Preise davon. Man hat so viel Vertrauen zu den blinden Musikern in den Kreisen der Sehenden, daß zwei Blinde an der Britischen Radiogesellschaft angestellt sind, um die Auswahl für Programme zu kontrollieren.

Den Handwerkern hilft man vom N. I. f. B. aus dadurch, daß man im ganzen Lande Motowagen herumschickt, die den Blinden Rohmaterial zum Einkaufspreis in ihr Haus bringen, die fertigen Waren abholen, die gleich bezahlt und später in den verschiedenen Läden in London verkauft werden.

Ein kleiner Stab erfahrener Leute ist nur damit beschäftigt, immer neue Arbeiten und Berufe für Blinde zu suchen. Eine Prüfungskommission entscheidet dann über den Wert und die praktische Anwendung der gesundenen Arbeiten.

Da man in England jedem Blinden, der es wünscht, auch Gelegenheit zu einer Ausbildung in seinem eigenen Heim geben will, so schickt man diesem auf ein oder zwei Jahre einen Hauslehrer oder eine Lehrerin, meistens Blinde, die ein entsprechendes Examen abgelegt haben.

Das N. I. f. B. betreibt eine Unterstützungsfürsorge, die jährlich viele tausend Pfund verschlingt, für schwache und bedürftige Blinde, die nicht imstande sind, sich und ihre Familien zu ernähren, oder die erst längere Zeit ausgebildet werden müssen.

Sehr zu beachten ist noch das Lager von allen möglichen Apparaten für Blinde. Maschinen, Tafeln, Uhren, Lehrmittel, Spiele usw. sind dort zu haben. Alles was im Bereiche der Blindenarbeit an Apparaten oder Hilfsmitteln angefertigt wird, schafft das N. I. f. B. an, und auch die Ideen von Blinden und Sehenden bezüglich neuer Erfindungen gelangen dort nach Prüfung zur Ausführung.

Bemerkenswert ist, daß dieses enorme Wohlfahrtswert nur durch Privatmittel erhalten wird.

Dieses ist nur der Bericht über das eine Institut, das den Mittelpunkt der englischen Blindenfürsorge bildet. Anstalten und Ausbildungsstätten gibt es noch manche im Lande. So sei nur kurz auf folgende Einrichtungen hingewiesen:

Eine Anzahl Blindenanstalten, in denen blinde Kinder Schulunterricht und Ausbildung in irgendeinem Handwerk erhalten, um dann in Werkstätten oder im eigenen Heim zu arbeiten.

Eine Hochschule für blinde Knaben, in der sie für das Studium auf einer Universität, Oxford, Cambridge usw., vorbereitet werden. Viele blinde Pastoren, Rechtsanwälte, Lehrer und Gelehrte sind aus dieser Schule hervorgegangen und haben ihre Berufe erfolgreich ausgeübt.

Eine Hochschule für blinde Mädchen, die sich auf ein Studium vorbereiten.

Verschiedene Heime für fränkliche und alte Blinde, die sich gern vom Berufsleben zurückziehen wollen.

Werkstätten mit Verkaufsläden, die über das ganze Land verstreut sind.

In all diesen genannten Instituten wird der Blinde, gleichzeitig mit seiner Ausbildung zu einem Beruf, auch für das Gesellschaftsleben ertüchtigt. Er lernt Umgangsformen zum Verkehr mit Sehenden, und es wird möglichst viel Sport getrieben, um ihn auch äußerlich nicht allzu sehr von seinen sehenden Mitmenschen abheben zu lassen. Turnen, Schwimmen, Tanzen, Rudern und Schlittschuhlaufen sind allgemeine Lehrfächer in den Instituten.

Seelisch und körperlich soll die Blindheit so weit wie möglich besiegt werden. Und sie kann es!



So unterscheidet sich unser heutiger Tabakpreis von dem früheren.



KÖLN - TRIER - HAMBURG - DRESDEN

## OVERSTOLZ, um 30% verbessert

SEITDEM vor einem halben Jahr unsere letzten Ankündigungen über OVERSTOLZ erschienen sind, ist eine zweite Overstolz-Fabrik entstanden. Sie hat es ermöglicht, die Produktion dieser Marke über 300 Millionen im Monat zu steigern. Mit dem Bau einer dritten Overstolz-Fabrik ist bereits begonnen, die im Frühjahr 1927 ihren Dienst aufnehmen soll.

Die bedeutende Steigerung unseres Umsatzes und die Vervollkommnung der Betriebs-Einrichtungen, verbunden mit einer Umstellung des Arbeitsganges nach wissenschaftlichen Erkenntnissen, haben die Kosten der Herstellung erheblich ver-

ringert. Auf diese Weise ist es uns möglich geworden, für unsere Tabak-Einkäufe noch höhere Beträge aufzuwenden.

Wir legen heute für unsere Overstolz-Mischung 30% mehr an als vor einem Jahr, das heisst also gegenüber der Qualität, die schon damals OVERSTOLZ zur meistgerauchten 5 Pf.-Zigarette Deutschlands gemacht hat.

Dieses vorläufige Ergebnis unseres Entwicklungsganges nehmen wir vorweg, um dem Raucher Gelegenheit zu geben, die zur Zeit vor sich gehende Qualitätsverbesserung zu beachten und mitzuverfolgen.

Haus Neuenburg  
O.H.G.

# Um die Aktienrechtsreform.

Juristentag und Reichstag.

I.

Auf dem Kölner Juristentag sind eine Reihe von Fragen behandelt worden, die tief in das politische und Rechtsleben des deutschen Volkes eingreifen. Über weder das Problem der Beziehungen zwischen parlamentarischen Untersuchungsausschüssen und Gerichtsverfahren, noch die Frage des Ueberzeugungsverbrechens, noch die Abgrenzung der Haftung der Berufsvereine haben in der Öffentlichkeit eine so leidenschaftliche Teilnahme hervorgerufen, wie die Diskussion über die Aktienrechtsreform. Es ist eine Erscheinung, die man bedauern kann, die aber nicht fortzuleugnen ist, daß die Anteilnahme weiser Kreise an Fragen des Rechts dann am lebhaftesten ist, wenn sie im Zusammenhang stehen mit dem Kampf um wirtschaftliche Macht. Darüber aber kann kein Zweifel herrschen, daß es sich bei dem Kampf für und wider die Reform des Aktienrechts vielmehr um den Angriff auf eine wirtschaftliche Machtposition bestimmter Gruppen handelt, als um einen Kampf um hohe sittliche Rechtsgüter.

Dieser Kampf, der in letzter Linie um die Verteilung des Anteils an Unternehmerrisiko und Kapitalrente geht, spielt sich ab zwischen zwei kapitalistischen Gruppen. Auf der einen Seite steht das Unternehmertum der Aktienverwaltungen gemeinsam mit der Bankwelt, auf der anderen Seite steht die anonyme Masse derjenigen großen und kleinen Aktionäre, die Aktienbesitzer sind, weil sie die Anlage von Vermögen in Aktien für aussichtsreicher halten, weil sie bereit sind, das mit dem Erwerb einer Aktie verknüpfte Risiko zu tragen, um dafür die Chance einer höheren Verzinsung oder noch besser eines Kursgewinnes einzulösen. Diese Gruppe ist zwar kapitalistisch durch die Herabgabe von Kapital und die Beteiligung am Risiko an den Aktiengesellschaften beteiligt, aber sie hat unternehmerisch an ihrer Verwaltung in der Regel nicht mitzuwirken. Rein gefühlsmäßig besteht in der Öffentlichkeit in großem Umfange die Neigung, in diesem Kampf für den Schwächeren, d. h. für die Masse der Einzelaktionäre Partei zu ergreifen gegenüber den Starlen, den übermächtigen Finanz- und Verwaltungsgruppen. Diese Neigung wird noch unterstützt dadurch, daß die Befürworter der Aktienrechtsreform ihren Kampf gern als einen Kampf für die „Demokratie“ bezeichnen. Man muß sich aber darüber im klaren sein, daß das, was man im Aktienwesen als Demokratie bezeichnet, durchaus nichts mit politischer Demokratie zu tun hat.

Die Anhänger der „Aktienreform“ kämpfen nicht etwa für eine wirklich demokratische Form der Unternehmungen, deren erste Voraussetzung das gleiche Mitbestimmungsrecht aller in den Unternehmungen Arbeitenden wäre, oder bei denen auch nur die an den Unternehmungen mit Kapital beteiligten Menschen mit je einer Stimme pro Kopf über das Schicksal entscheiden sollten, wie es etwa bei den Genossenschaften, die stets Personengesellschaften sind, der Fall ist, sondern sie verstehen unter Demokratie die Anerkennung des gleichen Rechtes für je 1000 Mk. Kapitalanteil. Daß der Besitzer von 100 000 Mk. Aktien hundertmal soviel Einfluß haben soll wie der Besitzer von 1000 Mk. Aktien gehört zu den selbstverständlichen Voraussetzungen der Befürworter der sogenannten Aktienreform. Wir sehen also, daß wir es hier nicht etwa mit einem Streit zwischen kapitalistischen und antikapitalistischen Tendenzen zu tun haben, sondern gleichsam um eine innere kapitalistische Auseinandersetzung. Wir werden deshalb auch bei der Stellungnahme zu dem Problem der Aktienrechtsreform vom sozialistischen Standpunkt aus uns nicht von Sympathien oder Antipathien leiten lassen. (Dabei möchte es übrigens sehr zweifelhaft, ob unsere Sympathie dem der Unternehmung ganz fremd gegenüberstehenden, meist lediglich an hoher Dividende oder Spekulationsgewinn interessierten Kleinaktionär zufließen dürfte gegenüber dem als Unternehmer immerhin enger mit dem Betrieb verknüpften Verwaltungsdirektor.) Wir werden vielmehr zu prüfen haben, inwieweit die Interessen der Unternehmungen als solcher und der Gesamtwirtschaft bei der Frage der Aktienrechtsreform berührt werden.

Die Diskussion in Köln ging aus von der Fragestellung, ob bei einer zukünftigen Reform des deutschen Aktienrechts eine Annäherung an das englisch-amerikanische Recht stattdessen solle. Diese Frage ist vor zwei Jahren auf dem Heidelberger Juristentag gerade von den Praktikern der Bankwelt in den Vordergrund gerückt worden, weil eine Anzahl dieser Sachverständigen damals behauptete, daß die für zahlreiche deutsche Unternehmungen nocheinmalige Kapitalbeschaffung im Auslande abhängig sei von der Anpassung bestimmter Finanzierungsformen an die Gewohnheiten und Wünsche der amerikanisch-englischen Geldgeber. Die Erfahrung der zwei Jahre, die seitdem vergangen sind, hat gelehrt, daß diese Sachverständigen das Bedürfnis dieser Anpassung als Voraussetzung für die Kapitalherabgabe des Auslandes gewaltig überschätzt haben. Da nun im übrigen kaum eine Meinungsverschiedenheit darüber besteht, daß das deutsche Aktienrecht in seinen Grundlagen dem amerikanischen vorzuziehen ist, so herrscht über die Verneinung des Wunsches der Annäherung an die englisch-amerikanische Form in allen Hauptpunkten Uebereinstimmung. Das eigentliche Thema, das heute aktuell ist, ist nicht die Frage dieser Anpassung, sondern es ist die Frage des geschichtlichen Vorgehens gegen bestimmte Auswüchse des deutschen Aktienwesens, die in der Inflation entstanden oder mindestens durch die Inflation zu hoher Blüte gelangt sind. Um diese Punkte, die mit dem englisch-amerikanischen Recht gar nichts zu tun hatten, entbrannte der Kampf. Es handelt sich hier im wesentlichen um drei Erscheinungen, deren Beseitigung die Aktienrechtsreformer für dringlich halten: das mehrfache Stimmrecht für Vorzugsaktien, die Bewertungsaktien und das Depotstimmrecht der Banken. Wir wollen uns diese Fragen im einzelnen ansehen.

Die Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht sind in das deutsche Aktienwesen in der Nachkriegszeit eingeführt worden mit der Begründung, daß durch die Häufung des Stimmrechts auf einen geringeren von der Verwaltung der Unternehmungen beherrschten Kapitalanteil ein Schutz gegen Ueberfremdung geschaffen werden sollte, d. h. man rechne mit der Möglichkeit des Aufkaufes von Aktienmehrheiten oder einflussreichen Minderheiten durch ausländische Kapitalisten und befürchte von solchem Aufkauf Schädigungen der Unternehmungen und Schädigungen der deutschen Wirtschaft. Sicherlich gab es einige Fälle, in denen diese Befürchtung nicht unangebracht war. Aber diese Fälle der wirklichen Ueberfremdungsgefahr blieben ganz vereinzelt gegenüber der Massenhaftigkeit der Einführung der Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht. In Wirklichkeit benutzten die Verwaltungsgruppen dieses Instrument in der Regel nur, um mit geringstem Kapitalaufwand ihre Herrschaft über die Unternehmungen zu sichern und zwar nicht gegenüber ausländischen Aktienkäufern, sondern vielmehr gegenüber über einem etwa auftretenden neuen inländischen Großaktionär. Denn darüber muß man sich klar sein: die Aktienverwaltung fürchtete nicht die zerstückelte Masse von Kleinaktionären, mit denen wird sie immer fertig werden. Was sie fürchtete, ist der Kapitalist, der als Außenstehender Aktien aufkauft und sich durch die Zusammenfassung größerer Aktienmengen die Herrschaft über die

Unternehmung erkämpfen will. Als Stinnes aus der Hand eines Spekulanten in seiner Blütezeit ein großes Paket von Anteilen der Berliner Handelsgesellschaft erworben hatte, oder als Jakob Michael sich zum Großaktionär der Mitteldeutschen Kreditbank aufgeschwungen hatte, da waren z. B. Fälle gegeben, in denen die Gesellschaften an der Behauptung ihrer Verwaltungsmacht ein brennendes Interesse hatten. Die Kleinaktionäre, die nicht nach Macht streben sondern nur nach höheren Dividenden, sind den Verwaltungen in der Regel ungefährlich.

Run widerspricht es wohl dem Geist einer kapitalistischen Aktien-Gesellschaft, wenn eine einmal zur Macht gelangte Verwaltungsgruppe diese Macht sich in einer Form sichert, bei der sie sich immer weiter von der eigenen Beteiligung am Risiko der Unternehmung entfernt, bei der jeder Kampf um das Vordringen neuer Elemente von vornherein unterbunden wird durch die gesicherte Position von Verwaltungsgruppen auf Grund geringer Kapitalbeteiligung mit gehäuftem Stimmrecht. Auf der anderen Seite ist gar nicht zu leugnen, daß sehr oft die Verwaltungsgruppen gegenüber einem spekulativen Angreifer auf ihre Machtposition das höhere Interesse der Unternehmung und der Gesamtwirtschaft vertreten. Es kommt also unter diesem Gesichtspunkt nicht so sehr darauf an, das Stimmrecht der Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht unter allen Umständen zu verbieten, sondern es würde uns vielmehr zweckmäßig erscheinen, die Anwendung dieses Herrschaftsinstrumentes abhängig zu machen von seiner Unterstellung unter eine gemeinwirtschaftliche Kontrolle. Eine Aktienverwaltung, die glaubt, die mehrstimmigen Vorzugsaktien nicht entbehren zu können, um einer wirklichen Schädigung ihrer Unternehmung durch das Eindringen ausländischer Interessenten oder selbst durch das Eindringen inländischer Gruppen, die ein der Unternehmung fremdes Interesse haben, möchte sich ohne weiteres damit einverstanden erklären, daß die Ausübung des mehrfachen Stimmrechtes ihrer Aktien der Kontrolle einer öffentlichen Körperschaft unterstellt wird. Diese öffentliche Körperschaft hätte dann die Verpflichtung, das Mehrfachstimmrecht nur dann ausüben zu lassen, wenn ein gesamtwirtschaftliches Interesse es geboten erscheinen läßt, aber nicht dann, wenn es einfach als ein Herrschaftsmittel zwischen zwei verschiedenen Aktionärgruppen ausgenutzt werden soll.

Fritz Kapfahl.

## Der Arbeitsmarkt in der dritten Septemberwoche.

Die Arbeitsmarktlage zeigt nach den Berichten der Landesarbeitsämter für die dritte Septemberwoche offensichtlich eine gewisse Neigung zur Besserung, die allerdings zum nicht geringen Teil Saisonalcharakter trägt. Die Besserung äußerte sich besonders in der chemischen, Textil-, Papier-, Holz- und Nahrungsmittelindustrie sowie im Bekleidungs- und Baugewerbe. Ungünstig war weiterhin die Beschäftigungsmöglichkeit in der Maschinenindustrie.

Die Nachfrage nach Arbeitskräften für die Kartoffelernte hat sich in der Landwirtschaft teilweise erheblich verstärkt. Im Ruhrbergbau machte die Besserung weitere Fortschritte. Die Beschäftigungsziffer Ende Juli ist von 374 466 auf 385 692 Ende August gestiegen. Im Braunkohlenbergbau ist die Situation schwankend. Die Beschäftigung der westfälischen Kohlenwerke wechselte fortwährend, vereinzelt erfolgten Entlassungen. In Anbetracht der Jahreszeit ist die Lage am Baumarkt nicht unbefriedigend. Trotz dieser Besserung bleibt die Beschäftigung der Industrie der Steine und Erden im allgemeinen unbefriedigend, uneinheitlich in den Steinbrüchen. In den Ziegeleien bei größeren Betrieben günstiger. Während die Eisen erzeugende Industrie verschiedene Besserungen meldet, klagt die Maschinenindustrie nach wie vor. Die Textilindustrie hat schlechten Geschäftsgang, in den Maschinenfabriken erfolgte sogar neue Entlassungen, lediglich im Landmaschinenbau und in der brandenburgischen Automobil- und Fahrradindustrie ist die Situation freundlicher. Ueberwiegend bedrückend bleibt sie in der chemischen Industrie. Auch im Spinnstoffgewerbe hat die Besserung angehalten, ebenso im Bekleidungs- und Baugewerbe. Die Konfektion meldet sowohl aus den größeren Städten wie aus der Provinz Besserungen; trotzdem hat sich das Schneidergewerbe noch nicht stärker belebt. Steigend bedrückend gestaltet sich die Lage in der Wälsche, Schuh- und Hutindustrie. Auch in der Papierindustrie, namentlich im Freistaat und Provinz Sachsen und in Hannover, hat die Besserung angehalten, dagegen berichtet die Lederindustrie nur in einzelnen Bezirken Besserungen. Im ganzen ungünstig blieb die Lage im Holz- und Schnitzstoff-, im Porzellan- und Gießereigewerbe.

## Geringerer Einfuhrüberschuß.

Starke Gold- und Silberzufuhren. — Niedrigerer Fertigwareneport.

Infolge der durch währungsrechtliche Momente stark gestiegenen Einfuhr von Edelmetallen weist der deutsche Außenhandel im August einen Einfuhrüberschuß von insgesamt 135 Millionen Mark auf; im reinen Warenverkehr jedoch beträgt die Passivität nur 86 Millionen Mark gegen 108 Millionen Mark im Juli und 33 Millionen Mark im Juni.

In den einzelnen Warengruppen gestaltete sich die Ein- und Ausfuhr dem Stande nach wie folgt:

	Einfuhr			Ausfuhr		
	Aug.	Juli	Jan./Aug.	Aug.	Juli	Jan./Aug.
Lebende Tiere	12,1	9,0	60,0	0,5	0,7	7,1
Lebensm. u. Getränke	388,6	404,1	2301,9	26,3	22,9	201,8
Rohstoffe und halbfertige Waren	420,5	411,9	2089,3	235,3	215,8	1455,8
Fertige Waren	108,5	103,9	770,0	571,8	581,9	4688,5
Rein. Warenverl. auf	919,7	923,9	6077,2	833,9	821,3	6423,2
Gold und Silber	51,5	6,9	199,2	2,5	1,9	29,2
Zusammen	971,2	935,8	6276,5	836,4	823,2	6449,4

Die reine Wareneinfuhr im August weist gegenüber dem Vormonat eine geringfügige Abnahme (um 9 Millionen Mark) auf. Die Einfuhr an Lebensmitteln und Getränken ist leicht — um 21 Millionen Mark — zurückgegangen. Die Rohstoffeinfuhr ist dagegen unwesentlich — um 9 Millionen Mark — gestiegen. Auch die reine Warenausfuhr zeigt gegenüber dem Vormonat nur unbedeutende Änderungen; sie ist um 13 Millionen Mark gestiegen. Zunahme weisen auf: die Ausfuhr von Lebensmitteln und Getränken (um 3 Millionen Mark) und von Rohstoffen und halbfertigen Waren (um 20 Millionen Mark); bei der Ausfuhr von Fertigwaren ist dagegen ein leichter Rückgang (um 10 Millionen Mark) festzustellen.

In der Einfuhrsteigerung der Rohstoffe und halbfertigen Waren sind hauptsächlich beteiligt: Getreide, Zint und Freile zu Pelzwert. Die Einfuhr der Textilrohstoffe zeigt gegenüber dem Vormonat eine Abnahme um 5 Millionen Mark; die Einfuhr an Wolle ist um 14,6 Millionen Mark zurückgegangen, die Einfuhr an Baumwolle und Rohseide ist dagegen leicht gestiegen.

Bei der Ausfuhr an Rohstoffen und halbfertigen Waren ist im August gegenüber dem Vormonat eine Zunahme um 19,6 Millionen Mark festzustellen, die fast reißlos auf die weiter gestiegene Ausfuhr an Steinkohlen (um 13,3 Millionen Mark), Koks und Brechkohlen entfällt.

Die Ausfuhr an Fertigwaren weist einen Rückgang um 10,1 Millionen Mark auf. Die Textilfertigerwaren zeigen eine

Zunahme um 12,8 Millionen Mark (darunter Gewebe aus Wolle um 7,0, Kleidung und Wäsche um 4,4 Millionen Mark). Die Ausfuhr an Eisenwaren und Walzwerkzeugen ist um 7,6 Millionen Mark zurückgegangen. Ebenso zeigt die Maschinenausfuhr eine Abnahme, und zwar um 7,3 Millionen Mark.

Die Einfuhr an Gold und Silber zeigt eine Zunahme um 44,6 Millionen Mark, die sich durch die Wiederhernahme eines deutschen Auslandsgolddepots erklärt.

## Abfluß der Wintershall-Konzentration.

Der großen Stilllegungaktion der durch Interessengemeinschaftsverträge an den Wintershall-Konzern gebundenen Kali-Gewerkschaften ist jetzt der letzte Akt der Wintershall-Konzentration gefolgt. In einem Tage haben in Halle 37 Gewerkschaften Beschlüsse gefasst, um die Wertschöpfung an die Kaliindustrie A.-G., die Holdinggesellschaft des Konzerns, zu übergeben und auf die in den Interessengemeinschaftsverträgen festgelegten Wintershall-Dividenden zu warten. Dieses Warten auf die Dividende wird in Zukunft die einzige Tätigkeit der alten Kaligewerkschaften sein, die nunmehr gegen die Quotenübertragung Aktionäre bei der Kaliindustrie A.-G. wurden. In den Generalversammlungen wurde einiges über die gegenwärtige Finanzlage des Konzerns bekannt, was festgehalten zu werden verdient. Nach den Erklärungen Koster's, des früher so geschätzten, aber bei der Kalipreisdebatte so merklich schwelgenen Generaldirektors, sind sowohl die Kaliindustrie A.-G. als auch die Werksbetriebe Wintershall absolut flüssig. Die laufenden Einnahmen übersteigen bei beiden die laufenden Verpflichtungen. Die Konzentration sei endgültig abgeschlossen. Das werde auch dazu führen, daß sich der Wintershall-Konzern an dem noch ausstehenden Teil der Kallianleihe (insgesamt 300 Millionen, davon begeben und verteilt 240 Millionen) nicht beteiligen werde.

## Fusion im Baugewerbe.

Eine für das Berliner Terrain- und Baugewerbe bedeutsame Fusion vollzieht sich im sogenannten Sommerfeld-Konzern. Die Firma Adolf Sommerfeld, Bauausführer, Berlin, ist Großaktionärin an der Allgemeinen Häuserbau A.-G., Berlin von 1872. Diese wiederum beherrscht durch teilweise in diesem Jahr noch verstärkte Majoritäten die Zehlendorfer-West-Terrain A.-G. und die Terraingesellschaft A.-G. am Neuen Botanischen Garten. Alle drei Gesellschaften sind in der Hauptsache Terraingesellschaften, die beim Verkauf der (meist Wohnhaus-) Grundstücke zugleich der Firma Sommerfeld die Bauaufträge zuführen. Diese alte enge Geschäftsverbindung wird jetzt durch die Fusion auch eine offene rechtliche. Die Allgemeine Häuserbau A.-G., Berlin nimmt die gesamten Betriebe, die Vorräte und das Mobiliar der Sommerfeldschen Unternehmungen in sich auf. Dabei ist bemerkenswert, daß das Kapital der Häuserbau A.-G., das 3,5 Millionen beträgt, bei der Fusion nicht erhöht wird. Die drei Terraingesellschaften haben für 1925 keine Dividende verteilt. Der Grundstücksbesitz ist in der Bilanz der Allgemeinen Häuser mit 2,55 Millionen, bei der Zehlendorfer-West-Terrain A.-G. mit 3,82 Millionen, und bei der Terrain A.-G. Botanischer Garten mit 2,21 Millionen ausgewiesen. Die Aktienkapitalien der beiden letzten Gesellschaften betragen 4,0 und 1,4 Millionen Mark. Wie mitgeteilt wird, werden nach durchgeführter Fusion für 7 Millionen Bauaufträge vorhanden sein.

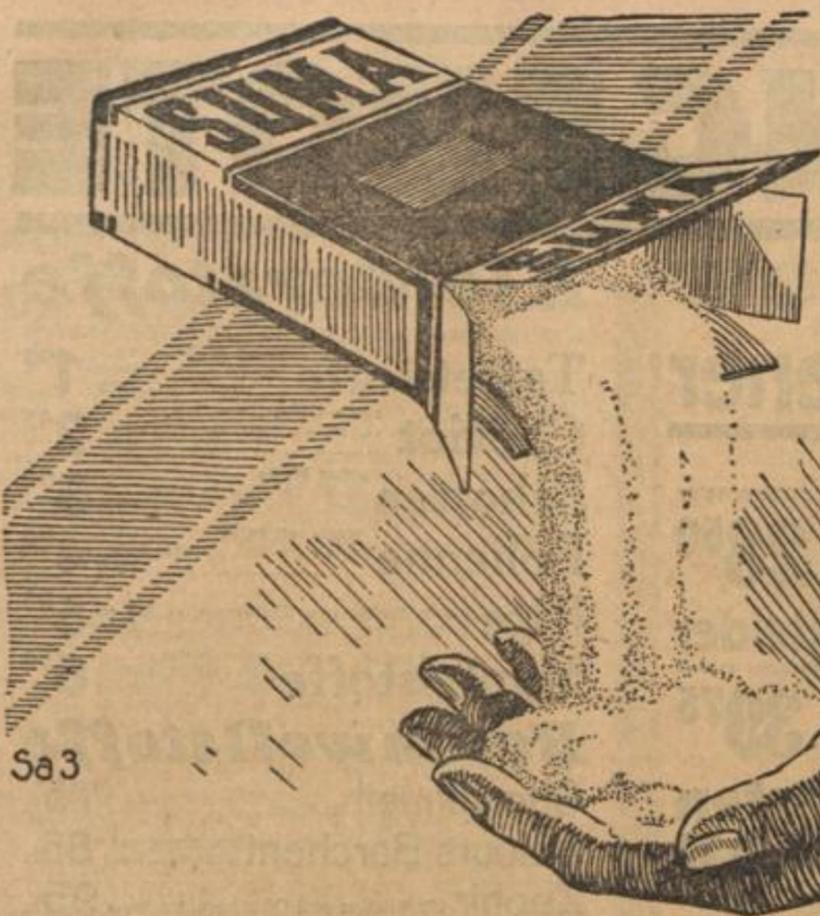
## Aus der Badwarenindustrie.

Bei den Vereinigten Nürnberger Lebkuchen- und Schokoladenfabriken H. Haebertel, F. G. Wegner A.-G., Nürnberg, hat sich nach dem Geschäftsbericht erst in der zweiten Hälfte des am 30. April 1926 beendeten Geschäftsjahres die schlechte Wirtschaftslage fühlbar gemacht. Sie beruht auf einem immer schärfer werdenden Wettbewerb in der Badwaren- und Schokoladenindustrie, nennt aber ihren Hauptgrund doch kostendrückend. Der Umsatz im V. J. wird mit 284 000 gegen 390 000 Mk. im Vorjahr niedriger ausgewiesen; auch wurden die im Vorjahr sehr großen Abschreibungen (256 000 Mk. bei 2,4 Mill. Anlage- und Einrichtungs-werten) auf 194 000 Mk. ermäßigt. Die Dividende ist die gleiche wie im Vorjahr, nämlich 10 Proz.

Schlechter liegt offenbar die Witterkop A.-G. Giesmarode, Braunschweig, die sich ebenfalls mit der Fabrikation von Badwaren und Schokoladen befaßt, und von der der Abschluß zum 31. Dezember vorliegt. Nur durch schärfste Beschränkung der Kreditgewährung sei es ihr gelungen, größere Verluste zu vermeiden. Die Schokoladenindustrie sei durch den starken Wettbewerb, Rohstoffpreise und Verluste erschüttert. Die Einrichtung der Geschäftsaufsicht, die der Bericht die „chronische Krankheit“ nennt, hätte den sonst vertriebenen Gewinn verschlungen. Die in der Inflation gegründete Gesellschaft, die immerhin ein Kapital von einer Million Reichsmark ausweist, treibt wohl etwas Schwarzmalerei, um die Aktionäre über den Verlust von 40 000 Mk. zu beruhigen. Die Gewinn- und Verlustrechnung ist übrigens ein Unikum. Als Verlust werden die 40 000 Mk. Abschreibungen ausgewiesen. Die Generalverlusten sind gegenüber dem Vorjahr schematisch mit dem entsprechenden Differenzbetrag ausgewiesen.

Der Zusammenbruch der Bankfirma Eugen Bab. Am Montag, den 20. September, fand im „Spatenbräu“ die Gläubigerversammlung der in Zahlungsschwierigkeiten befindlichen Berliner Bankfirma Eugen Bab statt. Aus den Darlegungen des Bankiers Albert Friedländer ging hervor, daß die Ursache des Zusammenbruchs in Finanzierungs- und Konfortialgeschäften zu suchen sei, welche nach der Stabilisierung erhebliche Verluste für das Unternehmen brachten. Der Status des Unternehmens ist sehr ungünstig. 237 944 Mark Aktien stehen 698 783 Mark Forderungen gegenüber. Für die Gläubiger sind nach der Bilanz höchstens 20 Proz. der Forderungen gedeckt. Im Falle eines außergerichtlichen Zwangsverfalls sollen unter Garantie einer solventen Firma 40 Proz. an die Gläubiger zur Ausschüttung gelangen. Nach langer Debatte wurde ein neunköpfiger Gläubigerausschuß eingesetzt, welcher den Schutz der Geschäftsaufsicht erwirken und die stille Liquidation durchzuführen wird.

Gegen die Preisstellung in fremder Währung. In der Textilindustrie herrscht heute, nahezu drei Jahre nach erfolgter Währungsfestigung, immer noch vielfach der Brauch, in fremder Währung oder mit Dollarlauf zu verkaufen. Auf eine Eingabe des Reichsbundes des Textileinzelhandels hat wie „Die Textil-Woche“ erzählt, der Reichswirtschaftsminister zu dieser Frage grundsätzliche Stellung genommen. Er ist der Ansicht, daß die Preisstellung und Fakturierung in einer ausländischen Währung oder in Goldmark auf Basis einer fremden Währung aus allgemeinerwirtschaftlichen, insbesondere aber aus währungspolitischen Rücksichten durchaus unerwünscht ist. Nachdem der Kontrollzwang in dieser Hinsicht aufgehoben ist, sei es Aufgabe der Wirtschaftskreise, beim Abschluß des Einzelgeschäfts der deutschen Währung und ihrem Willen in Reichsmark abzuschließen, Stellung zu verschaffen. Es sei Sache der Abnehmer, im Verkehr mit solchen Einzelfirmen, die noch an der Preisstellung in fester Währung festhalten, Käufe auf anderer als Reichsmarkbasis abzulehnen. Angesichts des in der Textilindustrie herrschenden Wettbewerbs werde es möglich sein, auf diese Weise noch etwa Widerstrebende zum Uebergang zur Reichsmark zu veranlassen oder sich anderweitig einzudecken. In denjenigen Fällen, in denen dieser Druck der Verbraucher verlagert sollte, z. B. gegenüber solchen Firmen, die eine monopolartige Stellung einnehmen, stellt der Minister ein Eingreifen in Aussicht. Der Reichsbund des Textileinzelhandels fordert die Abnehmer auf, ihm Fälle, die ein Eingreifen des Ministeriums rechtfertigen würden, zu melden.



Sa 3

# Sie fühlen den Unterschied

Schütten Sie ein wenig SUMA in Ihre Hand. Das weiche feine Anfühlen sagt Ihnen sofort, daß SUMA etwas Besonderes ist, daß es keine schädlichen Chemikalien, keine Soda, kein Wasserglas oder gar Chlor enthält. SUMA ist eine neue Art Seife in pulverisierter Form, das prächtige Ergebnis langer eingehender Forschung.

SUMA ist vorteilhafter als feste Seife, denn es ist leicht und vollkommen löslich, ungemein bequem und sparsam im Gebrauch.

# SUMA

die neue Art Seife  
der  
"Sunlicht" Mannheim

SUMA ist für alle Zwecke vollkommen geeignet. Ohne die geringste Sorge können Sie zarte Wolle, die ja nicht gekocht werden darf, ferner farbige Gewebe jeder Art, vor allem aber die Tisch- und Bettwäsche, die Sie so gern schneeweiß haben, der mild reinigenden SUMA-Lauge anvertrauen. Im Kochkessel ist SUMA einfach wunderbar. — Preis 50 Pfg.

## Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
a. Platz d. Republ.  
7 1/2 Uhr: Der Ierne Klang  
Schauspielhaus  
7 Uhr: Die Räuber  
Schiller-Theater  
8 Uhr: Die Welt, in der man sich langweilt

**Städtische Oper**  
Charlottenburg  
7 1/2 Uhr: B-Preise  
Letztes Gastspiel  
Dusolina Giannini  
**Die Jüdin**  
Reha: Dusolina  
Giannini als Gast

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-38  
8 Uhr:  
**Androklos**  
und der Löwe  
Von Bernard Shaw  
Regie: Erich Engel

**Kammerspiele**  
Norden 10334-38  
8 1/2 Uhr:  
**Weck- und**  
(Ueber'n Sonntag)  
von Noel Coward  
Regie: Erich Engel

**Die Komödie**  
Bismarck 2414, 2010  
8 Uhr:  
**Die Gefangene**  
Von Bourdet  
Regie: M. Reinhardt

**Wallner-Th.**  
Direkt.: F. Meysel  
Heute u. 10/11. Tage  
**"Hasemann's**  
**Töchter"**  
Anfang 8 Uhr

**Volksbühne**  
Theater am Blüowplatz  
8 Uhr:  
**Der ditsche Michel**  
Morgen 8 Uhr:  
**Der ditsche Michel**

**Th. am Schiffbauerdamm**  
Täglich 8 Uhr:  
Das Grabmal  
des unbekannt  
Soldaten.

**Komische Oper**  
Der große Opernenerfolg  
**Adrienne**  
Allabendlich 8 Uhr  
mit Serak, Wessely, Wirt, Blass  
Böttcher, Hell  
Vorverkauf ununterbr., v. 10 U. an

## GRÖßERES SCHAU-SPIELHAUS

**CHARELLREVUE**  
**Von Mund**  
**Zu Mund**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Ende präzise 11 Uhr**  
Preise M. 1,00-15,00. Sonntag  
nachm. 3 Uhr ungekürzte Vor-  
stellung zu ermäßig. Preisen

**SCALA**  
Kurfürst 6430  
8 Uhr:  
**Internat.**  
**Varieté**

**Wintergarten**  
Neues! Abwechslung!  
Spitzenleistungen im September-Spielplan!  
**Lola Menzell** ein Tanz-  
phänomen!  
Rauchen gestattet! Friedenspreise!  
Sonntags 3/4. Ermäßigte Preise!

**Berliner Theater**  
8 Uhr:  
**MID AMERIKA**  
**Metropol-Theat.**  
Täglich 8 Uhr:  
**Die große Revue**  
**Wieder Metropol**

**Residenz-Th.** 8 1/2  
Absteigequartier  
Carini Jagdschützen spielen

**Theater-Theater**  
8 Uhr:  
**Der Silberpelz**  
Regie: Berth Viertel

**Meines Th.** 8 1/2  
**Die fleißige Leserin**

**Philharmonie**  
8 Uhr:  
**Sinfonie-Konz.**  
d. Philharmon. Orch.  
Dirig.: Prof. Prüwer  
LSinf. Brahms, Viol.-  
Konz. E-Moll Mendelssohn Op. 17

## Apollotheater

Friedrichstr. 215 (am R. 100)  
Täglich 8 Uhr:  
**Hartstein**  
Der Stolz der J. Kompagnie.  
Lachsirnel! Lachsirnel!  
Vorher:  
Das gr. Spezialitäten-Programm

**John Hagenbeck's**  
**Indienschau am Zoo**  
Nur noch kurze Zeit!

Einheitspreis:  
Eintritt 50 Pf., Tribüne 50 Pf.

## Luna Park

Eintritt  
**40**  
Pfg.  
Mittwoch  
Voller Betrieb  
Konzert!

Alle Attraktionen  
nur 20 Pfg.

**Reichshallen-Theater**  
Vollständig 8 Uhr und Sonntag nachmitt. 3 Uhr  
**Steffiner Sänger**  
Singende Bäume  
Nachmitt. halbe Preis,  
volles Programm!  
**Oönhoff-Brett'l**  
(Sinf. u. Chor.): Varieté-Konzert-Tanz



und doch  
**sehr gut!**  
**Scherif:** flach • Gold  
feste Packung  
**Kibari:** dick • rund  
ohne Mundstück

1/2 M 50 M

Kinderzeitung „Der kleine Coco“  
oder „Fips, die heitere Post, gratis!“

MARGARINE  
**Rama**  
butterfein

Gehst Du aus und kaufst Du ein  
Vergiß nie: Rama butterfein!

**CASINO-THEATER** 8 Uhr  
Was Liebe vermag  
Ab 1. Oktober: Gräfin Tippmanns  
Gustache 1-4 Pers. bei Vorz., der  
Annonce Faust, nur 1,00 Mk., Sessel 1,50

**Neues Theater am Zoo**  
8 1/2 Uhr:  
"Ich hab Dich lieb"  
Park 1-10. Saal 11. Park ununterbr. 10. 5771

**Theater des Westens**  
Täglich 8 Uhr:  
**Die Revue**  
**Der Zug nach**  
**dem Westen**  
Vorverkauf ununterbr.  
Preise 2-16 Mark

**Circus Busch**  
Nur ganz kurze  
Zeit!  
Herbst-Gastg.  
Atemraubende  
Circuskünste  
Zum Schluß:  
Manege-Schaustek.  
**Papa Wrangel**  
und die  
er. Wasserschau  
Stürmischer  
Lachertag!

**Lustspielhaus**  
8 1/2 Uhr:  
**Kukuli**

**Rose-Theater**  
8 1/2 Uhr:  
**Die Stecknadel**  
im Heuwagen

**Theater a. Kolb. Tor**  
Kottbuser Str. 6  
8 1/2 Uhr, Sonntag 3 Uhr  
**Elite-**  
**Sänger**  
mit Wessely  
50 Pf. bis 2,00  
Sonnt. abm.  
halbe Preise

**Theater im**  
**Admiralspalast**  
**Miesenerlote**  
**Kaller-Revue**  
**An u. Aus**  
Preise von 2-16 M.  
Vorverkauf ununterbr.

**Besonders** weil man sich die KLEINEN ANZEIGEN  
in der Gesamt-Beilage  
billig!

## KRONE

Nur noch  
bis 5. Oktober  
**Kaiser-Allee**  
a. d. Hildesgardstraße  
Nähe Berliner Str.  
Telephon Flakburg 7016.

**Täglich 8** Sonntags 4  
abends Uhr **Sonntags 126**  
**Circus** 126  
**Sensationen**

Preise, nur Sitzplätze, von 60 Pf. bis 10 M.  
Vorverkauf ununterbr. ab 10 Uhr  
Circuskassen: A. Werthheim und K. d. W.

**Tierschau** 6-8 exotische  
Tiere u. a.  
! Goralen, 24 Elefanten, 2 Seebären,  
sowie Inder- und Abnormitätenschau  
Täglich ab 9,10 Uhr geöffnet.  
Raubtierfütterung 11 Uhr.

**Bekanntmachung**  
Die außerordentliche Generalversammlung  
der gemeinnützigen Bau- und Erbbau-  
genossenschaft „Die Inhabersche Familie“  
in M. B. D. in Berlin findet am 3. Okto-  
ber 1931, Sonntags 9 Uhr, im Herbolz-  
Rafine, Berlin, Wiltbergstr. 6/56, statt.

**Tagesordnung:**  
1. Geschäftsbericht  
2. Sachgegenüberung  
3. Bericht des  
Dowald Coreus  
Verfasser des Aufsichtsrats.

## Auf Teilzahlung!

**MÖBEL**  
**CANNITZER**  
Schönhauser Allee 82 I  
am Hochbahnhof Nordring



## Der Schuß in den Stern.

Novelle von Manfred Georg.

Sternfalk krustete die Erde ihren braunen Boden zu Hügeln, an denen die glatten Hufe der Pferde abrutschten. Der Wald starrte und klang. Die drei österreichischen Husaren, von heimischer Kolonne abgeprengt, trieben ihre Pferde eng aneinander, daß sich der Dampf der Tiermäuler wie Tau auf die Gesichter schlug. Bein und Hirt starrten schon in Eis seit Nächten. Kein Laut der Verwunderung sprang auf, als plötzlich feindliche Reiter um sie wuchsen. Nur der Gedanke Mensch und die Wollust Wärme schwebte unbeschwert leise vorbei.

Man trieb die Abgesessenen auf der Sandstraße nach Osten. Arel, der Monde Röhre, glitt und stürzte. Monate im Münster Lazarett. Das Rauschen der roten Kreuz-Fahne in den Regennächten machte ihn wild. Sag wie eine schwere, weiche Hand auf der Fieberstirn. In einem frühen Raitwind, halb lahm, wurde er als genesen verladen. Durch Orsha rollte der Zug, prustete schwarz in die niedrige Bahnhofshalle von Kaluga. Der Blick aus dem Fenster fand keinen Halt in der maßlosen Ebene. Weite spannte sich um Arels Schädel und brach ihm die Erinnerung. In Worschanff schmeckten die Fische saulig, aber die blanken Äpfel der Bäuerin, die den Tee zum Wogen hinaufreichte, waren staumig und zart wie die Linder. Er genoss aufsteigende Sehnsucht als süße Traube im Mund. In Pensa blieb man eine Woche liegen. Die Karten der Konduktionsoffiziere klackten ununterbrochen nieder. Ein Topf mit Urnat stürzte um. Die Sauche floß quer über den Boden und verflant alles bis Busznet. Zu Fuß ging es nun. Man konnte wenigstens beim Marsch an Linde denken. Die Füße schleiften im Schlamm, aber mit dem Kopf brauste man durch Wolken. Nacht schmolz in Tag. Vor der ewigen Weite der Felder wurden die Augen stumpf. Sehnsucht lang kleine Lieder in Arels Brust. Unabsehbar paradierten die Baumstämme der Chaussee.

In Kasfun am trägen Sura gibt es einen Hof. Fünfzehn Meter breit, zwanzig Meter lang. Wenn er nicht Pantinensohlen schnitt, ließ hier Arel die Mauer entlang. Reminiszierte das berühmte Tier im Käfig und Wildes Juchthausballade. Doch wurde ihm davon nicht mehr. Er ließ sich in den Finger und malte das Wort „Linde“ auf den Kalk. Langsam kroch er den Namen. Nach zwei Monaten war er eingezogen. Manchmal begann Arel, war einmal Sonnenwetter, mit seinem Schatten um die Wette zu laufen. Der Schrei nach Linde wuchs in ihm. Unerklärterweise stand ein stahlgrauer Himmel über dem Hof. Langsam bröckelte überiges Denken ab. Die Erde, wo dürftiges Gras ein wenig von außen durch Würstelröhre trock, nannte Arel „Blau der lieben Linde“ und streichelte die Luft darüber. Der Wächter schüttelte den Kopf.

Linde schrie. Langsam streifte die Kinderhand sich vorwärts. Ottokar sah über ihre zarte, flaumige Schulter und kniff sie bisweilen in den Hals. Linde schrie: — und wählte Dir den Stern, der im rechten Winkel zum Ichten des Großen Bären scheint. Jede Nacht will ich auf ihn sehen und unsere Schwänke sollen sich dort oben treffen. So wahr — Hier kloppte Ottokars nahe streichender Schnurrbart sie so stark, daß sie erst am Abend den Brief mit heftig hinzugefügten Grüßen in den Kasten warf.

Arel langte. Er hatte einen neuen Freund. Steig blinzte der Stern nun jede Nacht ihm Gewißheit von Lindes Liebe. Für zehn Kopfen ließ man ihn auf den Hof. Er lag auf dem Rücken im Sand. Die Sommerfüße schmeidete wie ein Bad. Leise summite Arel alte, kindliche Weisen, die Linde und er auf Wanderschaften erfunden. Stredte die Arme empor. Griff mit der Hand in die Luft. Linde, süße Linde. Die Rüsse regneten Strahlen auf ihn. Alle Gedanken kreisten langstreniert und nicht auf zum Stern Linde. Unmäßig begann er davor zu knien, und Gebete entströmten ihm heiß. Sah er nur hinaus, fühlte er schon die Glieder in Wärme entspannt und empfand unendliche Beglückung. Den übrigen Teil der Zeit lag er stumpf auf der Pritsche und dämmerte der nächtlichen Begegnung zu.

Ein Freund, den er einmal sehr klein gesehen und gerettet hatte, schrieb dunkle Andeutungen. Schlechtlich: es sei einfach skandalös, Linde, Ottokar, er müßte verstehen, die lange Entfernung usw. Achtundvierzig Stunden lag Arel ohne Bestimmung. Man goß ihm ab und zu eine Schüssel eiskalten Wassers über Stirn und Nase. Endlich erwachte er. Gegen Abend überfiel ihn ein Zittern. Groß und hell rot zog der Mond auf. Arels Hand preschte mit dem Blechlöffel einen Wirbel auf den Hirnsteller. Die Sommernacht schlug die und in schwülen Dunst durch die Fenster. Der Wächter nickte ein, den Kopf in einer Breirolle auf dem Tisch. Um das Gehör mauschten die Hunde brünstig und toll vom Dunst der Steppe. Blösch heulten sie alle zu gleicher Zeit auf, ein einziger wütender Laut. Der Wächter war, ohne zu wissen wie, im Ru unter der Tür. Ein Schuß dröhnte ihm im Ohr. Da — wieder. Zwei, drei, vier hintereinander. Der Hof schwelte dunkelglühend im Mondfeuer. Arel, breit auf die Beine gestemmt, stand in der Mitte und zielte, genau visierend, in den Stern am Himmel. Sein Gesicht lag leer und höher, eine entfärbte Maske. Noch zwei Schüsse löste er, bevor der Wächter ihm das gestohlene Gewehr entriß. Dann hatten seine Knochen aus den Gelenken. Ein verwirrtes Wächeln strich ihm die Mundwinkel ir in die Höhe. Mit grotesken Tanzschritten folgte er in die Hütte.

(Mit Erlaubnis des Verlags des Buches „Die verlorene Nacht“ entnommen.)

## Im Taifun.

Von Hellmar Bra.

„Liverpool“, ein alter, schwarz und rot angestrichener Kasten von dreitausend Tonnen, hatte nach Winternacht Schanghai verlassen und ging mit einer Fracht von Holz, Häuten und Vieh nach Tokio. Ein Teil der Oxfen war auf Deck verladen und lag matt zwischen großen Heubündeln, daneben ein Gewühl von Kulis, japanischen Handwerker, Weibern, Kindern.

Die leichte Ostbrise des Mittags wehte den Gesant des Viehs und die Ausdünstungen des Menschenhaufens gegen das Hinterdeck, der Capitan meiner Seite war fast zu schwach für diese Gerüche. Dazu eine feuchte, für September ganz abnorme Hitze, die vollkommene lähmte. Beim Lunch sah der Kapitän, der seit zwanzig Jahren in den chinesischen Meeren fuhr, ununterbrochen gegen Westen, kontrollierte das Barometer, sprach flüsternd mit dem ersten Offizier und rief den Funter.



Das walte Gott!

Die Steine, die den Vätern vom Herzen fallen, sind die Steine des Anstoßes für die Nationalisten! — Möge es immer so sein!

Langsam wuchs der gelbe Streifen des Horizonts, eine schwarze Wellenwand schob sich höher. Das Schiff änderte den Kurs und lief gen Süden, die Schote qualmten, die Maschinen gingen mit Vollampf. Der erste Offizier befragte meine Vermutung, daß ein Taifun im Anzug sei, und erklärte mir, daß man dem Zentrum des mit rapider Geschwindigkeit herannahenden Taifuns ausweichen versuche, da sein Durchmesser verhältnismäßig gering sei. Allerdings wäre bei den alten Maschinen nicht viel Hoffnung. Er wies ernst auf die bunte, ahnungslose Fracht des Vorderdecks.

Nur ein Juden seiner schmalen Lippen verriet die Erregung. Borne wurden die Despassagiere durch die Lutten hinunter getrieben, was keinen Platz hatte, wurde rückwärts im Salon und in den Räumen der wenigen Kajütspassagiere verstaubt. Nur das Vieh blies. Es witterte die Gefahr und rechte brüllend die Hälse. Ein Zug Röhren fiel kreischend über das Schiff, die schwarze Mauer stand jetzt senkrecht, zerlegte, grell gesackte Wellenstreifen strichen gelb von ihr weg. Schon flogen die ersten Sturmwellen weißgelblich herüber. In Minuten wälzten sich Wellenberge heran, unheimliche Dämmerng fiel ein. Das Brausen des Sturmes wuchs zum brüllenden Orkan. Die erste Sturzwellen schwennte über das Hinterdeck, das Heck hob sich hoch — die Schraube ging leer und rasselte — das Hinterdeck stampfte tief in ein Wellental, grün-schwarze Wasser-massen schlugen herüber, Sturzwellen auf Sturzwellen.

Dampfer Donner, Aufladern lodender Blitze. Die Wut des Meeres steigerte sich ins Ungeheure durch das Toben des Sturmes, das Knaggebrüll des Viehs, das Stül für Stül vom Deck weggerissen wird. Im Salon kreischen der Säuglinge, Schreien der gelben Weiber und Männer, die sich erbrechen, stöhnende Hilfe, Gestank hunderter zusammengepöplerter Menschen, die übereinanderkriechen, weinen, beten, kleine Amulette in den Händen halten, durcheinander geworfen werden.

Der Flagmast geht krachend über Bord, Felsen der Sonnen-plachen fliegen blöschig laut der Orkan ab. Das Brausen legt sich, wir sind im windstillen Zentrum des Taifuns. Diese Gnadenfrist von Minuten ist fürchterlich, denn Blau auf Blau zuckt aus der Finsternis, ringsum ist das Meer in schaurig-rotes Feuer gelaucht, Krachen der Donnerschläge übertrönt das schwere Stampfen der Maschinen, ein Wellenbruch geht nieder, legt gegen die Lutten.

Zwei Rettungsboote sind weggerissen, das Brüllen des Viehs ist verstummt: Die Hais haben reiche Beute.

Der erste Offizier stürzt vorbei, in den Maschinenraum hinab. Das Schiff läuft nur mehr mit halber Geschwindigkeit, liegt jetzt zwischen den Wellen, kommt kaum vorwärts, die Blitze schlagen nacheinander ein.

In der flackernden Dämmerng ringsum angstverzerrte Gesichter. Ein englischer Steward betruagt sich ununterbrochen, seine Hand sittert. Er beugt sich zu mir und ruft mir in die Ohren, daß das Vergste erst besorge, wenn wir in den zweiten Teil des Taifuns geraten.

Im nächsten Moment ein Stoß, der Orkan bricht wieder los, diesmal unregelmäßig aus verschiedenen Windrichtungen, die Epe spült von allen Seiten über Bord. Wie ein Baumstamm fällt der Schiffsrumpf in die Tiefe, wird überschüttet, hochgehoben, drei Stoch tief schäumend unten, wälzt sich heraus, über das Deck hinab. Wellenberge stürmen heran, brechen sich krachend an den Schiffswänden.

Der erste Offizier kommt schwelchtriefend zurück, mit ihm zwei gelbe Maschinenisten, nackt bis auf den schmalen Lendenschurz, die ausgegerollten Körper starren von Del und Schmutz. Sie lassen sich an der Wand weiter. — Gefahr?

Der Offizier nickt. — Der Maschinenraum überschwemmt, die Pumpen . . . Seine Worte verfliegen in dem Toben. Es sind fünfshundert Menschen an Bord, kein Rettungsboot, nur ein paar Duzend Schwimmringe. Die nächste Küste hundertachtzig Kilometer.

Das schwere Schiff wird wie ein Spielball hin und her geschleudert. Die Eingeweide schmerzen vom stundenlangen Erbrechen, langsam kommt die Qualie der Erschöpfung. In der einbrechenden Nacht liegt alles im Dunkel. Die Lichtanlage ist zerstört. In der Finsternis nur das Wimmern der Kinder, Stöhnen, Jammern, Beten. Wir machen fast keine Fahrt mehr, die Maschinen stehen still.

Regen peitscht gegen die Lutten. Das Heulen des Sturmes wird schwächer, man merkt langsam den schwächeren Seegang. Der Schein einer Lampe fällt herüber. Der Kapitän kommt herein. Wir haben Funtsignale eines Dampfers, der Kurs auf uns hält. Das Schiff hat ein Led im Vorderraum, das Steuer ist verloren, die Pumpen funktionieren noch. Drei Matrosen und zwei gelbe Viehwärter werden vernicht. Das Licht verschwindet wieder.

Nach Stunden, die endlos erscheinen, Schreien von oben, Kommandos, Backbord tauchen ganz ferne zwei winzige Lichter auf, werden langsam größer, rot, grün — kommen näher.

Eine Sirene pfeift, die Umrisse eines großen Schiffes werden deutlich.

Die „Liverpool“ ist gerettet. —

## Johann Peter Hebel.

Zu seinem heutigen 100. Todestage.

Dialektdichter pflegen nur in ihrer engeren Heimat beliebt zu sein. Man rümpft in Süddeutschland über Fritz Reuter und Klaus Groth und nördlich des Ruins über einen Johann Peter Hebel die Nase — so als ginge einen der mit seiner verschrobenen, unverständlichen Sprache nichts an. Das kommt daher, daß man den Dialekt nicht als das einschätzt, was er wirklich ist: als die Volkssprache einer bestimmten Landschaft, sondern als ein minderwertiges oder gar verderbtes Hochdeutsch. Gewiß ist die Ueberbrückung aller landsmannschaftlichen Unterschiede innerhalb von Deutschland notwendig gewesen auch auf sprachlichem Gebiet: die Schaffung einer Schriftsprache, die überall verstanden wird. Aber man sollte darüber nicht die Sprachwurzel vergessen, wie sie als Produkt der einzelnen deutschen Landschaften aus dem Boden des Volkstums erwachsen sind: die Mundarten. Sie haben vor der Schriftsprache die Vorzüge der organischen Entstehung voraus; sie sind nicht aus einem Kompromiß, nicht aus Zweckmäßigkeitsgründen entstanden, sondern aus innerer Notwendigkeit — so, wie Bäume und Blumen wachsen.

Es ist kein Zufall, daß unsere Volksleute im Dialekt so viel anschaulicher und fesselnder erzählen, als die Großstadtmenchen in ihrem Hochdeutsch. Sie verfügen über eine Menge von Ausdrücken, die sich nicht in die Schriftsprache übertragen lassen. Die sinnvollen bildhaftigkeit des Naturmenschen und des Kindes lebt noch in diesen Mundarten.

Der babilische Schulmann und Pfarrer — man hielt damals noch streng auf die geistliche Schulaufsicht —, der am 22. September 1826 in Schweningen bei Mannheim auf einer Inspektionsreise, 66 Jahre alt, plötzlich gestorben ist, Johann Peter Hebel, war nicht nur der bedeutendste deutsche Dialektdichter — wie ihm der ästhetische Goethe zugestanden hat in einer enthusiastischen Rezension —, sondern auch ein hochdeutscher Erzähler, den man unter die besten Anekdotenschreiber und herbstlichsten Humoristen einreihen muß. Er ist auf den oberrheinischen Bezirk beschränkt geblieben, den er nie in seinem Leben verlassen hat, außer zum Theologiestudium in Erlangen. Aber wenn einer aus der Beschränkung sich zum Meister gebildet hat, ist er gewesen. Sein fränkischer Zeit- und Junggenosse Jean Paul hat sich ähnlich wie er an das Kleine und Nahe angeklammert — aber er hat es ins Kosmische und ins Kosmische erhöht. Hebel war der tüchtige, vielschicht ein wenig hausbackene Sohn seiner Scholle, der sich kaum jemals aus Spintifizieren verlegt hat. Die Klammern haben diesen nüchtern-bescheidenen Grundzug in ihrer Dichtung. Man kann ihn selbst bei Gottfried Keller noch aufspüren. Am stärksten ist er wohl von allen Epitern des Pfarrer Albert Bippus eigen gewesen, dem Epiter Jeremias Gotthelf. Ihm kommt Johann Peter Hebel nahe in der kleinen Form seiner Kolnberggeschichten, wie er sie im „Rheinländischen Hausfreund“ oder dem „Neuen Kolnener mit lehrreichen Nachrichten und lustigen Erzählungen“ von 1808 herausgegeben hat.

Worin beruht das Geheimnis seiner Erzählungskunst? Gewiß nicht auf einer bestimmten Technik. Die künstlerische Absicht dürfte bei Hebel das wenigste gewesen sein. Es ist seine Volkstümlichkeit, die seiner nach ihm wieder erreicht hat — es sei denn im Roman Jeremias Gotthelf. Es ist jene von Luther schon gerühmte Gabe, „dem gemeinen Mann auf das Nahe zu sehen“. Er kommt von der Dialektdichtung. Das ist sein besonderer Vorteil. Aus der alemannischen Lyrik entwickelt er seinen hochdeutschen Erzählungsstil. Er schöpft aus der eigenen unmittelbaren Beobachtung, aus dem Erlebnis. Er weiß aber auch, wie er die Leute anzupacken hat, um, ohne in ermüdenden und ledernen Schulmeisterstern zu verfallen, dennoch zu belehren. Er ist bei aller genauen Kenntnis des heimischen Volkstums mehr als ein Spähmacher und Schnurren-erzähler. Dieser Zeitgenosse von Jean Paul ist erfüllt und durchtränkt von dem humanitätsideal der Klassikerzeit. So kann er den Briefstrod abstreifen und jedem Volksgenossen nahe treten, auch dem verachteten und gemiedenen. Die Liebe, mit der er die Gaunertypen des Zundelstieder, des Zundelheimer und des roten Dieter behandelt, macht nicht allein seinem Humor, sondern auch seiner Menschlichkeit alle Ehre. In der Kunst der Anekdoten aber, der Technik, eine Begebenheit knapp und plastisch zu gestalten, dürfte in jener Zeit nur einer mit ihm zu vergleichen sein: Heinrich von Kleist.

Wie viele haben sich nach ihm bemüht, vollstimmlich zu erzählen wie er, zumal Geistliche: Schmittheimer, Hansjakob, seine Landsleute, oder der Oesterreicher Kollegger! Aber wie weit bleiben sie hinter ihm zurück. Das 19. Jahrhundert hat Stadt und Land auseinandergerissen. Mehr und mehr ist das Bauerntum der Literatur entfremdet. Bei Peter Hebel ist es — am Vorabend der großstädtischen Entwicklung — noch einmal, wie zum Abschied, fruchtbar und lebendig. Dr. Hermann Heber.

